Die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Staatswissenschaftlichen Doktorwürde

genehmigt von der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

Claus Trog

Diplom-Volkswirt

aus Berlin

Tag der Promotion: 17. 6. 1938

Tag der mündlichen Prüfung: 23. 2. 1938

1938

Druck: Triltsch & Huther, Berlin O 17

J 14

Dekan: Prof. Dr. Weigmann

1. Gutachter: Prof. Dr. Bosenick

2. Gutachter: Prof. Dr. Wiskemann

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

I. Das Wesen der Fleischwarenindustrie, ihre Abgrenzung zum Handwerk und das Besondere der Berliner Fleischwarenindustrie . . . 7

A. Das Wesen der Fleischwarenindustrie 7

1. Die Gewerbearten der Gewerbeklasse Fleischerei 7
2. Die Begriffe Fleischwarenindustrie und Fleischwaren . . . 7

B. Das Problem der Abgrenzung zwischen Industrie und Handwerksbetrieb 9

1. Die statistische Gliederung nach der Beschäftigtenzahl . . . 9
2. Die Abgrenzungsmethode der Fachgruppe Fleischwarenindustrie nach technischen und wirtschaftlichen Momenten 9
3. Die verschiedenen Interessen der Betriebsinhaber infolge der Differenzierung bei den Löhnen und bei der Fleischzuteilung 11
4. Die Bedeutung der Abgrenzung für die Fachverbände . . . 12

C. Das Besondere der Berliner Fleischwarenindustrie 12

1. Die mengenmäßige Bedeutung 12
2. Die Vielseitigkeit der Produktion 13
3. Hoher Anteil der Industrie an der Versorgung Berlins mit Fleischwaren 14

II. Die Entstehung der Berliner Fleischwarenindustrie und ihre Entwicklung vor und nach dem Kriege 14

A. Die Entstehung und Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie bis zum Kriege 14

1. Die Erweiterung von Fleischerhandwerksbetrieben zu Industriebetrieben in Deutschland 14
   a) Die rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Industrialiserung des Fleischergewerbes 14
   b) Die Entstehung der Dauerwurstindustrie 16
   c) Die Anfänge der Koch- und Frischwurstindustrie . . . 17
2. Die Besonderheiten bei der Entstehung der Berliner Fleischwarenfabriken 19
   a) Die großen lokalen Absatzmöglichkeiten als Voraussetzung für die Entstehung der Berliner Wurstfabriken 19
   b) Die Zunahme der Berliner Fabriken als Folge von Erfindungen zur Leistungssteigerung und als Folge der starken Vermehrung der Konsumenten 21
   c) Die Stagnation in der Entwicklung der Berliner Fleischwarenfabriken während des Krieges 25

Seite

B. Die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie nach dem Kriege 27

1. Die relative Krisenfestigkeit in den Inflationsjahren . . . 27

2. Die Aufschwungsepoche von 1924—1928 infolge sinkender Kosten bei gleichzeitig steigender Nachfrage 29

3. Die Überkapazitätsschwierigkeiten in der Berliner Fleischwarenindustrie in den Krisenjahren von 1929—1932 . . . 32

4. Die Berliner Fleischwarenindustrie seit 1933: Mengenkonjunktur — aufkommende Rohstoffschwierigkeiten — günstige Marktlage 34

5. Nachkriegstendenzen 38

a) Der Kapitalanlagebedarf als treibende Kraft für Neugründungen 38

b) Tendenz zum Großbetrieb infolge neuer Absatzmöglichkeiten 39

c) Tendenz der steigenden Bedeutung der Berliner Fleischwarenindustrie an der Fleischwarenversorgung der Bevölkerung Berlins 41

III. Die Steigerung des Bedarfs an Fleischwaren und seine Gründe . . 42

1. Steigerung des Fleischwarenbedarfs 42

2. Die Gründe für die Bedarfssteigerung 46

a) Die wachsende Bevölkerung und die zunehmende Industrialisierung 46

b) Die besondere Gestaltung des Altersaufbaues der Berliner Bevölkerung 47

c) Die allgemeine Tendenz zur Rationalisierung der Haushaltsführung und die durchgehende Arbeitszeit 48

d) Die steigende Bedeutung von Massenveranstaltungen . . 49

IV. Die Entwicklung des Rohstoffbezuges 50

1. Die wichtigsten Rohstoffe 50

a) Bedarf an Rind-, Schweine- und Kalbfleisch und seine Verwendung 50

b) Übergang von der eigenen zur arbeitsteiligen Beschaffung und Schlachtung (Zentralviehhof) 51

2. Deutscher und ausländischer Anteil an der Rohstoffbelieferung 54

3. Besondere Bedeutung des Auslandes bei der Beschaffung der Hilfsrohstoffe 64

V. Die Wandlungen bei der Erzeugung 65

1. Die Unternehmungsform: Überwiegen der Personalgesellschaften 65

Seite

2. Die Betriebsgrößen 71
   a) Vorherrschen des kleineren und mittleren Fabrikbetriebes 71
   b) Das Konzentrationsproblem 73
3. Die Betriebsfaktoren 74
   a) Tendenz der Ersetzung gelernter Arbeitskräfte durch angelernte und ungelernte 74
   b) Vorwiegen des Umlaufkapitals 76
   c) Die Absatzorientierung des Standortes 77
4. Rationalisierungsmöglichkeiten 78
5. Tendenz zur Vermannigfaltigung der Fleischwaren 78

VI. Absatzverschiebungen und Absatzmethoden 79
1. Veränderung in den Abnehmergruppen der Fleischwarenindustrie bis zum Weltkrieg 79
2. Steigende Bedeutung der Großabnehmer seit der Inflation 81
3. 1923 bis 1928: Epoche der mengenmäßig und preismäßig günstigen Absatzverhältnisse 83
4. 1929 bis 1932: Fortschreitende Absatzverringerung durch Sinken der Massenkaufkraft 84
5. 1933 bis 1937: Zunahme und Sicherung des Absatzes der Berliner Fleischwarenindustrie 85

VII. Die Organisation der Berliner Fleischwarenindustrie, insbesondere seit 1933 88
1. Die Organisation der Berliner Fleischwarenindustrie bis zum Jahre 1933 88
2. Die organische Eingliederung der Berliner Fleischwarenindustrie in den gesamten Wirtschaftsaufbau seit 1933 . . 90

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543927_0176

I. DAS WESEN DER FLEISCHWARENINDUSTRIE, IHRE ABGRENZUNG ZUM HANDWERK UND DAS BESONDERE DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE.

A. DAS WESEN DER FLEISCHWARENINDUSTRIE.

1. Die Gewerbearten der Gewerbeklasse Fleischerei.

Durch die im 19. Jahrhundert erfolgte Industrialisierung Deutschlands vollzogen sich auch im Fleischergewerbe weitgehende Wandlungen. So entstand aus dem Fleischerhandwerk eine neue Gewerbeart, die Fleischwarenindustrie. Im Verlauf der Entwicklung bildeten sich noch weitere Gewerbearten kleineren Ausmaßes, die durch eine zunehmende berufsmäßige Arbeitsteilung und Spezialisierung hervorgrufen wurden. Das statistische Reichsamt trägt in den Erhebungen von 1925 und 1933 den vielseitigen Erscheinungen im Fleischergewerbe dadurch Rechnung, daß es die Gewerbeklasse Fleischerei aufteilt in die Gewerbearten: 1. Fleischerei, 2. Fleischerei und Gastwirtschaften, 3. Schlachthäuser, 4. Fleischwarenindustrie und 5. Talgschmelzen.[1]) Von diesen Gewerbearten sind nur die Fleischwarenindustrie völlig und die Schlachthausbetriebe und Talgschmelzen zum größten Teil industrialisiert, während bei den anderen Gewerbearten industrialisierte Betriebe selten vorkommen.[2])

2. Die Begriffe Fleischwarenindustrie und Fleischwaren.

Der Begriff „Fleischwarenindustrie" schließt eine weitgehende Mannigfaltigkeit der Produktion dieser Gewerbeart ein. Ganz allgemein kann man sagen, daß jede Verarbeitung und Zubereitung von Fleisch, die industriell erfolgt, zur Fleischwarenindustrie gerechnet werden muß.

[1]) Stat. Jahrbuch von 1936 S. 133.
[2]) Nach Aussagen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

Diese weitgehende Definition wird durch die Erklärung des Begriffes Fleischwaren enger begrenzt: Man kann mit Brockhaus Fleischwaren als Erzeugnisse bezeichnen, „welche durch die Bearbeitung des rohen Rind- und Schweinefleisches hergestellt werden, wobei jedoch Bedingung bleibt, daß dieselben auch ferner als Nahrungsmittel dienen sollen. Die Bearbeitung verfolgt in erster Linie den Zweck, dem leicht verderblichen Fleisch längere Haltbarkeit zu verschaffen, in zweiter Linie, der Fleischnahrung größere Abwechslung zu bieten. Erreicht wird das auf mehr mechanischem Wege durch Umhüllungen, welche den Zutritt der Luft, des Wassers, allenfalls auch der Wärme in etwas abhalten".[3]) Die am meisten bekannte und konsumierte Fleischware ist die Wurst, die nach Brockhaus „besteht aus zerkleinertem Fleisch, Fett und Gewürzen, welches in Därme, Blasen, Magen, Pergamentschläuche u. a. gefüllt wird und in gekochtem, gebratenem, gebrühtem und geräuchertem Zustande zum Verkauf gelangt. Man unterscheidet Wurst aus rohem Fleisch, die Dauerwurst, — Wurst, zu der neben rohem Fleisch auch Wasser verarbeitet wird, die Brat- und Brühwurst, — Wurst aus gekochtem Fleisch, zu der entweder Leber oder Gehirn (Leber- und Weißwurst) oder Blut (Blut- und Rotwurst) verwendet wird und sülzartige Produkte".[4])

Nach dieser Erklärung des Begriffes Fleischwaren kann man sich der Definition des früheren Reichsverbandes der deutschen Fleischwarenindustrie anschließen: „Fleischwarenindustrie oder Fleischwarenfabriken sind Gewerbebetriebe unter kaufmännischer Leitung, die Fleischwaren unter Benutzung von Maschinen in Arbeitsteilung herstellen und größtenteils oder ausschließlich im Platzgeschäft oder Versandgeschäft oder in eigenen Verkaufsstellen ihre Ware absetzen".[5])

[3]) Brockhaus Konversationslexikon von 1902 Bd. 6 S. 791.
[4]) Brockhaus Konversationslexikon von 1902 Bd. 16 S. 895.
[5]) Ruttke: Ein Beitrag zur Frage der Abgrenzung zwischen Fleischwarenindustrie und Fleischerhandwerk S. 34.

B. DAS PROBLEM DER ABGRENZUNG ZWISCHEN INDUSTRIE- UND HANDWERKSBETRIEB.

1. Die statistische Gliederung nach der Beschäftigtenzahl.

Nach dieser Definition scheint die Gliederung der Fleischwarenbetriebe in Industrie- und Handwerksbetriebe keine besonderen Schwierigkeiten zu bereiten. Es hat sich aber erwiesen, daß die Abgrenzung zwischen Handwerk und Industrie zu einem Problem geworden ist, welches praktisch sehr schwer zu lösen und auch durch den organischen Aufbau, d. h. durch die Organisation der gewerblichen Wirtschaft noch nicht einheitlich gelöst worden ist. Während das Statistische Reichsamt in der gewerblichen Betriebsstatistik die Abgrenzung nach rein äußerlichen Merkmalen vornimmt und alle diejenigen Betriebe zur Fleischwarenindustrie rechnet, die sich als Fabrik zu bezeichnen pflegen, benutzt die Fachgruppe ganz andere Merkmale, um zu einer klaren Begriffsbestimmung zu kommen. Der Unterschied in der Auffassung kommt besonders in den statistischen Erhebungen zum Ausdruck. Während das statistische Jahrbuch von 1936 für die gewerbliche Betriebszählung von 1933 rund 1349[6]) Fleischwarenfabriken in Deutschland angibt, zählt der frühere Reichsverband der deutschen Fleischwarenindustrie im selben Jahre rund 300 Mitglieder, während die Fachgruppe Fleischwarenindustrie im Jahre 1937 587 Betriebe in Deutschland als Fleischwarenfabriken bezeichnet.[7])

2. Die Abgrenzungsmethode der Fachgruppe Fleischwarenindustrie nach technischen und wirtschaftlichen Momenten.

Die Fachgruppe versucht, die Abgrenzung in der Form vorzunehmen, daß sie bei jedem in Frage kommenden Betrieb die strukturellen Grundlagen, auf denen der Geschäftsbetrieb beruht, erkennen will, um beurteilen zu können, ob der Betrieb zum Handwerk oder zur Industrie gehört. Zu den in Frage kommenden Betrieben werden nicht diejenigen gerechnet, bei denen es nie zweifel-

[6]) Stat. Jahrbuch von 1936 S. 133.
[7]) Nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

haft war, ob sie zum Handwerk oder zur Industrie gehören, sondern die, die sich trotz typischer Merkmale des Handwerks zur Industrie rechnen und andere, die längst über den Rahmen eines Handwerksbetriebes hinausgewachsen sind, sich aber immer noch dem Handwerk zugehörig fühlen. Die Merkmale für die Abgrenzung, nach denen die Fachgruppe eine Untersuchung der in Frage kommenden Betriebe ihrer Mitglieder vornimmt, kommt am besten in der ständigen Rechtsprechung, in der Zusammenstellung von Rohmer zum Ausdruck.[8]) Hiernach werden folgende Merkmale für die Industrie angegeben: „1. Arbeitsteilung zwischen der vorwiegend leitenden und kaufmännischen Tätigkeit der Unternehmer und der technischen Tätigkeit der Arbeitnehmer, 2. Arbeitsteilung unter den Arbeitnehmern, 3. erhebliche Arbeitnehmerzahl, 4. Zusammenfassung der Arbeit in der gewerblichen Anlage des Unternehmers, 5. verhältnismäßig große Einrichtungen, 6. umfangreiche Verwendung von Kraft- und Arbeitsmaschinen, 7. großer Umfang der Erzeugung oder Arbeitsleistung." — Die Fachgruppe geht sogar noch weiter als diese im Jahre 1930 erfolgte Kennzeichnung der Industrie und differenziert die Merkmale zur Feststellung oder Abgrenzung in einem Fragebogen, den sie in Verbindung mit der Reichswirtschaftskammer an ihre Mitglieder herausgibt. In diesem Fragebogen wird nach dem umlaufenden Betriebskapital, dem Umsatz, und vor allen Dingen nach der Absatzform (ob der Absatz der Ware in der Hauptsache an Wiederverkäufer erfolgt) gefragt. Weiterhin interessieren die Tatsachen, ob die fraglichen Betriebe eine kaufmännische Leitung besitzen, sich auf bestimmte Produkte spezialisiert haben, Vertreter unterhalten und eine gewisse Größe haben. Der Unterhalt einer oder mehrerer Verkaufsstellen spricht nicht gegen den Fabrikcharakter.

Während vor 1933 das Problem der Abgrenzung der Industrie vom Handwerk zwar bestand, aber noch wenig bedeutungsvoll für die dafür in Frage kommenden Betriebe war, da weder die Pflicht bestand dem Reichsverband der Deutschen Fleischwarenindustrie noch der Innung anzugehören, wurde das Problem durch den organischen Aufbau akut, indem bestimmt wurde, daß jeder Betrieb im Fleischergewerbe entweder der Fachgruppe Fleischwarenindustrie oder der Innung angeschlossen sein soll.

[8]) Rohmer, Dr. Gustav: Handwerksordnung, Kommentar zu Titel 6 u. 6a der Gewerbeordnung. Sonderabdruck aus Band 2 der 8. Auflage des von Landmannschen Kommentar zur Gewerbeordnung, München 1930, S. 88.

3. Die verschiedenen Interessen der Betriebsinhaber infolge der Differenzierung bei den Löhnen und bei der Fleischzuteilung.

Die Zuteilung in der Abgrenzungsfrage würde noch verhältnismäßig einfach sein, wenn man sich nur nach vereinbarten Merkmalen zu richten brauchte. Eine der Hauptschwierigkeiten bildet aber vor allen Dingen der Widerstand der Inhaber der einzelnen, durch die Abgrenzung betroffenen Betriebe und der Pflichtorganisationen, die jeden Wechsel eines Betriebes entweder zum Handwerk oder zur Industrie aus ideellen und wirtschaftlichen Gründen zu vermeiden suchen.[9]) Während ideelle Gründe, wie z. B. die traditionsmäßige Zugehörigkeit eines Betriebes zum Handwerk oder zur Industrie weniger bedeutend sind, spielen die durch einen Wechsel hervorgerufenen wirtschaftlichen Veränderungen eine wichtige Rolle. So waren vor 1933 die Löhne für Gesellen in Handwerksbetrieben und Fabriken verschieden. Das trug zum Teil dazu bei, daß Betriebe mit 50 bis 60 Beschäftigten sich noch zum Handwerk rechneten.[10]) Auch nach 1933 sind die Löhne, wie der Jahresbericht der Berliner Handelskammer von 1935 mitteilt, noch nicht ausgeglichen worden.[11]) Seit etwa 1934 hat sich die Zugehörigkeit eines Betriebes zum Handwerk oder zur Industrie wegen der Kontingentierung des Rind- und Schweinefleisches von besonderer Bedeutung erwiesen. Die Fleischzuteilung erfolgt für das Handwerk nach der Zahl der Beschäftigten oder dem wertmäßigen Umsatz und für die Industrie nach der Menge der in der zu Grunde gelegten Zeit verarbeiteten Fleisches. Auslandsfleisch wird z. B. nur den Handwerksbetrieben zugeteilt.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Tendenz, sich als dem Handwerk zugehörig zu betrachten, von den für die Abgrenzung in Frage kommenden Betrieben nach 1933 deutlich zu erkennen ist. Die Gründe hierfür liegen in den Vorteilen, die das Handwerk im allgemeinen aus der Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus erfährt, in den niedrigen Löhnen gegenüber der Fleischwarenindustrie und in der Zuteilung von verbilligtem Auslandsfleisch, das für gewisse Erzeugnisse besonders gut zu verwerten ist.

---

[9]) Nach Aussagen der Fachgruppe.
[10]) Nach Aussagen Berliner Fleischwarenindustrieller.
[11]) Jahresbericht der Berliner Handelskammer von 1935 Seite 188.

Die Vorteile der Fleischwarenindustrie liegen in der Kontingentierung der Rohstoffe nach dem Mengenumsatz und nicht nach der Zahl der Beschäftigten wie beim Fleischerhandwerk.

4. Die Bedeutung der Abgrenzung für die Fachverbände.

Aber nicht nur die Unternehmer der in Frage kommenden Betriebe, die sich der Organisation zugehörig fühlen, bei der sie die meisten Vorteile besitzen, haben wenig Interesse an einem Wechsel vom Handwerk zur Industrie oder umgekehrt und damit auch an der Klärung der Abgrenzungsfrage, sondern bei den Organisationen selbst, namentlich bei der Innung ist dies der Fall.[12]) Durch die bisher erfolgte Klärung des Abgrenzungsproblems geschah es, daß eine Reihe von Betrieben von der Innung zur Fachgruppe überführt wurden, ein Vorgang, der für die Innung einen beträchtlichen Rückgang der Beiträge bedeutete, zumal die Höhe der Beiträge sich nach der Zahl der Beschäftigten richtet. Die Reichswirtschaftskammer arbeitet seit längerer Zeit an der Abgrenzungsfrage, ist aber zu einer Lösung infolge der oben beschriebenen Schwierigkeiten noch nicht gekommen.

C. DAS BESONDERE DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE.

1. Die mengenmäßige Bedeutung.

Das Besondere der Berliner Fleischwarenindustrie liegt in erster Linie in ihrer Größe und Vielseitigkeit. Berlin stellt mit etwa 4,2 Millionen Einwohnern den größten lokalen Markt und damit das größte Platzgeschäft Deutschlands dar. Keine deutsche Großstadt weist absolut soviel Fleischwarenfabriken auf wie Berlin, nur im Verhältnis zur Zahl der Einwohner wird Berlin von Hamburg übertroffen. So zählt man 1936 in Berlin 101 Betriebe mit etwa 4000 Beschäftigten, während es in Hamburg rund 53 Betriebe mit 1657 Beschäftigten gibt.[13])

---

[12]) Nach Aussagen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[13]) Nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

In Berlin entfallen auf 100 000 Einwohner rund 2,3 Betriebe, in Hamburg 3,3.[14]) Andererseits sind in Berlin von 100 000 Einwohnern 95,2 Personen in der Fleischwarenindustrie beschäftigt, während in Hamburg die Ziffer rund 103,5 beträgt.[15]) Hieraus ergibt sich, daß die Fleischwarenindustrie in Hamburg eine etwas größere Rolle spielt im Verhältnis zur Einwohnerzahl als in Berlin. Was die Größenverhältnisse der Fleischwarenfabriken nach der Zahl der Beschäftigten anbetrifft, so hat Berlin mehr Großbetriebe als Hamburg, wird aber noch übertroffen von der Bezirksgruppe Rheinland-Westfalen, die sich allerdings aus vielen Großstädten zusammensetzt. Berlin besitzt rund 43 Betriebe bis zu 10 Beschäftigten, Hamburg 18, Berlin 43 Betriebe mit 11—50 Beschäftigten, Hamburg 29, Berlin 11 Betriebe mit 51—200 Beschäftigten, Hamburg 5 und Berlin 4 mit über 200 Beschäftigten[15]), während in Hamburg nur 1 Betrieb diese Größe erreicht. So ist es zu erklären, daß in Berlin auf den Betrieb rund 40, in Hamburg 31,2 Beschäftigte entfallen[15]), während in der Bezirksgruppe Rheinland-Westfalen auf einen Fabrikbetrieb rund 76 Beschäftigte kommen. Die anderen deutschen Großstädte spielen zahlenmäßig keine bedeutende Rolle, sie bilden auch keine eigenen Bezirksgruppen der deutschen Fleischwarenindustrie, sondern sind in großen Gebieten zusammengefaßt, wie Bayern, Mitteldeutschland, Nordmark, Rheinland-Westfalen usw.

2. Die Vielseitigkeit der Produktion.

Auch an Vielseitigkeit in der Fabrikation wird Berlin von keinem anderen Zentrum der deutschen Fleischwarenindustrie übertroffen. Während die Berliner Fabriken vor dem Kriege in ganz überwiegender Weise Koch- und Brühwurst herstellten, konnte nach dem Kriege durch Erfindung neuer Verfahren auch die Herstellung von Dauerwurst Eingang finden. Heute werden nicht nur die Berliner Spezialitäten, sondern auch fast alle auswärtigen in Berlin hergestellt. Infolge dieser Entwicklung und des guten Rufes der Ber-

---

[14]) Errechnet mit Hilfe von „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Stat. Amt der Stadt Berlin Ausgabe 1936 und „Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft" Monatsschrift des stat. Landesamtes 14. Jhrg. Nr. 7, 1937 S. 131.

[15]) Zusammengestellt mit Hilfe von Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie und der Statistischen Ämter von Berlin und Hamburg.

liner Fleischwaren kann man feststellen, daß sich neben dem Platzgeschäft das Versandgeschäft der Berliner Fabriken in den letzten Jahrzehnten bedeutend gehoben hat.[16])

3. Hoher Anteil der Industrie an der Versorgung Berlins mit Fleischwaren.

Gegenüber dem Handwerk ist die Industrie soweit vorgedrungen, daß die Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Fleischwaren zu etwa 60 % durch die Berliner Fleischwarenfabriken geschieht.[17]) Diesen Anteil der Fleischwarenindustrie an der Versorgung der Bevölkerung einer Großstadt mit Fleischwaren dürfte keine andere deutsche Großstadt aufzuweisen haben. In Berlin ergibt sich dieser Prozentsatz nicht nur durch den absolut hohen Bedarf infolge der Größe des lokalen Marktes, sondern ist zum Teil auf den relativ hohen Bedarf der Berliner Bevölkerung an Fleischwaren zurückzuführen. Die Gründe hierfür dürften hauptsächlich in den Tatsachen liegen, daß Berlin in erster Linie Industriestadt ist und die gewaltigen Entfernungen innerhalb des Stadtgebietes es vielen Berufstätigen nicht erlauben, zweimal warm am Tage zu Haus zu essen.[18])

II. DIE ENTSTEHUNG DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE UND IHRE ENTWICKLUNG VOR UND NACH DEM KRIEGE.

A. DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE BIS ZUM KRIEGE.

1. Die Erweiterung von Fleischerhandwerksbetrieben zu Industriebetrieben in Deutschland.

a) Die rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Industrialisierung des Fleischergewerbes.

Die Entstehung der Berliner Fleischwarenindustrie fällt nicht zusammen mit der Entstehung der deutschen Fleischwarenindustrie,

[16]) Nach Aussagen Berliner Fabrikanten.
[17]) Nach Angaben der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.
[18]) Nach Aussage der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

sondern ihre ersten Anfänge datieren ungefähr 15—20 Jahre später. Die Gründe und Voraussetzungen hierfür erkennt man bei einem Vergleich der Berliner Fleischwarenindustrie mit der deutschen Fleischwarenindustrie. Das wesentlichste Merkmal für die Entstehung der Fleischwarenindustrie ist ihr Hervorgehen aus dem Fleischerhandwerk. Diese Tatsache, die man fast ausnahmslos in der ganzen Epoche von den ersten Anfängen der industriellen Entwicklung des Fleischergewerbes bis zum Weltkriege bei jeder Fabrik feststellen kann, erklärt die langsame, Stück für Stück nur fortschreitende Entwicklung einzelner Handwerksbetriebe zur Fabrik. Der Grundstein für eine industrielle Entwicklung wurde in bestimmten Gebieten Deutschlands schon in den 30er, 40er bis 80er Jahren des 19. Jahrhunderts gelegt[1]), einer Zeit, in der die wirtschaftlichen und gesetzlichen Vorbedingungen für das Entstehen einer fabrikmäßigen Herstellung von Fleischwaren noch nicht gegeben waren. Es handelt sich um Gebiete wie z. B. Braunschweig und Thüringen, deren Fleischwaren einen besonders guten Ruf hatten und die hierdurch schon ein Versandgeschäft in kleinem Umfange betrieben und später zu den ersten Zentren der Fleischwarenindustrie gehörten. „Mit dem Erlaß der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes vom 21. Juni 1869, die im Jahre 1872 für alle Staatsgebiete Deutschlands Geltung erhielt, wurde die wesentlichste Voraussetzung für die Entwicklung der Fleischwarenfabriken geschaffen. Diese Verordnung führte für das Fleischergewerbe die volle Gewerbefreiheit ein und beseitigte dadurch das größte Hindernis, das der Entstehung von Großbetrieben im Wege stand. Während wir von diesem Zeitpunkt überhaupt keine Fabrik finden, sehen wir nach dem Erlaß der Gewerbeordnung, wie sich im Fleischergewerbe der Großbetrieb allmählich Bahn bricht.“[2]) Wichtiger zur Entwicklung einer Fleischwarenindustrie als die Schaffung der völligen Gewerbefreiheit, die man vielleicht nur als äußeren Anlaß für die Entstehung von Fabriken bezeichnen kann, dürfte das Heranreifen wirtschaftlicher Vorbedingungen sein. Das geht auch daraus hervor, daß in den alten preußischen Provinzen bereits durch die Stein-Hardenberg-Reform von 1810—1811 die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, die Entstehung der Berliner

[1]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 8 u. 9 und Stegemann, F.: Die Fleischwarenindustrie, Handbuch der Wirtschaftskunde, Leipzig 1907.

[2]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 9.

Fleischwarenindustrie aber erst in die 80er Jahre fällt. Heckhausen führt in „Der Strukturwandel im Fleischergewerbe“ S. 45, 59 u. 69 folgende Gründe an: „1. Änderung der Bedarfsgestaltung in qualitativer und quantitativer Hinsicht. 2. Änderung der Absatzwege und der Absatzorganisation im Fleischergewerbe. 3. Änderung der Produktionsorganisation und Produktionstechnik.“ Zusammenfassend kann man sagen, daß der äußerliche Anlaß zur Entstehung der deutschen Fleischwarenindustrie die Einführung der Gewerbeordnung von 1869 bildete. Sie stand in enger Beziehung mit der in dieser Zeit stattfindenden allgemeinen deutschen Industrialisierung und Bevölkerungszunahme, die wiederum als die wirtschaftliche Vorbedingung für die Entstehung von Fabriken anzusehen ist.

b) Die Entstehung der Dauerwurstindustrie.

In der deutschen Fleischwarenindustrie kann man in der Hauptsache 2 Arten der Fleischwarenfabrikation unterscheiden: Die Dauerwurstproduktion und die Herstellung von Frischwurst. Wie der Verlauf der Entwicklung zeigt, hat zunächst eine industrielle Produktion von Dauerwaren stattgefunden. Diese Fleischware ist sehr lange lagerfähig und verändert ihre Qualität auch bei einem langen Weg vom Produzenten zum Konsumenten nicht. Die lange Lagerfähigkeit der Dauerwaren brachte für die Fabriken den Vorteil einer freieren Standortwahl. Die sich aus dem Handwerk entwickelnden Fabriken konnten daher an dem Ort verbleiben, wo sie zur Entstehung gekommen waren. Ausgenommen von dieser freien Standortwahl war nur die Lage der Dauerwurstfabriken innerhalb von Großstädten und Industriegebieten. Die Gründe hierfür waren in der Hauptsache in der Notwendigkeit einer ständigen Frischluftzufuhr zu suchen, für die sich besonders höher gelegene Gegenden und Küstengebiete eigneten und die für die Herstellung einer guten Dauerware von ausschlaggebender Bedeutung ist.[3]) Die Auschließung der Dauerwarenfabriken aus Großstädten und Industriegebieten bildete kein Problem, da die Dauerware durch ihre lange Haltbarkeit ohne Risiko im Versandgeschäft abgesetzt werden konnte. Ferner hatten die Fabriken hier die Vorteile einer besseren Rohstoffbasis, billigerer Löhne, niedrigerer Grundstückspreise und geringerer Steuern. So findet man bis zum

[3]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 11.

Kriege fast ausschließlich und auch nach dem Kriege die Dauerwarenfabriken häufig in der Nähe kleiner und mittlerer Städte, wie z. B. Gotha oder Braunschweig vor. Sie besaßen hier in der Nähe einerseits einen kleinen lokalen Absatzmarkt, andererseits die für das Versandgeschäft wichtige Bahnstation. Diesen günstigen Fabrikationsbedingungen standen aber im Vergleich zu der sich später entwickelnden Frischwurstindustrie erhebliche Nachteile gegenüber. Sie trugen sehr dazu bei, die entsprechenden kleinen Fabriken an ihrer weiteren Entwicklung zu hemmen, sodaß eine Vergrößerung der Betriebe nur langsam vonstatten gehen konnte. Ein Haupthindernis bildete die Verwertung der Neben- und Abfallprodukte, die in der Dauerware nicht zur Verarbeitung gelangen.[4]) Diese Abfall- und Nebenprodukte, die sogenannten Innereien wie z. B. Leber und Magen, eignen sich wegen ihrer leichten Verderblichkeit nicht zur Herstellung von Dauerwaren und können daher nur im Platzgeschäft zum Verkauf gelangen. Ihre Verwendung war für die den Konsumzentren fern liegenden Dauerwarenfabriken nur in geringem Umfange möglich. Ein weiteres Hindernis für die Entwicklung der Dauerwarenfabriken bildete der beschränkte Abnehmerkreis. Die Dauerwaren waren und sind zum Teil auch heute noch ein so teures Nahrungsmittel, daß sie für die Masse der Bevölkerung nicht oder nur beschränkt in Frage kommen. Dieses letztere Hindernis konnte zwar zum Teil, wie der Verlauf der Entwicklung zeigt, zeitweilig überwunden werden. Namentlich die erhöhte Massenkaufkraft sowie das Anwachsen der Bevölkerung führten zu Erweiterungen und Vergrößerungen der Fabriken in der Dauerwarenindustrie.

c) Die Anfänge der Koch- und Frischwurstindustrie.

Erheblich anders hat sich die Entstehung und Anfangsentwicklung der Frisch- und Kochwurstindustrie gestaltet, die aus Handwerksbetrieben großer Konsumzentren hervorwuchs und deren erste Anfänge etwa 10—20 Jahre später[5]) als die der Dauerwarenindustrie datieren. Die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung der Frischwurstindustrie war die Absatzorientierung ihres Standortes, die wegen der leichten Verderblichkeit der Ware eine zwingende Notwendigkeit war. Hierfür eigneten sich am besten dicht bevöl-

[4]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 11.
[5]) Nach Angaben Berliner Sachverständiger.

kerte Konsumzentren wie Großstädte und Industriegebiete, die es erlaubten, die Frischwurst innerhalb kurzer Zeit im Platzgeschäft abzusetzen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in den größten Konsumzentren der 80er bis 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, Berlin und Hamburg, die Frischwurstindustrie ihren Anfang nahm und sich im weitgehendsten Maße entwickeln konnte. Obwohl diese Städte auch schon in den 70er Jahren groß genug waren, um einen Absatz für eine Massenfabrikation zuzulassen, waren die Schwierigkeiten für einen Massenverbrauch von Frischwurst bedeutend größer als für einen Massenabsatz von Dauerwaren, wodurch auch der rund zehn- bis zwanzigjährige Unterschied zwischen der Entstehung der Dauerwaren- und Frischwurstindustrie zu erklären sein dürfte. Die Gründe für die Schwierigkeiten liegen fast ausschließlich in der begrenzten Haltbarkeit der Ware. Man kannte zu der damaligen Zeit noch nicht die Verfahren, die Kochwurst so haltbar zu machen, wie man es heute vermag.[6]) Weder der Konsument besaß die modernen Eisschränke, noch der Produzent Kühlmaschinen, um die Ware zu lagern. Der Produzent war daher gezwungen, die Frischwurst sobald wie möglich nach der Herstellung abzusetzen und der Konsument, die Ware zu verzehren. Aus der geringen Haltbarkeit der Frisch- und Kochwurst ging ferner hervor, daß die Absatzmöglichkeit im Sommer äußerst beschränkt war, sodaß man die Frischwurst als ausgesprochenes Saisonnahrungsmittel bezeichnen konnte und ihr Absatz in der wärmeren Jahreszeit auch heute noch beschränkt ist. Im Winter dagegen, wo die Gefahr des schnellen Verderbens nicht so groß ist, stellt die Frischwurst wie z. B. Leberwurst wegen ihrer Fetthaltigkeit und Schmierfähigkeit einen beliebten Brotbelag der Arbeiterbevölkerung dar. Der Massenabsatz war im Besonderen auch wegen der billigen Produktionskosten und der damit verbundenen geringeren Verkaufspreise im Vergleich zur Dauerware leichter möglich. Trotzdem gelangte die Frischwurst in der Entstehungszeit der Frisch- und Kochwurstfabriken auch im Winter meist nur an Schlachttagen zur Verarbeitung und zum Verkauf, da die Innereien, die zur Frischwurst benötigt werden, eine längere Lagerzeit in mangelhaften Kühlräumen nicht vertrugen. Aus all den oben beschriebenen Tatsachen ist es ersichtlich, daß die Möglichkeit einer Entwicklung von Dauerwarenfabriken eher gegeben war, als von Frischwurstfabriken.

[6]) Nach Aussagen Berliner Fabrikanten.

2. Die Besonderheiten bei der Entstehung der Berliner Fleischwarenfabriken.

a) Die großen lokalen Absatzmöglichkeiten als Voraussetzung für die Entstehung der Berliner Wurstfabriken.

Die Entwicklung Berlins zu einem Zentrum der deutschen Fleischwarenindustrie ist identisch mit der ersten Entwicklung von Handwerksbetrieben zu Frisch- und Kochwurstfabriken. Anfang der 80er bis 90er Jahre des 19. Jahrhunderts kann man vielleicht schon von einer fabrikmäßigen Herstellung von Fleischwaren in Berlin sprechen. Daß die Schwierigkeiten des Absatzes von Frischwaren überwunden werden konnten, ist fast ausschließlich auf die rasche Entwicklung Berlins zur 2-Millionen-Stadt[7]), d. h. auf die Entstehung eines großen lokalen Marktes zurückzuführen. Mit der Möglichkeit eines großen Platzgeschäftes war die wirtschaftliche Voraussetzung zur Massenfabrikation gegeben. Die Umwandlung von einzelnen Handwerksbetrieben zu Fabriken hat sich meist folgendermaßen abgespielt: Durch die Industrialisierung und die stets wachsende Einwohnerzahl Berlins entstand ein immer größerer Bedarf an billiger, fetthaltiger Schmierwurst. Zur Befriedigung dieses Bedarfs waren solche Handwerksbetriebe, die wegen der Herstellung besonders guter Fleischwaren mit steigendem Absatz rechnen konnten, gezwungen, neue Arbeitskräfte einzustellen und ihre Fabrikationsanlagen zu erweitern.[8]) Allmählich gingen diese Betriebe immer mehr von ihrem Hauptverkaufsprodukt, dem Frischfleisch, zur Fleischware und besonders der Frisch- und Kochwurst über. Während der Verkauf von Frischwurst früher nur an Schlachttagen, d. h. 1—2 mal in der Woche getätigt wurde, hielten diese Betriebe jetzt infolge ihres laufenden Absatzes an jedem Tage der Woche Frischwurst vorrätig. Diese Verschiebung in der Art der Produktion führte zu einer Spezialisierung und brachte damit gleichzeitig einen Strukturwandel im Berliner Fleischergewerbe mit sich. Aus dem Fleisch und Fleischwaren führenden Handwerksbetrieb wurde eine Fleischwarenfabrik, die in der Hauptsache Wurst produzierte. Dieser Vorgang vollzog

---

[7]) Auf die heutigen Gebiete Groß-Berlins entfielen im Jahre 1890 1 960 147 Einwohner, Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin 1935 S. 8.

[8]) Nach Verfolgung der Entstehungsgeschichte mehrerer Berliner Fleischwarenfabriken.

sich äußerst langsam, sodaß es unmöglich ist, einigermaßen den Zeitpunkt anzugeben, wann ein Betrieb noch zum Handwerk oder zur Industrie gerechnet werden mußte, da weder von einer plötzlichen Massenfabrikation noch von einer schlagartig einsetzenden Mechanisierung die Rede sein kann. Zur Entwicklung einer Fabrik genügte nicht der Verkauf der Fleischwaren im eigenen Laden. Dieser Absatz wäre viel zu gering gewesen. Der Unternehmer mußte vielmehr darauf bedacht sein, außer seiner Ladenkundschaft noch andere Kunden zu gewinnen. Die Voraussetzungen hierfür waren auf der Produktionsseite in der Hauptsache, daß der Betrieb eine besonders gute oder billige Ware auf den Markt brachte und der Unternehmer kapitalkräftig genug war, um Erweiterungen vornehmen zu können. Die Zahl der Betriebe, denen es gelang, über den Rahmen des Handwerks hinauszuwachsen, war sehr gering. Man konnte bis zum Jahre 1890, wenn man private Statistiken und Meinungen von Sachverständigen berücksichtigt, von ungefähr 2 bis 3 angehenden Fabriken sprechen[9]), die außer ihrer Ladenkundschaft noch Handwerksbetriebe des Fleischergewerbes und Restaurants belieferten. Der Umfang des Geschäftsbetriebes dieser Fabriken sowie ihre Produktion war im Vergleich zu den heute erzielten Umsätzen äußerst gering. Die Zahl der Beschäftigten dürfte im Anfang bei keiner Fabrik über 30 gelegen haben. Der bauliche Umfang dieser Betriebe, d. h. der Fabrikationsanlagen und Gebäude trat äußerlich so wenig in Erscheinung, daß sie von Handwerksbetrieben kaum zu unterscheiden waren und der industrielle Betrieb höchstens in der Bezeichnung „Fabrik" zum Ausdruck kam. Inwieweit diese Bezeichnung im einzelnen zutraf, läßt sich schwer feststellen, da die gewerbliche Betriebsstatistik damals noch keinen Unterschied zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieben macht und private Statistiken aus dieser Zeit nicht bekannt sind. Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Fleischwarenindustrie Berlins in der Entstehungszeit, d. h. in den Jahren von 1880 bis etwa 1900 sich aus den aus dem Handwerk hervorgegangenen Wurstfabriken zusammensetzte. Bei all diesen Betrachtungen über den Ursprung und die Entwicklung der Fleischwarenindustrie ist bis jetzt nur von reinen Dauerwaren bezw. Frischwarenfabriken gesprochen worden. Hierzu ist zu bemerken, daß sowohl in der Dauerwaren- als in der

[9]) Sachverständige und Berliner Fabrikanten geben an, daß die Zahl der angehenden Fleischwarenfabriken Anfang der 80er Jahre ungefähr 2—3 betrug.

Frischwurstindustrie noch andere Produkte wie Rohwurst, Schinken etc. hergestellt werden. Da aber das Fabrikationsprogramm bei jeder Fabrik verschieden ist, kann man nur, um zu einer klaren Erkenntnis des Verlaufs der Entwicklung zu kommen, auf das Wesentliche und Charakteristische des einzelnen Betriebes eingehen. In diesem Sinne war es am zweckmäßigsten, zwischen Dauerwarenfabrik und Frischwurstfabrik zu unterscheiden oder zwischen Fabriken, die ihre Ware im Versandgeschäft und solchen, die sie im Platzgeschäft absetzen.

b) Die Zunahme der Berliner Fabriken als Folge von Erfindungen zur Leistungssteigerung und als Folge der starken Vermehrung der Konsumenten.

Der weitere Verlauf der Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie vollzieht sich bis zum Kriege in einer stetig steigenden Linie, wobei aber immer wieder betont werden muß, daß die Erweiterung der Betriebe sehr langsam geschah und äußerlich bis um die Jahrhundertwende wenig hervortrat. Wie wenig diese kleinen angehenden Fabriken in Erscheinung traten, ergibt sich auch daraus, daß Rebettge in „Die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Fleischwarenindustrie" S. 20 schreibt: „Im Gegensatz zu der Gewerbezählung vom Jahre 1895, wo die Betriebe hauptsächlich auf dem Lande lagen und nur zwei in der Großstadt zu finden waren, treffen wir im Jahre 1907 den Fabrikbetrieb in größerer Zahl auch in der Großstadt an. So zählen Berlin, München, Hannover und Frankfurt schon einen oder mehrere dieser Betriebe." Hieraus geht hervor, daß man nach Rebettge von einer Entstehung der Fleischwarenindustrie in Berlin höchstens seit 1895 sprechen kann. Wahrscheinlich aber dürfte es zweckmäßiger und richtiger sein, wenn man sich nach den Meinungen und Aussagen von Sachverständigen, d. h. solchen Unternehmern, die bereits damals in den entstehenden Fabriken tätig waren, richtet und die besagen, daß in den 80—90er Jahren 2 bis 3 Fabriken zur Entstehung gekommen sind, deren Zahl sich bis 1900 auf 3—5 vergrößert hat und bis zum Kriege auf etwa 10—12 angestiegen war. Hierzu ist zu bemerken, daß die meisten Fabrikbetriebe besonders nach 1900, als die Produktions- und Absatzbedingungen immer günstiger wurden, beträchtliche Erweiterungen vorgenommen hatten, sodaß die Berliner Fleischwarenindustrie vor dem Kriege schon Betriebe mit

weit über 50 Beschäftigten besaß.[10]) Die Gründe und Vorbedingungen für die Entstehung und Erweiterung der Fabrikbetriebe sind einmal die Tatsachen, die zu einer Leistungssteigerung der Fleischwarenfabriken geführt haben und ferner die im Laufe der Epoche von 1885 bis 1914 auftretenden neuen und verbesserten Absatzmöglichkeiten der Berliner Fleischwarenindustrie. Eine Leistungssteigerung der Produktion wurde in der Hauptsache durch folgende Tatsachen ausgelöst: 1. durch eine Verbesserung der Fleischereimaschinen, 2. durch die Erreichung einer längeren Lagerfähigkeit der Ware mittels der Kühlmaschine, 3. durch die Konservierungsmöglichkeit von Würstchen. Im einzelnen kommen diese Erfindungen und Neuerungen namentlich den Frisch- und Kochwurstfabriken zugute und haben diesen Betrieben folgende bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten gebracht: Durch die Erfindung neuer und verbesserter Maschinen wurde eine vollkommene Ausnutzung der Rohstoffe, im besonderen der geringwertigen Fleischteile erzielt. Ferner brachte die maschinelle Produktion eine bedeutend gleichmäßigere Qualität der Fleischwaren mit sich. Schließlich fand durch die weitgehende Mechanisierung der Fabriken eine weitere Arbeitszerlegung des Produktionsganges statt, die es ermöglichte, mehrere Verrichtungen zu gleicher Zeit zu tätigen und die Umsatzfähigkeit der Fabriken bedeutend zu steigern.[11]) Bei der Mechanisierung der Fabriken spielte eine besondere Rolle die Nutzbarmachung der Elektrizität, durch die kleine Fabriken, zum Teil auch große Handwersbetriebe, die keine Kraftanlage besaßen, in der Lage waren, sich an das allgemeine Kraftnetz anzuschließen und sich so ebenfalls die Vorteile der maschinellen Produktion nutzbar zu machen.

Weiterhin war für die Fleischwarenindustrie die Erfindung der Kühlmaschine von großer Bedeutung. Sie stellt ein hervorragendes Hilfsmittel für die längere Lagerfähigkeit und Erhaltung der Rohstoffe wie der Fertigwaren dar. Die Kühlmaschine gestattet es, die leicht verderblichen Fleischwaren längere Zeit im Sommer bei gleichmäßiger Temperatur in Kühlräumen zu lagern oder sogar einzufrieren. Schließlich erfuhr die Berliner Fleischwarenindustrie eine Leistungssteigeung durch die Erfindung der Konservierung von Würstchen. Die Anwendung neuer Fabrikationsverfahren ging in

[10]) So z. B. die Firma W. Behr mit etwa 90—100 Beschäftigten.

[11]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 15.

der Hauptsache von den Frischwurstfabriken aus. Um das meist nur lokal begrenzte Absatzgebiet der Fleischwarenproduktion zu erweitern, versuchte man, frische Fleischwaren auf die Dauer haltbar zu machen. Dem Halberstädter Fabrikanten Heine gelang es im Jahr 1896, Brühwürstchen, Zungen und Kochschinken in Dosen zu konservieren und hierdurch den Absatz dieser Artikel zeitlich und örtlich unabhängig zu gestalten. Für die Berliner Fleischwarenindustrie bedeutete diese Erfindung eine Erweiterung des Absatzmarktes und wurde namentlich als Mittel eines zeitlichen Ausgleiches der schwankenden Beschäftigung begrüßt. Im übrigen aber war die Bedeutung der Konservierung für die Berliner Fabriken durch die Größe des lokalen Marktes nicht so wesentlich, wie für die Frischwurstfabriken kleinerer Städte.

Neben der in der Hauptsache durch Erfindungen und Verbesserungen hervorgerufenen Leistungssteigerung der Produktion wurde die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie durch die außerordentliche Zunahme der Absatzmöglichkeiten gefördert. Eine Steigerung des Absatzes wurde im Besonderen durch folgende Tatsachen hervorgerufen: 1. durch die Zunahme der Bevölkerung Berlins, 2. durch die fortschreitende Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, 3. durch die Einführung des Fleischbeschaugesetzes und 4. durch das Entstehen von Großabnehmern. Die bis zum Kriege stark zunehmende Bevölkerung Berlins führte zu einer Vergrößerung des lokalen Marktes für das Fleischergewerbe. Die wachsende Bevölkerungszahl, die eine Zunahme in den Jahren von 1890 bis 1910 von 1,8 Millionen aufweist,[12]) kam sowohl dem Fleischerhandwerk wie der Fleischwarenindustrie zugute. Im Verlauf der Entwicklung zeigte es sich aber, daß der Anteil der Fleischwarenindustrie an der Versorgung der Bevölkerung mit Fleischwaren schneller anstieg als der des Handwerks, da die Vermehrung der Arbeitermassen einen erhöhten Bedarf nach billiger, schmierfähiger Wurst mit sich brachte. Die Versorgung mit dieser, sich nur durch Massenproduktion lohnender, sogenannter „Konsumware", war und ist eine der Hauptaufgaben der Berliner Frischwurstindustrie.

Eine weitere Ausdehnung des Absatzes der Berliner Fleischwarenindustrie wurde durch die fortschreitende Verbesserung der Verkehrsverhältnisse erzielt. Das schneller gewordene Transportwesen

[12]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin S. 8.

der Eisenbahn gestattete es, Fleischwaren in gewissem Umfange in naheliegende Großstädte wie z. B. Leipzig und Dresden zu versenden. Allerdings brachte diese Verkehrsverbesserung auch Nachteile für die Berliner Fabriken mit sich, indem andere Zentren der deutschen Fleischwarenindustrie, namentlich Braunschweig, neben ausgesprochenen Dauerwaren auch Roh- und Frischwurst nach Berlin einführten.[13]) Doch besaß diese hinzutretende Konkurrenz keine wesentliche Bedeutung für den Absatz der Berliner Betriebe. Auch in Berlin selbst konnte man schon vor dem Kriege eine Verbesserung des Transportwesens bemerken. Es fand eine allmähliche Umstellung des Warentransportmittels der einzelnen Fabriken statt und zwar vom Pferdefuhrwerk zum Auto. Diese Umstellung des Fuhrparks spielte für die Lieferbereitschaft einer Fabrik bei der Ausgedehntheit des lokalen Marktes eine bedeutende Rolle, da die Schnelligkeit des Lieferautos dem Kunden, der am liebsten in den Morgenstunden bedient sein will, in seinen Ansprüchen weitgehendst entgegenkommt. Einen weiteren Vorteil gegenüber dem Pferdefuhrwerk brachte das Lieferauto, indem die Fabriken dazu übergehen konnten, benachbarte Städte, wie Potsdam, Bernau, Oranienburg u. a. täglich mit Fleischwaren zu beliefern.

Ein neuer Absatzmarkt wurde für die deutsche und damit auch für die Berliner Fleischwarenindustrie durch das 1900 erlassene Fleischbeschaugesetz geschaffen. Dieses Gesetz verbot die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Gefäßen. Hierdurch wurde der deutsche Markt für amerikanische Konserven, wie Corned beef u. a. gesperrt, da diese durch ihre große Billigkeit das Aufkommen einer deutschen Konservenindustrie verhinderten.[14]) Die künstlich geschaffene Entwicklungsmöglichkeit der Fleischwarenindustrie führte in der Hauptsache zu einer Spezialisation, d. h. zu Fabrikbetrieben, die fast ausschließlich Fleisch- und Fleischwarenkonserven herstellten. Auch die Berliner Fleischwarenindustrie reihte diesen absatzfähig gemachten Artikel in ihr Fabrikationsprogramm ein, doch blieb der Absatz in bestimmten Grenzen, da das konservierte Fleisch sich nicht allzu großer Beliebtheit erfreute.[15]) Hierzu ist noch zu bemerken, daß die Fleischkonserve einen der wenigen Artikel des Fleischergewerbes darstellt, in dem die Fleischwarenindustrie prak-

[13]) Vergl. Die Fleischwarenindustrie 1921 Nr. 33.

[14]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 18.

[15]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 18 und Klagemann, Kurt: Konservenindustrie Jena 1907 Verlag G. Fischer S. 83.

tisch ein Herstellungsmonopol besitzt, und das Fleischerhandwerk nicht in der Lage ist, irgendwelche Konkurrenz zu machen. Die Gründe hierfür sind hauptsächlich in dem Mangel des Handwerks an geeigneten Maschinen zu suchen, ohne die eine Massenproduktion zu hohe Kosten verursachen würde.

Ein weiteres neues Absatzmonopol gegenüber dem Handwerk wurde durch das im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege zu verzeichnende Auftreten von Großabnehmern für die Berliner Fleischwarenindustrie geschaffen. Die Großabnehmer, die vor dem Kriege namentlich in der Form von Warenhäusern, Hotels und Restaurants auftraten, gehören seit ihrer Entstehung zu den Hauptkunden der Fleischwarenfabriken. Ihrem Massenbedarf an Fleischwaren kann nur die industrielle Produktion gerecht werden, sodaß das Handwerk für die Belieferung der Großabnehmer kaum in Frage kommt. Trotz der starken Erweiterung und Vermehrung der Berliner Fleischwarenindustrie war ihr quotenmäßiger Anteil an der Versorgung Berlins mit Fleischwaren im Vergleich zum Handwerk gering. Er betrug vor dem Kriege kaum mehr als 12 bis 15 % des Gesamtabsatzes an Fleischwaren.

c) Die Stagnation in der Entwicklung der Berliner Fleischwarenfabriken während des Krieges.

Der Krieg hatte zunächst für die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie nur günstige Auswirkungen. Während vor dem Kriege nur 2 bis 3 Fleischwarenfabriken in Berlin über 50 Beschäftigte hatten, bewirkte der gewaltige Bedarf des Krieges eine außerordentlich rasche Entwicklung der meisten Berliner Fabriken, die besonders im Ansteigen der Zahl der Beschäftigten zum Ausdruck kommt.[16]) Die Gründe hierfür sind auf den kontinuierlichen Massenbedarf des Feldheeres an Fleischwaren, der nur durch die industrielle Produktion befriedigt werden konnte, zurückzuführen. Die Entstehung dieses gewaltigen Großabnehmers stellte auch die Berliner Fleischwarenindustrie vor Aufgaben, deren Erfüllung die Vorteile der fabrikmäßigen Massenproduktion bei starken Bedarfszusammenballungen zum Ausdruck brachte. Da es sich in den ersten Kriegsjahren um einen Bewegungskrieg handelte, bestand der

[16]) Nach Angaben des früheren Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V., der heutigen Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

Hauptbedarf des Heeres in Konserven, später wurde das Vieh an die stehenden Fronten herangeführt und geschlachtet.[17]) Die Berliner Fleischwarenfabriken wurden daher in den ersten Kriegsjahren gezwungen, sich zum Teil auf die Produktion von Fleischkonserven umzustellen, zumal Koch- und Frischwurst für das Feldheer wegen ihrer leichten Verderblichkeit nicht in Frage kam. Mit dem Fortschreiten des Krieges traten die ersten Schwierigkeiten auf. Die lebhafte Nachfrage nach Schlachtvieh, die in der Hauptsache in der Verknappung der Schweine, später der Rinder, durch den sogenannten „Schweinemord"[18]) ihre Ursache hatte, führte zu einer Verteurung der Rohstoffe. Ferner machte sich ein Mangel an Dosenblechen für die Herstellung von Konserven bemerkbar.[19]) Um die Ernährung des Feldheeres sicher zu stellen, führte der weitere Verlauf des Krieges zu verschiedenen Herstellungsverboten und Beschränkungen, die den Zweck verfolgten, den Verkauf von Fleischwaren und Konserven an die Bevölkerung zu beschränken und teils völlig zu untersagen. Diese Maßnahmen, die ihre endgültige Regelung durch die Reichsfleischstelle und das Kriegsernährungsamt erfuhren, dienten zur Auffüllung und zum sparsamen Verbrauch der infolge des Aufhörens der Einfuhr stark dezimierten Viehbestände. Betroffen von diesen Verboten und Einschränkungen war hauptsächlich die Dauerwaren- und Konservenindustrie, mit anderen Worten diejenigen Fleischwarenfabriken, die für die Versorgung des Heeres wichtig waren. Aber auch die Berliner Koch- und Brühwurstindustrie, soweit sie sich durch Heeresaufträge nicht auf die Konservenfabrikation umstellte, hatte Mühe, trotz des eingetretenen Rohstoffmangels ihre Betriebe in demselben Ausmaße weiterzuführen. Vielen Unternehmern gelang es, meist mit Erfolg, ihre Produktionskapazität durch die Herstellung von Ersatzwurst[20]) soweit auszunutzen, daß sie durch eine wenn auch geringe Kontinuität des Produktionsprozesses vor einer Stillegung des Betriebes bewahrt blieben. In die Kriegszeit fällt auch die im Jahre 1916 erfolgte Gründung des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V. Dieser Zusammenschluß einer

[17]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 95.

[18]) Mit Rücksicht auf die drohende Kartoffelknappheit im Jahre 1915 wurden, um die Ernährung des deutschen Volkes zu gewährleisten, große Mengen Schweine geschlachtet.

[19]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 21.

[20]) Wie z. B. aus Fischfleisch, Ziegenfleisch, Pferdefleisch u. a.

Anzahl von Unternehmern entstand aus wirtschaftlichen Erwägungen, die durch die Kriegswirtschaft und Produktionsbeschränkungen hervorgerufen wurden. Die ersten Mitglieder waren die größten Berliner Fabriken. — Die durch den Krieg hervorgerufene staatliche Lenkung der deutschen Viehwirtschaft wurde nach Friedensschluß zunächst nicht durch eine Beseitigung der Herstellungsverbote und Beschränkungen aufgehoben. Man wollte hierdurch ein sprunghaftes Anschnellen der Preise, die Vernichtung der noch vorhandenen Viehbestände und die Zurückhaltung von Fleischwaren in konservierter Form zu Spekulationszwecken verhüten.[21]) Nach einer Übergangswirtschaft wurde im Jahre 1920 die Zwangswirtschaft gelockert. Die amtliche Zuweisung und Verteilung von Fleisch fiel fort, und die Fabriken konnten wieder ihre Rohstoffe selbst einkaufen. Etwas später wurden auch die anderen Einschränkungen für das Fleischergewerbe beseitigt. Die Berliner Fleischwarenindustrie konnte die Jahre des Krieges und der Zwangswirtschaft verhältnismäßig gut im Vergleich zu anderen Zentren der Fleischwarenindustrie überstehen. Zunächst bekamen die Berliner Fabriken einen großen Teil der Aufträge zur Herstellung von Heereskonserven, da Berlin eine Zentrale der Heeresernährung darstellte. Ferner hatten die Berliner Frisch- und Kochwurstfabriken folgende Vorteile gegenüber der Dauerwarenindustrie: 1. von den Verboten und Einschränkungen des Verkaufs von Fleischwaren an die Bevölkerung weniger betroffen zu werden und 2. der im allgemeinen größeren Billigkeit ihrer Produkte gegenüber der Dauerwarenindustrie. Die letzteren Vorteile kamen aber wegen des Mangels an Rohstoffen nur ungenügend zur Geltung, wurden jedoch zum Teil durch die Herstellung von Ersatzwurst ausgeglichen.

B. DIE ENTWICKLUNG DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE NACH DEM KRIEGE.

1. Die relative Krisenfestigkeit in den Inflationsjahren.

Die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie nach der Zwangswirtschaft, das heißt, vom Jahre 1920 bis 1937 kann man in

[21]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 22.

vier Epochen einteilen. Die erste Epoche bilden die Inflationsjahre bis zur Währungsstabilisierung: hieran knüpft sich die Epoche der Hochkonjunktur von 1924 bis 1929; die nächste Zeitperiode stellen die Krisenjahre von 1929 bis 1932 dar, worauf schließlich die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs von 1933 bis 1937 unter staatlicher Lenkung folgen. Die Inflationszeit nach dem Kriege bereitete der Entwicklung der Fleischwarenindustrie im allgemeinen große Schwierigkeiten. Bei den meisten Unternehmungen, die in den Jahren der Zwangswirtschaft unter mehr oder weniger starken Verlusten gelitten hatten, herrschte ein Mangel an Betriebskapital, sodaß die Rückkehr zur normalen Produktion durch Einkaufsschwierigkeiten bei den Rohstoffen verhindert wurde. Hinzu kam das Steigen der Preise für Rohmaterial infolge der Inflation. Auch die Hilfsrohstoffe wie z. B. Gewürze, die aus dem Ausland eingeführt werden mußten, waren für die Fabrikanten sehr im Preise gestiegen, da die Zuteilung von Devisen für das Fleischergewerbe sehr gering war.[22]) Durch die Geldentwertung stiegen ferner die Unkosten für Löhne, Steuern, Versicherungen, Frachten usw.[22]) Die Folge war, daß die Preise der Produkte der Fleischwarenindustrie schneller als die nominelle Kaufkraft der Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger anzogen. Der Absatz wurde daher besonders in qualitativ hochwertigen Wurstwaren bedeutend geringer. Diese Schwierigkeiten der deutschen Fleischwarenindustrie wären weitgehend gemindert worden, wenn die einzelnen Fabriken ausreichende Kredite erhalten hätten. Diese aber gaben die Banken meist nur den größten Betrieben, die genügend Sicherheiten boten. Trotz der schwerwiegenden Nachteile, die die Inflation für die deutsche Fleischwarenindustrie mit sich brachte, gelang es der Berliner Fleischwarenindustrie, diese Jahre verhältnismäßig gut zu überstehen. Die Gründe hierfür dürften in der Hauptsache in der Art der Produktion der Berliner Fleischwarenfabriken und in der Größe des lokalen Marktes zu suchen sein, durch die die Berliner Fleischwarenindustrie eine außerordentliche Krisenfestigkeit besitzt. Die Frischwurstwaren, die die Berliner Fabriken in erster Linie herstellen, sind fast durchweg billiger als Dauerwaren, sodaß sich ein Sinken der Kaufkraft zunächst durch ein Stocken des Absatzes von Dauerwaren bemerkbar macht. Einen zweiten, noch bedeutenderen Vorteil besaßen die Berliner Frisch- und Kochwurst-

[22]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 23.

fabriken durch die kurze Produktionsdauer ihrer Erzeugnisse. Die Produktionsdauer der Frischwurst, die wesentlich kürzer ist als die der Dauerwaren, bringt eine beträchtliche Schnelligkeit des Umsatzes und damit des Kapitalumschlages mit sich. Diese Tatsachen spielten gerade in den Inflationsjahren für die Flüssigkeit und die Liquidität einer Fabrik eine bedeutende Rolle, da hierdurch der Mangel an Betriebskapital ausgeglichen wurde. Daher erklärt es sich auch, daß eine Dauerwarenfabrik durch den größeren Wert der verwendeten Rohstoffe[23]) und der längeren, durch die Produktionszeit bedingten Umsatzdauer ein größeres Betriebskapital haben muß als eine Frischwurstfabrik. Neben den Vorteilen der Berliner Fleischwarenindustrie, die aus der Art der Produktion hervorwuchsen, wirkte vor allem auch die Größe des lokalen Marktes krisenmindernd. Die konzentrierte Nachfrage von 4 Millionen Menschen gewährleistete eine zeitliche und räumliche Kontinuität des Absatzes. Wenn auch eine Abwanderung von den teueren zu den billigsten Produkten stattgefunden hat und von einer Rentabilität nicht gesprochen werden konnte, vermochten doch die meisten Berliner Fabriken die Krise zu überwinden.

2. Die Aufschwungsepoche von 1924—1928 infolge sinkender Kosten bei gleichzeitig steigender Nachfrage.

Der mit der Währungsstabilisierung 1923 in Deutschland einsetzende allgemeine wirtschaftliche Aufstieg wirkte sich äußerst günstig auf die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie aus und brachte eine Steigerung des Absatzes nicht nur in quantitativer, sondern besonders auch in qualitativer Hinsicht. Hieraus kann man erkennen, daß die Fleischwaren nur bis zu einer gewissen Grenze ein Konsumgut des starren Bedarfs darstellen. Die hochwertigen und teuren Qualitäten sind unbedingt den Konsumgütern des elastischen Bedarfs zuzurechnen, sodaß man, wenn man die Entwicklung des Absatzes von Fleischwaren namentlich in qualitativer Hinsicht verfolgt, eine Art Konjunkturbarometer in der Hand hat. Die quantitative Steigerung kommt auch in den statisti-

[23]) Die Dauerwaren werden aus reinem Rind- und Schweinefleisch hergestellt, während in der Koch- und Frischwurst neben reinen Fleischteilen besonders Innereien Verwendung finden. Hieraus ergibt sich der verschiedene Wert und Preis dieser Fleischwaren.

schen Ergebnissen über den Fleischverbrauch der Bevölkerung zum Ausdruck. Während der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung im Reich im Jahre 1913 auf 49,49 kg[24]) geschätzt wird, weist die amtliche Statistik für die Jahre der Hochspannung folgende Quoten aus:

im deutschen Reich:		in Berlin:	
1924 :	39,34 kg	1924 :	64 kg[26])
1925 :	44,49 kg	1925 :	— kg[27])
1926 :	45,11 kg	1926 :	61 kg[28])
1927 :	49,95 kg	1927 :	67,9 kg[29])
1928 :	52,84 kg[25])	1928 :	73,2 kg[30])

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Jahresfleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 1924 bis 1928 im Reich um 13,5 kg, d. h. um 33 % und in Berlin um 9,2 kg gestiegen ist, wobei die Ergebnisse aus den Jahren 1924 und 1926 für Berlin äußerst vorsichtig bewertet werden müssen.[31]) Hierzu muß allerdings als Einschränkung bemerkt werden, daß der steigende Fleischkonsum nicht allein auf die Hochkonjunktur, d. h. auf die steigende Kaufkraft zurückzuführen ist, sondern die fortschreitende Industrialisierung nicht unwesentlich dazu beigetragen hat. Die Beobachtungen gehen dahin, daß Fleisch und Fleischwaren durch ihren hohen Nähr- und

[24]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 47. Nach den Berliner Wirtschaftsberichten, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, 4. Jahrgang Nr. 6, S. 100/101 wird der Fleischverbrauch Berlins pro Kopf der Bevölkerung in den letzten Vorkriegsjahren mit 67 kg angegeben.

[25]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 47.

[26]) Aus den Berliner Wirtschaftsberichten 2. Jahrgang Nr. 33 S. 397.

[27]) Für 1925 liegen keine statistischen Angaben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin vor. Man kann aber annehmen, daß der Fleischverbrauch gestiegen war, wie aus den Berliner Wirtschaftsberichten 3. Jahrgang Nr. 7 S. 105 hervorgeht: „Die Fleischversorgung Berlins hat, gemessen an der Zahl der Schlachtungen im Jahre 1925, eine leichte Besserung gegenüber dem Vorjahre erfahren. Die Zunahme der Schlachtungen würde ohne Zweifel noch größer gewesen sein, wenn nicht die starke Steigerung der Fleischpreise in der zweiten Hälfte des Jahres in Verbindung mit der allgemeinen Wirtschaftsnot dem Fleischverbrauch starken Abbruch getan hätte." Hierzu ist zu bemerken, daß die Fleischpreise nach der Währungsstabilisierung sanken und infolge der anschließenden Hochkonjunktur wieder zu steigen begannen. Unter „allgemeiner Wirtschaftsnot" dürften die Nachwirkungen der Inflationsjahre zu verstehen sein.

[28]) Nach den Berliner Wirtschaftsberichten 4. Jahrgang Nr. 6, S. 100, 101.

[29]) Aus „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1928, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, S. 15.

[30]) Aus „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1929 S. 33.

[31]) Nach Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Berlin.

Eiweißgehalt einen großen Sättigungswert besitzen, was für die Ernährung des Großstädters und vor allem des Industriearbeiters mit seiner durchgehenden Arbeitszeit von steigender Bedeutung geworden ist.[32]) Diese Tatsachen und Beobachtungen kommen in der 4-Millionen-Stadt Berlin besonders konzentriert zum Ausdruck und hatten großen Anteil an der Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie nach dem Kriege.

Neben dem zunehmenden Bedarf und der steigenden Kaufkraft wuchsen aus der Währungsstabilisierung und Hochspannung noch andere weittragende Vorteile für die Fleischwarenfabriken hervor. Da durch die Kriegsjahre der deutsche Viehbestand stark dezimiert und in der Inflationszeit das bäuerliche Betriebskapital zum großen Teil vernichtet worden war, waren die Rohstoffpreise, insbesondere die Schweine- und Rinderpreise außerordentlich gestiegen. Durch die Einführung der Rentenmark trat in den Preisen für inländische Rohstoffe ein Umschwung ein. Die Rohstoffpreise sanken. Das war einerseits auf die langsamere Umlaufsgeschwindigkeit und auf die Nichtvermehrung des Geldes, andererseits auf die Erholung des deutschen Viehbestandes zurückzuführen. Ein weiterer Vorteil ergab sich aus der mit der Hochspannung verbundenen Preiskonjunktur. Während die Löhne auf der Kostenseite nur langsam anstiegen, gingen die Warenpreise schneller in die Höhe. Hieraus ergab sich eine so hohe Rentabilität für die Fleischwarenfabriken, daß man diese Jahre in der bisherigen Entwicklung der Fleischwarenindustrie wohl als die ergiebigsten und ertragreichsten bezeichnen kann. Viele Berliner Unternehmungen waren durch ihren schnellen Kapitalumschlag im Platzgeschäft so flüssig geworden, daß sie außerordentliche Mittel für Erweiterungen der Fabriken, Spekulationen (durch Massenaufkauf, Einlagerung und Verkauf in Knappheitszeiten) und branchenfremde Geschäfte ausgaben. Statistisch kommt das Anwachsen der Berliner Fleischwarenindustrie durch Neugründungen und Erweiterungen seit dem Kriege in der Aufstellung von Rebettge[33]) zum Ausdruck, wonach Berlin sich nach der Zahl der Betriebe zum stärksten Zentrum der deutschen Fleischwarenindustrie entwickelt hat. Rebettge gibt an, daß Berlin 20 Fleischwarenfabriken mit 11 bis 50 Beschäftigten,

---

[32]) „Die Fleischwarenindustrie" 1928 S. 679. — Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 48.

[33]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 37.

10 Fabriken mit 51—200 Beschäftigten und 3 Fabriken mit 201 bis 500 Beschäftigten besaß. Diese Aufstellung ist offenbar nach Statistiken und Mitgliederlisten des früheren Reichsverbandes der Deutschen Fleischwarenindustrie entstanden, die im starken Gegensatz zu der amtlichen Gewerbezählung von 1925 steht. So weist der Reichsverband der Deutschen Fleischwarenindustrie für 1925 rund 300 Mitglieder auf, während die amtliche Statistik für das gleiche Jahr 1265 Fabriken angibt.[34])

Die außerordentlich hohe Zahl in der amtlichen Statistik dürfte aber den tatsächlichen Verhältnissen insofern wenig entsprechen, als sie, wie Rebettge schreibt[35]), alle diejenigen Betriebe als Fabrikbetriebe zählt, „die sich im täglichen Leben als ‚Wurstfabrik' bezeichnen" (a.a.O. S. 37), aber in Wirklichkeit reine Handwerksbetriebe darstellen. Diese Annahme wird dadurch gerechtfertigt, daß von den 1265 „Fabrikbetrieben" 920 nur bis zu 10 Personen beschäftigen. Hieraus ergibt sich, daß man nach den Mitgliederverzeichnissen des Reichsverbandes unter Hinzunahme einiger Außenseiter die Zahl der Fabrikbetriebe in Berlin für 1925 auf 30—35 schätzen kann.

3. Die Überkapazitätsschwierigkeiten in der Berliner Fleischwarenindustrie in den Krisenjahren von 1929—1932.

Die Jahre von 1929—1932, die im Zeichen einer allgemeinen Krise standen, haben auch beträchtliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche Lage der Berliner Fleischwarenindustrie gezeitigt. Nach einer Epoche von hoher Rentabilität, kontinuierlicher Beschäftigung und anderen Vorteilen setzte für die Berliner Fleischwarenfabriken durch die Krise ein heftiger Rückschlag ein. Die stark sinkende Kaufkraft und der damit verbundene Absatzrückgang bei Fleischwaren besserer Qualitäten brachten die einzelnen Fabriken bald in außerordentliche Überkapazitätsschwierigkeiten. Diese Tatsache wird durch die amtliche Statistik erläutert, die für den Jahresfleischverbrauch (worin auch Fleischwaren enthalten sind) von 1928 bis 1932 pro Kopf der Bevölkerung folgende Quoten angibt:

---

[34]) Ergebnis der gewerblichen Betriebszählung von 1925 im Statistischen Jahrbuch von 1928, S. 106.

[35]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 24.

im Reich			in Berlin[38])		
1929	:	51,84 kg[36])	1929	:	71,7 kg
1930	:	50,40 kg[36])	1930	:	71,1 kg
1931	:	50,97 kg[37])	1931	:	69,7 kg
1932	:	48,87 kg[37])	1932	:	67,1 kg

Hieraus kann man ersehen, daß der Jahresfleischverbrauch pro Kopf in vier Jahren im Reich um rund 4 kg und in Berlin um rund 4,6 kg gefallen ist. Dieses Nachlassen des Fleischkonsums hatte zu einem beträchtlichen Teile die Fleischwarenindustrie zu tragen. Einen weiteren Nachteil dieser Krise, der besonders die Berliner Fleischwarenindustrie traf, bildete das starke Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Während im Jahre 1929 in Berlin im Jahresdurchschnitt 113 047 Arbeitslose[39]) gezählt wurden, stieg ihre Zahl 1930 auf 443 970[40]), 1931 auf 563 527[41]) und erreichte den Höhepunkt 1932 mit 596 390[42]). Die Auswirkungen dieses hohen Standes der Arbeitslosigkeit waren sogar im Nachlassen des Absatzes billigster Konsumwaren zu spüren. Trotzdem hätte sich die stark nachlassende Nachfrage bei weitem nicht in so ungünstiger Weise ausgewirkt, wenn nicht die fixen Kosten, hervorgerufen durch die zahlreichen Erweiterungen und Neugründungen in der Aufschwungsperiode, zu einem für den Unternehmer kaum tragbaren Verhältnis zum Beschäftigungsgrad angewachsen wären. Besonders die branchenfremden Geschäfte und Spekulationen mancher Unternehmungen, die in der Zeit der Hochspannung durch die hohe Rentabilität begonnen worden waren, rächten sich jetzt bitter und mancher Betrieb mußte wegen Konkurses seine Pforten schließen.[43]) Aber auch im allgemeinen war die Lage der Berliner Fleischwarenindustrie besonders in den Jahren 1931 und 1932 denkbar schlecht. Von einer Rentabilität konnte kaum mehr die Rede sein. Die Unternehmer hatten Mühe, ihre laufenden Kosten herauszuwirtschaften, oder, wo selbst dies nicht gelang, die Verluste so gering zu halten, daß eine Fortführung des Geschäftsbetriebes möglich

---

[36]) Statistisches Jahrbuch von 1930 S. 336.
[37]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 324.
[38]) „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, S. 131.
[39]) Statistisches Jahrbuch von 1930 S. 327.
[40]) Statistisches Jahrbuch von 1931 S. 311.
[41]) Statistisches Jahrbuch von 1932 S. 303.
[42]) Statistisches Jahrbuch von 1933 S. 208.
[43]) Wie z. B. die Firma Presto Fleischwerke u. a.

war. Äußerst nachteilig machte sich der immer mehr eintretende Mangel an Betriebskapital bemerkbar, der nicht nur durch das Sinken der Preise, sondern hauptsächlich durch die langen Zahlungsfristen, die man den Großabnehmern gewähren mußte, entstand. Während der Unternehmer auf dem Zentralviehhof die Rohstoffe beim Einkauf bar bezahlen mußte, wurde er gezwungen, den Großabnehmern, die selbst an einer Betriebskapitalknappheit litten, eine sonst nicht übliche Zahlungsfrist, oft bis zu einem Vierteljahr, zuzubilligen. Räumte er den großen Kunden diesen Vorteil nicht ein, so verlor er sie. Neben der langen Kreditgewährung muß als weitere nachteilige Erscheinung der Krise noch das gegenseitige Unterbieten der Fabriken untereinander erwähnt werden. Man konnte in dieser Zeit den Kunden nur halten oder neu werben, wenn man billiger war als die Konkurrenz, sodaß hier eine Schraube ohne Ende entstand.[44]) Es ist daher nicht verwunderlich, daß nicht alle Fabriken diesen aufreibenden Kampf durchhalten konnten und mehrere, darunter zwei große Betriebe, in Konkurs[45]) gingen oder Vergleiche schließen[46]) mußten. Den äußerlichen Anlaß bildete vor allen Dingen der Zusammenbruch der Berliner Handelsbank. Diese Bank, die eine ausgesprochene Fachbank des Fleischergewerbes mit ausgedehntem Kontokorrentverkehr darstellte, hatte sich zum Teil in branchenfremde Geschäfte eingelassen und mußte infolge Illiquidität in den Krisenjahren ihre Schalter schließen. Die Folge war, daß mehrere Unternehmungen der Berliner Fleischwarenindustrie ebenfalls zusammenbrachen, da auch sie in ihrer Liquidität hierdurch äußerst beschränkt waren und eine Kreditgewährung seitens der Banken nur gegen außerordentliche Sicherheiten stattfand.

4. Die Berliner Fleischwarenindustrie seit 1933: Mengenkonjunktur — aufkommende Rohstoffschwierigkeiten — günstige Marktlage.

Die Epoche von 1933—1937 steht unter dem Zeichen der staatlichen Lenkung der deutschen Wirtschaft. Die beginnende Konjunktur, namentlich durch den Staat als Auftraggeber hervor-

[44]) Nach Angaben des früheren Verbandes Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

[45]) Wie z. B. die Firma Presto-Fleischwerke u. a.

[46]) Wie z. B. die Firmen Rob. Koschwitz, Bagusat, Laeske u. a.

gerufen, läßt ihre Auswirkungen auch bald bei den Berliner Fleischwarenfabriken erkennen. Da durch Maßnahmen der Regierung eine Erhöhung der Preise für Fleischwaren nur wenig und der Arbeitslöhne aus Gründen der Kapitalbildung garnicht stattfinden konnten, machte sich die aufkommende Wirtschaftsbelebung fast ausschließlich in relativ erhöhten Warenumsätzen bemerkbar, d. h., die eingekauften und verarbeiteten Fleischmengen konnten ohne Schwierigkeiten abgesetzt werden, während in den vorausgegangenen Jahren der Absatz nur mit größeren Kosten möglich war. Neben der allgemeinen Wirtschaftsankurbelung und der damit verbundenen steigenden Kaufkraft trug zu einem relativen — zu den Aufwendungen — erhöhten Mengenabsatz vor allem der Rückgang der Arbeitslosigkeit bei. Während Berlin im Jahre 1932 als Jahresdurchschnitt noch 596 390 Arbeitslose[47]) zählte, nahm die Zahl im Jahre 1933 um 14 000[48]) und im Jahre 1934 um 217 000[49]) ab.
Der wirtschaftliche Aufschwung wirkte sich auch schon 1933 auf den allgemeinen Fleisch- und Fleischwarenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung aus, der trotz der relativ geringen Abnahme der Arbeitslosigkeit von 1932—1933 von 48,87 kg auf 49,24 kg im Reich[50]) anstieg, während er allerdings in Berlin von 67,1 kg auf 63,5 kg fiel. Der Fleischwarenverbrauch in Berlin wäre ebenfalls gestiegen, wenn sich nicht im Jahre 1933 bereits durch die beginnende Devisenknappheit eine Verringerung der Einfuhr von Futtermitteln bemerkbar gemacht hätte, die zu einem Nachlassen der Schlachtviehzufuhr aus dem In- und Auslande führte.[51]) Es stieg zwar auch, wie im Reich, der Fleischbedarf in Berlin, er konnte aber infolge der Verringerung der Schlachtviehzufuhren nicht befriedigt werden. Die Unterschiede in der Verbrauchsentwicklung im Reich und in Berlin dürften sich daraus erklären, daß die ausländische Einfuhr hauptsächlich den Großstädten zugute gekommen war und daß die inländischen Vieherzeugungsgebiete infolge der erhöhten Kaufkraft weniger auf die Zuführung ihrer Produkte nach den Großstädten angewiesen waren.

Im Jahre 1934 erhöhte sich der Fleischverbrauch in Berlin auf 71,6 kg. Diese starke Steigerung hatte ihren Grund in den zahl-

[47]) Statistisches Jahrbuch von 1932 S. 208.
[48]) Errechnet nach dem Statistischen Jahrbuch von 1934 S. 310.
[49]) Errechnet nach dem Statistischen Jahrbuch von 1935 S. 320.
[50]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 324.
[51]) Nach Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Berlin.

reichen Abschlachtungen von Vieh infolge der größer werdenden Futtermittelknappheit, der steigenden Kaufkraft, sowie dem weiteren Sinken der Arbeitslosigkeit. Daher wirkte sich das Jahr 1934 bis zum Herbst sehr günstig für die Fleischwarenindustrie aus. Als aber im letzten Vierteljahr die Abschlachtungen aufhörten, trat eine Rohstoffknappheit ein, die einen Umschwung in der günstigen Entwicklung mit sich brachte[52]) und eine leichte Verteuerung der Fleischwaren gegenüber 1933 hervorrief. So lagen die Jahresdurchschnittspreise im Kleinhandel von 1934 für Wurst und Schinken in Berlin etwa 1—4 % und für Fette 3—8 % höher als im Jahre 1933.[53]) Um ein weiteres Steigen der Preise zu verhindern und eine angemessene Verteilung des zu knappen Angebotes an Rohstoffen auf Industrie- und Handwerksbetriebe vornehmen zu können, wurde von der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft im Herbst 1934 eine bindende Marktordnung geschaffen. Diese Marktordnung enthält in der Hauptsache ein Kontingentierungssystem für alle Rohstoffarten und eine Preisordnung, in der besonders Höchstpreise Anwendung finden. Das Kontingentierungssystem beruhte darauf, daß der Verbrauch eines Betriebes im Monat Oktober 1934 gleich 100 gesetzt wurde und diese Menge die Basis für die Verteilung darstellte. Wurde daher z. B. das Kontingent von Schweinen auf 70 % herabgesetzt, so bekam jeder Betrieb 70 % der Menge, welche er im Oktober 1934 zur Fabrikation benötigt hatte. Trat dagegen, besonders im Jahre 1936 zeitweise eine sogenannte Viehschwemme ein, d. h. trotz einer Kontingentserhöhung auf 100 % war noch Angebot vorhanden, so kaufte diese Menge die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse auf, um bei rohstoffarmen Zeiten ausgleichend wirken zu können. Dieses System hat sich insofern bewährt, als die Betriebe wenigstens mit einer bestimmten Rohstoffmenge fest rechnen konnten, und daß besonders kapitalkräftige Betriebe keine Gelegenheit mehr hatten, aus Zwecken der Vorratswirtschaft große Rohstoffmengen aufzukaufen und so das Angebot noch mehr zu verringern. Andererseits hatten die Fabriken den Nachteil, in ihrer Fabrikationstätigkeit sehr eingeschränkt zu sein, sodaß die Unternehmer gezwungen waren, sich ganz neuen, ungewohnten Verhältnissen anzupassen.

[52]) Vergleiche den Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Berlin für 1935 S. 187.

[53]) Errechnet nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935 S. 79.

Da von einer Mengenkonjunktur bei den häufig geringen Kontingenten von 60—70 % keine Rede mehr sein konnte, stellte namentlich das erste halbe Jahr nach der Einführung der Marktordnung eine äußerst schwere Zeit für die Berliner Fleischwarenindustrie dar. Die Schwierigkeiten hätten sich in weit geringerem Maße gehalten, wenn der Staat nicht auch in die Preise für Fleischwaren eingegriffen hätte, da sonst der Nachteil des geringen Angebotes durch steigende Preise mehr ausgeglichen worden wäre. Eine Ausgleichung konnte aber aus volkswirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Gründen nicht geschehen, sodaß man sich gezwungen sah, auch eine Preisordnung zu schaffen. Für die Berliner Fleischwarenindustrie ergab sich daher im Winter 1934/1935 folgendes Bild: durch festgesetzte Höchstpreise bei stark zurückgehender Produktion infolge Rohstoffmangels erlitten die Unternehmungen große Verluste, denen nicht alle gewachsen waren.[54]) Die Verhältnisse besserten sich erst im Jahre 1936 durch zahlreiche Kontingentserhöhungen und durch besseres Anpassen der Fabriken an die neuen Bedingungen. Ende des Jahres 1935 wurde eine neue Basis für die Kontingentberechnung eingeführt, der nicht der Monat Oktober 1934, sondern das Jahr vom 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935 zugrunde gelegt wurde.

Von 1936—1937 ist die Rentabilität der Berliner Fleischwarenindustrie trotz der Marktordnung wieder gestiegen und zwar geben Fachkreise als Grund hierfür eine „Preiskonjunktur" an.[55]) Es mag unlogisch klingen, daß man trotz der Marktordnung, d. h. nur bei ganz geringfügigen Preisschwankungen von einer Preiskonjunktur sprechen kann, man gewinnt aber bei näherer Betrachtung der Vorgänge die Überzeugung, daß diese Bezeichnung nicht unrichtig ist. Obwohl ein starker Rückgang des Fleischverbrauches von 1934 bis 1936 mit 16,2 kg[56]) pro Kopf in Berlin infolge der Rohstoffknappheit festzustellen ist, hat die Marktordnung namentlich im Laufe der Jahre 1936, 1937 folgende Vorteile für die Berliner Fleischwarenindustrie gebracht. Durch die Rohstoffkontingentierung fiel das gegenseitige Unterbieten der einzelnen Fabriken fort.

---

[54]) Wie z. B. die Firma Englisch.

[55]) U. a. auch die Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[56]) Errechnet nach „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937 S. 131, wonach der Fleischverbrauch in Berlin im Jahre 1934: 71,6 kg, 1935: 60 kg und 1936: 55,4 kg betrug.

Ferner konnte der Unternehmer infolge der amtlichen Festsetzung der Preise und Rohstoffmengen eine genaue Kalkulation vornehmen und dadurch zu einer weiteren Rationalisierung kommen. Darüber hinaus bedeutete die amtliche Regelung einen Fortfall des spekulativen Momentes beim Eindecken mit Rohstoffen. Schließlich aber, und das dürfte besonders wesentlich sein, versetzte die starke Nachfrage nach Fleischwaren den Unternehmer in eine sehr günstige Lage, da erstens von seiner Ware nichts liegen blieb, sodaß er genau disponieren konnte und zweitens erhebliche Aufwendungen einsparte.[57]) So gingen z. B. die Kosten für Reklame, Vertreter und Auslagen für Werbungen beträchtlich zurück, da der Kunde zum Fabrikanten kam und nicht wie sonst umgekehrt. Die steigende Rentabilität der Fleischwarenfabriken führte im Jahre 1937 zu verschiedenen Preisherabsetzungen durch die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, deren Gründe wohl auf sozialpolitische Erwägungen zurückzuführen sind.[58])

5. Nachkriegstendenzen.

a) Der Kapitalanlagebedarf als treibende Kraft für Neugründungen.

Für die Zeit der Entwicklung nach dem Kriege sind verschiedene Wandlungen in der Struktur der Produktion und der Art des Absatzes der Berliner Fleischwarenindustrie zu erkennen, die sich nicht in eine bestimmte Epoche eingliedern lassen. Es sind in der Hauptsache Nachkriegserscheinungen, wie sie auch häufig in anderen Branchen vorzufinden sind, die sich wesentlich von der Vorkriegsentwicklung unterscheiden. Während vor dem Kriege die Fleischwarenfabriken sich fast ausschließlich aus dem Handwerk entwickelten, sind besonders in der Inflationszeit und der darauf folgenden Hochspannung mehrere Großbetriebe aus inländischem und ausländischem Kapitalanlagebedarf[59]) gegründet worden. Die Gründung dieser Unternehmungen erfolgte meist in der bis dahin in der Fleischwarenindustrie wenig üblichen Form der Kapitalgesellschaft. Eine wichtige Ausnahme bilden die Efha-Werke, die als Komman-

---

[57]) Nach Angaben Berliner Fleischwarenindustrieller.

[58]) Nach Angaben der Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[59]) z. B. die Efha-Werke, die ihre Größe und Bedeutung mit Hilfe Schweizer Kapitals erhalten haben.

ditgesellschaft kurz nach dem Kriege entstanden und eine besondere Größe und Bedeutung durch Aufkauf der Firma Hefter erlangten, die unter Beibehaltung ihres Firmennamens in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wurde. Beide Kommanditgesellschaften stehen unter einheitlicher Leitung, und bilden die größte Unternehmung in der deutschen Fleischwarenindustrie. Die Entwicklung dieser neuen Fabriken ist verschieden. Manchen gelang mit Hilfe ihres großen Betriebskapitals ein rascher Aufstieg, andere aber vermochten sich nicht zu halten, da sie von Brancheunkundigen gegründet und schlecht geleitet wurden.

b) Tendenz zum Großbetrieb infolge neuer Absatzmöglichkeiten.

Eine weitere Nachkriegserscheinung in der Entwicklung der Berliner Fleischwarenfabriken stellt die rasche Vergrößerung einer ganzen Reihe von Betrieben zum Großbetrieb dar. Ganz allgemein kann man feststellen, daß nach dem Kriege die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Fabriken, namentlich in den neuen Kapital- und Kommanditgesellschaften, trotz weitgehender Mechanisierung stark zugenommen hat. Während es vor dem Kriege höchstens eine Fabrik in Berlin mit über 80 Beschäftigten gab[60]), zählt man im Jahre 1937 ungefähr 12—15 Betriebe mit 80 und mehr Beschäftigten.[61]) Diese schnelle Entwicklung ist auf folgende Gründe zurückzuführen: 1. ist das Produktionsprogramm durch neue technische Verfahren bedeutend vergrößert worden und 2. wurden nach dem Kriege neue Absatzwege für die Produkte der Berliner Fleischwarenindustrie gefunden. Eine Erweiterung des Produktionsprogramms gelang besonders durch moderne Ozonierungsverfahren und Ventilationstechnik, die es gestatteten, auch Dauerwaren in Großstädten herzustellen. Hierdurch war der Standort der Dauerwarenproduktion von den Luftverhältnissen unabhängig geworden. Ferner hatte dieses neue Verfahren den Vorteil, daß die Herstellungszeit bedeutend abgekürzt wurde. Es entstanden daher in Berlin nach dem Kriege eine Reihe von Fabriken[62]), die sich hauptsächlich auf die Herstellung von Dauerwaren spezialisierten. Im allgemeinen kann man aber trotzdem sagen, daß für die Berliner Fleischwarenindustrie die Fabrikation von Frisch- und Kochwurst charak-

[60]) Nach Angaben Sachverständiger, die Firma Wilhelm Behr.
[61]) Nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.
[62]) Wie z. B. die Firmen Hanka, Winter, Efha-Werke u. a.

teristisch ist. Wie die Erfindung neuer Verfahren für die Herstellung von Dauerwurst, so ist auch die Schaffung neuer Absatzwege zum großen Teil auf die fortschreitende Entwicklung der Technik zurückzuführen. So ist es besonders durch die Verbesserung des Verkehrs gelungen, daß die Berliner Fleischwarenindustrie Frisch- und Kochwurst im Versandgeschäft ohne das Risiko des Verderbens absetzen konnte. Das brachte den Vorteil, daß man neue Kunden in anderen Großstädten, wie z. B. Leipzig und Dresden u. a. werben konnte und täglich mit frischen Fleischwaren zu beliefern in der Lage war.[63]) Einen weiteren Absatzweg der Berliner Fleischwarenfabriken, der nach dem Kriege in den Jahren der Kapitalnot entstand, bildete die Schaffung eines Filialsystems. Der Verkauf in eigenen Filialen dient der Fabrik dazu, alle selbsthergestellten Fleischwaren, auch Frischfleisch, auf beschleunigtem Wege abzusetzen und so täglich bares Geld zu erhalten. Die Absatzmöglichkeit wurde jedoch in Berlin nur von wenigen kapitalkräftigen Firmen angewandt, wobei besonders die Firma Hefter in Verbindung mit den Efha-Werken hervorzuheben ist. — Alle diese Absatzwege sind in der Hauptsache nach dem Kriege neu entstanden und sind von den Fabriken, d. h. von der Angebotsseite und durch die Verbesserung des Verkehrs geschaffen worden. Mindestens ebenso bedeutsam für die Berliner Fleischwarenindustrie aber war die Förderung des Absatzes für industriell erzeugte Fleischwaren von der Nachfrageseite, die namentlich durch das zahlreiche Aufkommen von Großabnehmern hervorgerufen wurde. Die Großabnehmer in Gestalt von Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften, Lebensmittelvertrieben mit großem Filialbetrieb, Ausflugslokalen und Kantinen von Riesenbetrieben, die einen täglichen Massenbedarf an Fleisch- und Fleischwaren hatten, wurden daher die Hauptkunden der Berliner Fleischwarenfabriken. In den Jahren seit 1935 hat sich der Absatz an Großabnehmer durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht noch bedeutend verstärkt. Die in und um Berlin liegenden Truppenteile und Arbeitsdienstläger, sowie die kasernierte Polizei führen eine beträchtliche Anzahl von großen Küchen, die, wie man annehmen darf, überwiegend von der Fleischwarenindustrie beliefert werden.

---

[63]) Nach Untersuchungen bei Berliner Frischwurstfabriken.

c) Tendenz der steigenden Bedeutung der Berliner Fleischwarenindustrie an der Fleischwarenversorgung der Bevölkerung Berlins.

Die Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie nach dem Kriege kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wenn man den Anteil der Fleischwarenfabriken bei der Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Fleischwaren vor dem Kriege, 1925 und 1936 vergleicht. So schätzt man den Anteil der Fleischwarenindustrie kurz vor dem Kriege auf rund 12—15 %, während 85—87 % aller Fleischwaren noch vom Handwerk hergestellt wurden.[64]) 1925 ist der Anteil der Fleischwarenfabriken schon beträchtlich gestiegen. Erich von der Warth schätzt ihn in den „Blättern für landwirtschaftliche Konjunkturforschung" vom August 1931 auf 35 %. Dieser Prozentsatz liegt 1936 durch die bedeutsame Zunahme der Großabnehmer noch weit höher. Die Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie gibt als Anteil der Berliner Fabriken an der Versorgung der Bevölkerung mit Fleischwaren ab 1936, 55—60 % an. Hieraus ergibt sich, daß die handwerkliche Fleischwarenproduktion die Tendenz hat, zu Gunsten der industriellen Herstellung beträchtlich zurückzugehen, da sich die Massenproduktion als bedeutend wirtschaftlicher zu erweisen scheint.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Versorgung mit Frischfleisch. Hier sind seit der Vorkriegszeit, in der die Frischfleischversorgung fast ausschließlich in den Händen des Handwerks lag, keine großen Veränderungen eingetreten. Zu dieser Überlegenheit des Handwerks in der Frischfleischversorgung kann man folgende Gründe angeben: 1. setzt der Verkauf von Frischfleisch keine aus vielen gleichartigen Teilvorgängen bestehende Produktion voraus. Der Arbeitsvorgang besteht nur aus dem Zerlegen und Auspfunden des Fleisches. 2. kann ein Massenabsatz von Stücken der gleichen Art nicht stattfinden, da jeder Kunde individuell bedient sein will. 3. läßt die leichte Verderblichkeit des Frischfleisches nur eine schnelle Verwertung zu. Diese Aufgabe erfüllt das Handwerk am besten, da der Weg vom Einkauf bis zum Verkauf des Fleisches denkbar kurz ist. So ist zu erklären, daß vor dem Kriege der Anteil der Fleischwarenindustrie an der Frischfleischversorgung Berlins vielleicht 1—2 % betrug, bis zum Jahre 1925 nach Schätzungen

---

[64]) Nach Schätzungen des früheren Verbandes Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

von Erich von der Warth auf 6 % des Gesamtumsatzes stieg und 1936 von der Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie auf 10—12 % angegeben wird. Die letztere Verdoppelung des Anteils gegenüber 1925 dürfte in der Hauptsache auf die Versorgung zahlreicher neuer Großabnehmer, wie Kantinen, Heeresküchen und Arbeitsdienstläger mit Frischfleisch durch die Fleischwarenindustrie zurückzuführen sein.

III. DIE STEIGERUNG DES BERLINER BEDARFS AN FLEISCHWAREN UND SEINE GRÜNDE.

1. Die Steigerung des Fleischwarenbedarfs.

Die Berliner Fleischwarenindustrie ist seit ihrer Entstehung in der Hauptsache auf den Bedarf des lokalen Marktes an Fleisch und Fleischwaren angewiesen. Ihre Entwicklung geht daher mit der Berlins parallel und man kann sagen, daß die Existenz der Fabriken absolut standortgebunden ist, d. h. daß das Versandgeschäft zum größten Teil ein Zusatzgeschäft darstellt. — Um nun festzustellen, wie weit die Stadt Berlin als Bedarfszentrum an der Entwicklung der Berliner Fleischwarenindustrie beteiligt ist, muß man die Steigerung des Bedarfs an Fleisch und Fleischwaren und die Gründe hierfür näher betrachten. Zunächst ist zu bemerken, wenn man den Verlauf der Entwicklung des Bedarfs verfolgt, daß der Fleisch- und Fleischwarenverbrauch der Stadt Berlin pro Kopf der Bevölkerung im Jahr beträchtlich höher ist als der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung für das deutsche Reich. Leider läßt sich diese Behauptung erst nach dem Kriege in genauerem Umfange statistisch beweisen, da die Erhebungen der Stadt Berlin über den Fleisch- und Fleischwarenkonsum von 1893 bis 1903 äußerst vorsichtig bewertet werden müssen, und von 1903[1]) ab wegen Ungenauigkeit keine Erhebungen mehr veröffentlicht wurden. Trotz der möglichen Ungenauigkeit der Werte empfiehlt es sich aber für einen späteren Vergleich, die Ergebnisse der Erhebungen von 1893 bis

[1]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, 30. Jahrgang, S. 142. — „Für die Jahre 1904 und 1905 sind die an sich schon unsicheren Berechnungen des Fleischkonsums nicht mehr fortgesetzt worden, weil die Grundlagen inzwischen noch unsicherer geworden sind."

1903 an dieser Stelle zu bringen. Der Fleischkonsum betrug danach für Berlin und 8 km Umkreis pro Kopf der Bevölkerung im Jahre:

1893	70,86 kg	1897	75,85 kg	1901	80,43 kg
1894	75,32 kg	1899	76,64 kg	1902	75,09 kg
1895	75,98 kg	1900	81,— kg	1903	70,55 kg[2])

Von 1903 bis 1927 sind in dem statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin keine Angaben über den Berliner Fleischwarenverbrauch enthalten. Für die Zwischenzeit liegen nur einige nicht ganz genaue Ergebnisse, veröffentlicht in den Berliner Wirtschaftsberichten[3]), vor, die folgendes angeben: Der Gesamtfleischverbrauch Berlins stellt sich im Jahre 1926, wenn man für die Zufuhren von außerhalb die Mengen des Jahres 1925 zugrunde legt, auf etwas über 280 Millionen kg oder auf rund 61 kg pro Kopf und bleibt damit noch 9 v.H. hinter dem Verbrauch in den letzten Vorkriegsjahren zurück, der sich auf rund 67 kg pro Kopf belief. Um aber einen Vergleich herzustellen zwischen dem Fleisch- und Fleischwarenverbrauch im Reich und in Berlin ist es zweckmäßig, sich auf die genaueren Erhebungsergebnisse der Stadt Berlin aus den Jahren 1927 bis 1936 zu beschränken. Der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung betrug:

	im Reich		in Berlin
1927	49,95 kg	1927	67,9 kg
1928	52,84 kg	1928	73,2 kg
1929	51,67 kg[4])	1929	71,7 kg
1930	50,40 kg	1930	71,1 kg
1931	50,97 kg	1931	69,7 kg
1932	48,78 kg	1932	67,1 kg
1933	49,24 kg[5])	1933	63,5 kg
1934	54,49 kg	1934	71,6 kg
1935	52,29 kg[6])	1935	60,0 kg
1936	51,67 kg[8])	1936	55,4 kg[7])

Hieraus ergibt sich, daß der Bedarf nach Fleisch und Fleischwaren pro Kopf der Bevölkerung in Berlin, ausgenommen die Jahre 1935

[2]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1905, S. 142.

[3]) Berliner Wirtschaftsberichte, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, 4. Jahrgang Nr. 6 S. 100.

[4]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1930, S. 336.

[5]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1934, S. 324.

[6]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1936, S. 352.

[7]) „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937, herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin, S. 131.

[8]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1937, S. 364.

und 1936 wegen der Rohstoffknappheit, fast immer 15 bis 20 kg pro Jahr höher war als im Reich. Allerdings muß auch hier eine Einschränkung gemacht werden, die diesen hohen Mehrverbrauch aber kaum herabsetzen dürfte. In den Ergebnissen der Erhebung für Berlin ist zwar die Ausfuhr von Fleisch in Abzug gebracht worden, nicht aber die durch das Versandgeschäft abgesetzten Fleischwaren.[9]) Wie weit nun diese Tatsache auf die Verbrauchsquote pro Kopf der Berliner Bevölkerung Einfluß hat, ist wegen des Fehlens von genauen Statistiken nicht festzustellen. Trotzdem kann man behaupten, daß die obige Einschränkung nicht erheblich sein wird, und daß der Fleisch- und Fleischwarenverbrauch in Berlin pro Kopf beträchtlich höher ist als im Reich.[10]) — Neben dem relativ hohen Fleischverbrauch gegenüber dem Reich und der später leicht zu beweisenden Tatsache des durch die Entwicklung der Stadt angestiegenen absoluten Bedarfs an Fleisch und Fleischwaren bleibt noch zu untersuchen, ob der Konsum pro Kopf in Berlin seit der Entstehung der Fleischwarenindustrie gestiegen ist. Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten, da einerseits die Erhebungen von 1893 bis 1903 und von 1927 bis 1936 schwer zu vergleichen sind und andererseits von 1903 und 1927 überhaupt keine genügenden Ergebnisse vom Statistischen Amt der Stadt Berlin vorliegen. Nach Anfragen bei Fachleuten und Unternehmern der Fleischwarenindustrie dürften aber im Fleisch- und Fleischwarenverbrauch der Jahre um 1900 und 1927 keine großen Unterschiede bestehen. Die Gewichtsmenge im Jahr pro Kopf dürfte ungefähr die gleiche sein. Veränderungen sind nur insofern eingetreten, als die Fleischwaren auf Kosten des Frischfleisches einen bedeutend höheren Prozentsatz im Konsum einnehmen. Diese Tatsache wird unter anderen auch von den Berliner Wirtschaftsberichten[11]) des Jahres 1925 bestätigt, die folgende Wandlungen im Fleischwarenverbrauch festgestellt haben: „Auf den Kopf der Bevölkerung stellt sich der Verbrauch an Frischfleisch im Jahre 1924 auf rund 40 kg. Für die Vorkriegszeit ist in Groß-Berlin der Kopfverbrauch an frischem Fleisch aus gewerblichen Schlachtungen (ohne Hausschaltungen, die damals der Beschaupflicht noch nicht unterlagen) im Durchschnitt

---

[9]) Nach Aussage von Fachbearbeitern d. Stat. Amt. d. St. Berlin.

[10]) Sachverständige behaupten, daß die Einfuhr von Fleischwaren nach Berlin größer ist als die Ausfuhr.

[11]) 2. Jahrgang Nr. 34, S. 396/397.

von 1909/1912 auf 56,77 kg berechnet worden.[12]) Gegenüber diesen letzten Vorkriegsjahren blieb hiernach der Frischfleischverbrauch in Berlin im Jahre 1924 noch um 30 v.H. zurück. In Wirklichkeit muß der Rückgang des Frischfleischverbrauches in Berlin noch etwas höher angenommen werden, da für die Vorkriegsjahre, wie bemerkt, der Verbrauch aus Hausschlachtungen unberücksichtigt geblieben ist und des weiteren in neuerer Zeit ein größerer Teil der Schlachtungen als früher für die hiesige Fleischwarenindustrie erfolgt, deren Erzeugnisse nur zum Teil hier vertrieben und hier verzehrt wurden." Hieraus geht hervor, daß der Anteil der Fleischware am Gesamtfleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung beträchtlich gestiegen sein muß und sich fast verdoppelt haben dürfte.[13]) — Nach 1927 ist dann der Fleisch- und Fleischwarenverbrauch infolge der Krise bis zum Jahre 1933 ständig zurückgegangen und zwar betrug der Rückgang des Verbrauchs vom Jahre 1929 bis 1933, immer dem Vorjahre gegenüber gerechnet, 1930: 0,8 %, 1931: 0,6 %, 1932: 3,7 %, 1933: 5,4 %.[14]) Dann verzeichnet die Statistik ein plötzliches Ansteigen des Verbrauches im Jahre 1934 als Folge der allgemeinen Wirtschaftskonjunktur, vor allem aber, der durch die Futtermittelknappheit bedingten, übernormalen Abschlachtungen, damit gestiegenen Kaufkraft der Arbeiter, und zwar um 12,8%[15]) gegenüber 1933. Die Jahre 1935 und 1936 stehen im Zeichen der Rohstoffknappheit, wodurch ein Rückgang des Fleisch- und Fleischwarenkonsums von 16,2% im Jahre 1935 gegenüber 1934 und 1936 von 7,7%[16]) gegenüber 1935 zu bemerken ist. — Abschließend kann man feststellen, daß der Bedarf Berlins an Fleisch und Fleischwaren infolge der Entwicklung der Stadt gestiegen ist, ferner der Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung sich nicht wesentlich verändert hat und nur in den letzten Jahren durch die Rohstoffknappheit zurückgegangen ist und schließlich der Fleisch- und Fleischwarenkonsum pro Kopf im Jahr gegenüber dem Reich beträchtlich höher liegt.

---

[12]) Vgl. Dr. A. Hennigsen: Die Schlachtungen in Groß-Berlin in den Jahren 1909/1912. Groß-Berlin, Statistische Monatsschrift, 4. Jahrgang, Heft V/VI S. 10.

[13]) Der andere Teil der Differenz zwischen Frischfleischverbrauch und Gesamtfleischverbrauch dürfte auf den erhöhten Verbrauch von Gefrierfleisch und die vermehrte Einfuhr geschlachteten Fleisches zurückzuführen sein.

[14]) Aus „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937, S. 131.

[15]) Aus „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937, S. 131.

[16]) Aus „Berlin in Zahlen" Ausgabe 1937, S. 131.

2. Die Gründe für die Bedarfssteigerung.

a) Die wachsende Bevölkerung und die zunehmende Industrialisierung.

Der wesentlichste Grund für die Steigerung des Berliner Fleisch- und Fleischwarenbedarfs ist in der Entwicklung Berlins zur 4-Millionen-Stadt zu suchen. Als die Einwohnerzahl sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Industrialisierung gewaltig vermehrte, bedeutete dies die Entstehung eines Konsumzentrums größten Ausmaßes, dessen Versorgung mit lebensnotwendigen Nahrungsmitteln eine weitgehende Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse herbeiführte. Die Zusammenballung von Menschenmassen führte auch zu einer Steigerung des Bedarfs an Fleisch und Fleischwaren, sodaß die Zahl und die Leistungsfähigkeit der bestehenden Betriebe vergrößert werden mußte. Während die verkaufsfertige Zubereitung von Frischfleisch — wegen der individuellen Wünsche der Käufer[17]) — sich für die Entstehung von Fabriken wenig eignete und bis heute überwiegend dem Handwerk vorbehalten blieb, führte die besonders große Aufnahmefähigkeit Berlins als Bedarfszentrum in den 80er und 90er Jahren zur Massenfabrikation von Fleischwaren in Industriebetrieben. Die Zunahme der Bevölkerung Berlins bildet daher den Grundstein der Fleischwarenindustrie. Um einen Begriff von dem fast sprunghaften Steigen des Bedarfs zu erhalten, empfiehlt es sich, das Anwachsen der Einwohnerzahl zu verfolgen. Während Berlin im Jahre 1871: 930 000 Einwohner zählte, stieg die Zahl bis zum Jahre 1890 auf 1 960 000, bis 1900 auf 2 700 000, und bis 1910 auf 3 700 000 an.[18]) Das bedeutet, daß Berlin in den 20 Jahren von 1890 bis 1910 um fast 1 800 000 Menschen vermehrt wurde oder durchschnittlich pro Jahr um 180 000 Menschen zunahm. — Während und nach dem Kriege hörte dieses schnelle Anwachsen der Bevölkerung auf, sodaß man vom Jahre 1914 bis 1933 nur eine Vermehrung von 500 000 Menschen feststellen kann.[19]) Aber nicht nur das absolute Anwachsen der Bevölkerung, sondern auch die sich ändernde soziale Zusammensetzung, d. h. das Entstehen der durch die Industrialisierung hervorgerufenen Arbeiterschicht trug zur

[17]) Siehe S. 41.

[18]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935 11. Jahrgang S. 8.

[19]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935, S. 8.

Entwicklung einer Massenproduktion namentlich von Fleischwaren bei. Gerade die große Schicht der Arbeiter ist wegen ihrer geringen Kaufkraft in Verbindung mit ihrem Bedarf nach kräftigen Nahrungsmitteln williger Abnehmer der billigen, aus den wertvollen Abfällen des Rohmaterials hergestellten Konsumwurst, und die Sicherheit des Verkaufs dieser Konsumware bot den Fabriken ein erhebliches Maß von Absatzkontinuierlichkeit.[20])

b) Die besondere Gestaltung des Altersaufbaues der Berliner Bevölkerung.

In der gleichen Richtung einer Steigerung des Bedarfs nach Fleischwaren wie das absolute Anwachsen der Einwohnerzahl Berlins und die sich in sozialer Beziehung verändernde Bevölkerungszusammensetzung wirkt auch der besondere Altersaufbau der in Berlin lebenden Menschen. Man muß nämlich berücksichtigen, daß die Tendenz zur Überalterung, in der sich das deutsche Volk, wenn auch in den letzten Jahren mit nachlassender Tendenz, befindet, gerade in Berlin seit jeher sich besonders bemerkbar gemacht hat. Zurückzuführen ist diese Tendenz der Überalterung der Berliner Bevölkerung zunächst auf die besonders geringe Geburtenziffer in Berlin.[21]) Die Altersgruppe der Erwerbsfähigen ist in Berlin außerordentlich groß. Verstärkt wird diese Erscheinung dadurch, daß die große Zahl der Zuwandernden meist aus erwachsenen Menschen besteht. Daher ist es nicht verwunderlich, daß durch die große Zahl der Fleischvollverbraucher, d. h. der 16—65 jährigen in Berlin im Vergleich mit dem Reichsdurchschnitt der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung sehr hoch ist. Ein klares Bild über den bemerkenswerten Altersaufbau der in Berlin lebenden Menschen erhält man, wenn man 2 Erhebungen des statistischen Amtes der Stadt Berlin betrachtet. Die erste Statistik besagt, daß im Jahre 1910 von der Gesamtbevölkerung Berlins rund 27 % bis 16 Jahre alt waren, 1933 dagegen nur rund 15 %, 1910 über 65 Jahre alt rund 3,7 %, dagegen 1933 7,5 %. Hieraus geht hervor, daß die Zahl der Fleischvollverbraucher seit 1910 nicht nur absolut, sondern auch relativ zugenommen hat. Die zweite Statistik bringt einen Ver-

---

[20]) Heckhausen, W.: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 56.

[21]) Während in Berlin im Jahre 1932 auf 1000 Einwohner 8,5 Geborene entfielen, betrug die Geburtenziffer im Deutschen Reich 15,1 (1928: 18,6).

gleich zwischen der Bevölkerung Berlins, der Großstädte und des Reiches nach Geburtsklassen des Jahres 1933:[22])

Geburtsjahrklassen	Den Geburtsjahren etwa entsprechende Altersjahre	Berlin absol.	Berlin v.H.	Großstädte einschl. Berlin absol.	Großstädte einschl. Berlin v.H.	Deutsches Reich absol.	Deutsches Reich v.H.
1933—1913	unter $20^1/_2$	844624	19,9	5088453	25,7	20642406	31,6
1912—1888	$20^1/_2$—$45^1/_2$	1996508	47,1	8917206	45,-	26920827	41,3
1887—1868	$45^1/_2$—$65^1/_2$	1103136	26,-	4573188	23,1	13312435	20,4
1867u.Früh.	über $65^1/_2$	298233	7,-	1223489	6,2	4342783	6,7

Aus diesen Vergleichen kann man ersehen, daß die Klasse der Fleischvollverbraucher (namentlich die 20—65 Jährigen) in Berlin besonders groß ist, sodaß man auch den Berliner Altersaufbau als bedarfssteigernd ansehen kann. Diese Annahme wird durch das Berliner Statistische Amt bestätigt, welches bei der Untersuchung des Fleischverbrauchs von Berlin im Vergleich zum Reich im Jahre 1926 zu folgendem Ergebnis gekommen ist:[23]) „Für den Durchschnitt des ganzen deutschen Reiches ergibt sich aus Schlachtungen und der Fleischzufuhr, abzüglich der nicht bedeutenden Fleischausfuhr, im Jahre 1925 ein Kopfverbrauch von 47,09 kg. Demnach würde sich der Fleischverbrauch in Berlin um 29,5 % höher stellen, als im Reichsdurchschnitt. Das wäre angesichts der Eigenart der großstädtischen Lebensweise und des hier besonders starken Fremdenverkehrs ohne Weiteres erklärlich. Im übrigen muß es aber zweifelhaft erscheinen, ob auf dem Lande und in kleineren Städten ohne Schlachthauszwang die Schlachtungen in der gleichen Vollständigkeit erfaßt werden wie in Berlin."

c) Die allgemeine Tendenz zur Rationalisierung der Haushaltsführung und die durchgehende Arbeitszeit.

Während die Entwicklung Berlins zur 4-Millionen-Stadt und der besondere Altersaufbau der Berliner Bevölkerung sowohl dem Fleischerhandwerk als auch der Fleischwarenindustrie zugute kam, sind in den letzten Jahrzehnten neuartige Bedarfserscheinungen aufgetreten, die sich besonders für die Fleischwarenindustrie vorteilhaft bemerkbar machten. Unter diesen neuartigen Bedarfs-

[22]) Aus „Mitteilungen des Stat. Amtes der Stadt Berlin": „Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Berlin im Jahre 1933", Nr. 18[8] April 1936 S. 4.

[23]) Berliner Wirtschaftsberichte 2. Jahrgang Nr. 34 S. 396/397.

erscheinungen ist auch die Tendenz zur rationelleren Führung der Haushalte zu nennen. Gerade die Fleischware kommt den Gepflogenheiten und der Technik moderner Haushaltungen sehr entgegen und stellt mit ihrer Differenziertheit, Mannigfaltigkeit und stetigen Verwendungsbereitschaft ein beliebtes und zumindest zu einer Mahlzeit am Tage verwandtes Nahrungsmittel dar.[24]) Besonders letzteres hat in der Hauptsache wohl in der durchgehenden Arbeitszeit ihre Gründe und der Berliner ist sogar in den Verruf gekommen, ein „Stullenesser" zu sein. Da es dem Großteil der arbeitenden Bevölkerung nicht möglich ist, in ihren Arbeitspausen ihre Frühstücks- und Mittagsmahlzeit wegen der großen Entfernungen in Berlin zu Haus einzunehmen, sind sie gezwungen, entweder sich mit meist mit Fleischwaren belegten Broten zu begnügen oder durch die Loslösung von der eigentlichen Konsumtionsstätte mit Restaurants, Kantinen und Automaten vorlieb zu nehmen. Durch diese Bedarfszusammenziehungen entstanden Großabnehmer, die infolge ihres Massenverkaufs zum größten Teil von der Fleischwarenindustrie beliefert werden.

d) Die steigende Bedeutung von Massenveranstaltungen.

Eine weitere Bedarfserscheinung, die erst seit dem Kriege, in der Hauptsache in den letzten Jahren, entstand und die Nachfrage nach Fleischwaren zum sofortigen Verzehr, insbesondere von Würstchen erhöhte, stellen die großen Massenveranstaltungen dar. Volksfeste, Aufmärsche, große Vergnügungsveranstaltungen und Ausstellungen bedeuten stoßweise Zusammenballungen des Bedarfs, dessen Anforderungen nur die industrielle Massenfabrikation gerecht werden kann. Hier kommt der Vorteil der schnellen Massenherstellung am besten zum Ausdruck. Die stündliche Lieferbereitschaft großer Mengen Würstchen, Aufschnitt und anderer Fleischwaren ist der Industrie ohne Risiko des Verderbens möglich. Entspricht der Absatz nicht den Erwartungen, so ist es verhältnismäßig leicht, die Waren an anderen Orten oder zu anderen Zeiten mit geringen Verlusten zu verwenden.[25]) — Zu den Kunden der Fleischwarenindustrie mit möglichem Massenbedarf muß man auch solche Gaststätten rechnen, die vom Wetter abhängig sind, wie z. B. große Ausflugslokale. Nur durch die schnelle Massenbelieferung der In-

[24]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 49.
[25]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 58.

dustrie wird das Risiko des Wetters etwas ausgeglichen, da frische Waren zu jeder Zeit herangeschafft werden können. So kann man sagen, daß die Fabrikware eine wesentliche Erleichterung der Betriebsführung bei plötzlichem Massenbedarf dieser Stätten bedeutet.

IV. DIE ENTWICKLUNG DES ROHSTOFFBEZUGES.

1. Die wichtigsten Rohstoffe.

a) Bedarf an Schweine-, Rind- und Kalbfleisch und seine Verwendung.

Als Rohstoffe, die in der Fleischwarenindustrie zur Verarbeitung gelangen, kommen fast ausschließlich Schweine, Rinder und Kälber in Frage. Der Unterschied zwischen Rindern und Kälbern muß insofern gemacht werden, als das Fleisch des Rindes in der Fleischwarenfabrikation zum großen Teil zu anderen Zwecken verwandt wird als das Fleisch vom Kalb. Diese Fleischarten bilden die eigentlichen Hauptrohstoffe, während man alle anderen zur Verwendung kommenden Materialien als Hilfsrohstoffe bezeichnen kann.

Für die Fabrikation darf nur einwandfreies Material benutzt werden, da sich die Verwendung schlechter Rohstoffe sehr ungünstig auswirken kann. Besonders die Massenproduktion verlangt, daß die verwendeten Tiere möglichst die gleiche Qualität besitzen. Nur wenige Stücke nicht einwandfreien Materials können die Produktion einer ganzen Partie unbrauchbar machen, wobei der Fehler sich sofort im Geschmack, im Aussehen oder in der Haltbarkeit der Ware zeigt.[1])

Beim Einkauf der Rohstoffe spielt das Fabrikationsprogramm des einzelnen Betriebes eine ausschlaggebende Rolle. Jede Fabrik wird versuchen, ihr Fabrikationsprogramm so zu gestalten, daß eine gründliche und rationelle Ausnutzung aller Teile des eingekauften Materials, die zur menschlichen Ernährung dienen können, gewährleistet wird. Hierfür muß namentlich das Alter, die Rasse und der Ernährungsstand des Tieres bei der Auswahl der Rohstoffe beachtet werden. In den Anfängen der Fleischwarenindustrie war

[1]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 38.

der Standort der Fabrik, wie in der Entwicklung schon betont wurde[2]), für das Fabrikationsprogramm wesentlich. Infolge der überwiegenden Koch- und Brühwurstfabrikation ist der Standort der Berliner Fleischwarenindustrie absatzorientiert. In der Koch- und Brühwurst finden fast alle Teile des eingekauften Materials Verwendung, da diese Wurstarten sowohl das Fleisch der geschlachteten Tiere wie die Innereien zur Herstellung benötigen. Bei der Dauerwarenproduktion gelangen die Innereien nicht zur Verarbeitung, sodaß hier, falls nicht eine Kochwurstfabrikation angegliedert ist, von einer restlosen Ausnutzung des Schlachtviehs nicht gesprochen werden kann. Indessen hat der Verlauf der Entwicklung gezeigt, daß eine rationelle Ausnutzung der Rohstoffe immer mehr gewährleistet wurde, da man heute nicht mehr ganze Tiere, sondern nur noch die für die Fabrikation wichtigsten Rohstoffteile in Massen bezieht.[3]) Für die Berliner Fleischwarenindustrie kommt wegen der bedeutenden Koch- und Brühwurstfabrikation besonders das Fleisch von Schweinen und Rindern zur Verarbeitung, wobei das junge Schwein, welches noch nicht lange gemästet und dessen Fleisch daher noch nicht so feinzellig und fest ist, bevorzugt wird.[4]) Die Qualität des eingekauften Rohmaterials ist für die Verarbeitung zu Fleischwaren gegenüber dem zum Frischfleischverkauf verwendeten Material als zweitklassig zu bezeichnen.[5]) Hierdurch verbilligt sich der Einkauf, wobei der Geschmack der Ware nicht leidet, da durch das Hinzusetzen von Gewürzen, das Räuchern und andere Fabrikationsmethoden die Qualitätsklasse nicht besonders zum Ausdruck kommt.

b) Übergang von der eigenen zur arbeitsteiligen Beschaffung und Schlachtung (Zentralviehhof).

Während die Produktion, die Absatzmethoden und der Abnehmerkreis für Fleischwaren im Laufe der Entwicklung mannigfaltigen Änderungen unterzogen waren, sind seit der Entstehung der Fleischwarenindustrie im Rohstoffbezug nur geringfügige Wandlungen zu verzeichnen. Vor der Entstehungszeit der Berliner

[2]) Siehe Seite 16 u. 17.

[3]) Seit 1936 ist insofern eine Änderung eingetreten, als ein Aufhauverbot erlassen wurde. Der Großschlächter darf nicht mehr große Mengen gleicher Teile des Schweines verkaufen, sondern nur noch ganze Tiere.

[4]) Nach Aussagen von Fachleuten.

[5]) Nach Angaben der Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie

Fleischwarenindustrie wurde das Vieh in der Hauptsache in schlachtreifem Zustande vom Lande bezogen. Die Tiere wurden ein bis zwei Tage in Stallungen untergebracht, damit sich die Blutwallungen. die durch den Transport hervorgerufen wurden, beruhigen konnten und den Geschmack der Ware nicht beeinträchtigten.[6]) Dann kamen sie in zum Betrieb gehörige Schlachtstätten, wo nach dem jeweiligen Bedarf eine bestimmte Menge geschlachtet wurde. Während früher die geschlachteten Tiere möglichst bald wegen der leichten Verderblichkeit der Rohstoffe zur Fabrikation gelangen mußten, konnte das Fleisch später durch die Erfindung der Kühlmaschine in Kühlanlagen gelagert werden. Der Vorteil der gleichmäßigeren Arbeitseinteilung und Produktion bewirkte eine größere Unabhängigkeit bei Bedarfsschwankungen. In der Entstehungszeit der Berliner Fleischwarenindustrie wurde der Rohstoffbezug der einzelnen Fleischereibetriebe weitgehenden Änderungen unterworfen. Im Jahre 1883 erließ die Stadt Berlin einen Schlachtzwang auf dem Zentralviehhof für solche Betriebe, deren Schlachtstätten den hygienischen und technischen Anforderungen nicht mehr entsprachen. Betriebe, die moderne Schlachthäuser, d. h. den Anforderungen genügende Schlachtstätten besaßen, waren vom Schlachtzwang auf dem Zentralviehhof befreit und konnten, wie früher, ihre Rohstoffe direkt vom Lande beziehen. Sie erhielten eine Schlachtkonzession, die ein dingliches Recht darstellt, welches ins Grundbuch eingetragen wurde und nicht für den Betrieb, sondern für das Grundstück galt. Nahm daher ein mit einer Schlachtkonzession ausgestatteter Betrieb Vergrößerungen vor, die eine Verlegung der Produktionsstätte auf ein anderes Stadtgrundstück verlangten, so verlor er die Schlachtkonzession. Daher besitzt zum Beispiel die zweitgrößte Berliner Fleischwarenfabrik[7]) keine Schlachtkonzession mehr, da sie ihren Standort verlegt hat. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß seit der Vergebung der Schlachtkonzession in den 80er Jahren bis zum Jahre 1937 keine Konzession mehr verliehen wurde. Es wurde jedoch besonders nach dem Kriege die Vergebung der Konzession immer mehr erschwert und nur für solche Betriebe erteilt, die besonders große Schlachthäuser bauten und an der Peripherie der Stadt lagen.[8]) Im Jahre

---

[6]) Rebettge: Die Entwicklung der Deutschen Fleischwarenindustrie, S. 40.
[7]) Die Fleischwarenfabrik Ziegler, Weißensee.
[8]) Wie z. B. die Efha-Werke in Berlin-Britz.

1936 besaßen nur noch vier der größten Berliner Fleischwarenfabriken die unwiderrufliche Schlachtkonzession[9]), während verschiedene andere Fabriken ihre Schlachthäuser im Laufe der Zeit aufgaben und auf dem Zentralviehhof einkauften. Für diese vier Fabriken sind die Schlachthäuser nicht nur wegen ihres großen Rohstoffbedarfes bedeutend, sondern zum großen Teil auch aus technischen Gründen, da sie in der Hauptsache Dauerwaren herstellen und besonderen Wert auf ausgesuchte, ausgeruhte Tiere legen. Durch die Marktordnung, die im Besonderen die Kontrolle und Verteilung der in Berlin zur Verarbeitung kommenden Rohstoffe zur Aufgabe hat, ist die Bedeutung der Schlachtkonzession erheblich herabgemindert worden. Für die übrigen Fabriken, die keine Schlachtkonzession besitzen und die die Mehrzahl der Berliner Betriebe darstellen, gewann der Zentralviehhof als Fleischgroßmarkt eine überragende Bedeutung, da sie beim Einkauf der Rohstoffe auf ihn angewiesen sind. Durch den Zentralviehhof wurde die Funktion des Sammelns des Angebotes wie der Nachfrage, des Schlachtens und Lagerns des Fleisches zum größten Teil übernommen, sodaß im Rohstoffbezug eine Arbeitsteilung geschaffen wurde. Die Fabriken brauchten nur einen Einkäufer zum Zentralviehhof bezw. Fleischgroßmarkt zu schicken, der dort die fabrikationsbereiten Fleischsorten und Innereien in genügender Menge und Qualität vom Großhändler einkaufen konnte. Seit 1934 vollzieht sich der Einkauf so, daß jede Fabrik nach einem bestimmten Verteilungssystem eine Anzahl Marken, mit Nummern versehen, erhält, die sie, wenn ihre Nummer aufgerufen wird, berechtigt, eine bestimmte Menge Rohstoffe einzukaufen. Im Jahre 1936 waren die Rohstoffe nur über den Zentralviehhof erhältlich, sodaß ein Einkaufen des Viehes auf dem Lande illusorisch wurde. — Der Zentralviehhof stellt bei weitem den größten Viehmarkt und Schlachtbetrieb Deutschlands dar. So wurden z. B. im Jahre 1933 dem Berliner Zentralviehhof rund 184 000 Rinder, 200 000 Kälber und rund 1 070 000 Schweine aufgetrieben. Während der nächstgrößte Viehhof für Rinder: München nur einen Auftrieb von 103 000 Stück, für Kälber: ebenfalls München von 144 000 Stück und für Schweine: Hamburg von 382 000 Stück aufweisen konnte.[10])

[9]) Die Fleischwarenfabriken Efha, Winter und Hanka.

[10]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 97, ähnlich lagen die Verhältnisse im Jahre 1927, siehe Statistisches Jahrbuch von 1928, S. 87.

2. Deutscher und ausländischer Anteil an der Rohstofflieferung.

Seit dem Entstehen der Fleischwarenindustrie bestand die Tendenz, einheimische Rohstoffe zur Fabrikation zu verwenden. Hierfür sprach weniger der Preis als die Tatsache, daß das Viehangebot marktnahe und Berlins Verkehrslage zu den Hauptbezugsquellen als zentral bezeichnet werden kann.[11]) Ferner ist auch gegenüber dem ausländischen Vieh die heimische Ernährung und Blutfrische für den Geschmack der Ware von Bedeutung.[12])

Die wichtigsten Bezugsquellen für Schweine und Rinder stellen seit jeher die viehreichen Provinzen Norddeutschlands dar, wobei besonders Pommern, Mecklenburg, Brandenburg und vor dem Kriege Posen und Westpreußen in erster Linie als Einkaufsgebiete zu nennen sind.[13]) Von diesen nimmt wieder die Provinz Pommern als Rohstoffgebiet eine besondere Stellung ein, da auf diese Provinz allein weit über ein Drittel der Berliner Zufuhr von Schlachtvieh entfällt.[14]) Während Norddeutschland fast ausschließlich die Berliner Versorgung mit Schweinen übernimmt, tritt Süddeutschland mit Bayern und Württemberg teilweise als Lieferant für Rinder auf. So kann man sagen, daß Berlin kraft seiner guten Verkehrsverhältnisse in der Lage ist, aus allen viehreichen deutschen Gebieten seine Rohstoffe zu beziehen. Die Versorgung der Berliner Fleischwarenindustrie mit ausländischen Schweinen, Kälbern und Rindern war aus den oben bereits erwähnten Gründen seit jeher im Verhältnis zum Rohstoffbezug aus Deutschland nicht sehr bedeutend. Das Ausland wurde nur in Anspruch genommen bei besonders günstigen Angeboten oder wenn das Inland allein nicht in der Lage war, den Bedarf zu decken. Daher kann man auf keinen Fall behaupten, daß das Ausland an der fleischlichen Rohstoffversorgung der Berliner Fabriken mit einem ständigen Prozentsatz beteiligt war.[15]) Anders liegen allerdings die Verhältnisse in der Versorgung mit Innereien und Fetten wie Leber und Schmalz. Hier reichte das deutsche Angebot

---

[11]) Nach Aussagen von Unternehmern der Fleischwarenindustrie.

[12]) Rebettge: Die Entwicklung der Deutschen Fleischwarenindustrie S. 38.

[13]) Siehe auf S. 60 folgende Statistik.

[14]) Siehe auf S. 60 folgende Statistik.

[15]) Nach Aussage des früheren Vorsitzenden des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

oft nicht aus, sodaß man das Ausland, namentlich Dänemark und die Vereinigten Staaten von Amerika als Bezugsquellen mit heranziehen mußte.[16])

Um nun darzustellen, zu welcher Zeit das Ausland an der Rohstoffversorgung der Berliner Fleischwarenindustrie besonders beteiligt war, muß man den Verlauf der Entwicklung verfolgen. Vor dem Kriege kam das Ausland als Rohstoffquelle nach Berichten von Unternehmern der Berliner Fleischwarenindustrie nur wenig in Betracht, zumal zu dieser Zeit noch die viehreichen Provinzen Posen und Westpreußen zu Deutschland gehörten. So konnte man zwar eine Verwendung von ausländischen Rindern beobachten, die hauptsächlich aus Argentinien und Rußland eingeführt wurden, oder von Gefrierleber aus USA, im großen und ganzen aber bezog die Berliner Fleischwarenindustrie ihr Rohmaterial aus dem Inland.

Im Kriege, als die Bezugsquellen des Auslandes fast völlig versiegten und im Inland, um eine Vernichtung des deutschen Viehbestandes zu verhüten, in dem letzten Kriegsjahre fast nur für Heereslieferungen Abschlachtungen stattfinden durften, bildete die Rohstoffrage ein Existenzproblem für die Berliner Fleischwarenfabriken. Viele Betriebe waren gezwungen, wegen der Unmöglichkeit einer genügenden Rohstoffversorgung ihre Produktion auf ein Minimum zu beschränken, oder durch die Verarbeitung von Fisch-, Kaninchen- und Ziegenfleisch sich Ersatzrohstoffe zu schaffen. Nach dem Kriege wurde das Ausland durch die Aufhebung der Blockade und die Beibehaltung der Zwangswirtschaft, die ein vorzeitiges Eingreifen in den stark dezimierten deutschen Viehbestand verhüten sollte, als Bezugsquelle stark in Anspruch genommen. In der Hauptsache wurden aus Argentinien, Holland und Dänemark Schweine und Rinder teils lebend, teils im Gefrierzustand in großen Mengen eingeführt. Als auch am 1. Oktober 1920 die Zwangswirtschaft aufgehoben wurde, konnte man in den Jahren 1921, 1922 und 1923 feststellen, daß das Inland bei weitem nicht so zur Rohstoffbeschaffung herangezogen wurde, wie vor dem Kriege.[17]) Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß sich der Viehbestand nur langsam vergrößerte. Der Bauer hatte infolge der Vernichtung seines Betriebskapitals im Verlaufe der Inflation nicht die Geld-

[16]) Nach Aussagen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[17]) Nach Angaben des Vorsitzenden des früheren Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

mittel für den Ankauf der zur Viehproduktion erforderlichen Futtermittel, sodaß die Viehhaltung sich unrentabel gestaltete.
Erst die Währungsstabilisierung im Jahre 1923 und der darauf folgende Konjunkturaufstieg führten zu einer wesentlichen Verbesserung des Inlandsmarktes. Die Viehpreise sanken und die ausländische Einfuhr ließ zu Gunsten der wieder rentabel gewordenen, sich stark entwickelnden Viehwirtschaft nach. Im Verlaufe der Hochspannungsperiode erreichte der Marktverkehr mit Vieh nicht nur die Höhe der Vorkriegsjahre, sondern stieg über diese, besonders in den Jahren 1927 und 1930, beträchtlich hinaus. Während im Jahre 1913[18]) an 40 bedeutenden Schlachtviehmärkten Deutschlands 1 322 463 Rinder, 1 207 779 Kälber und 5 812 142 Schweine aufgetrieben wurden, lauten die Zahlen im Jahre 1930[19]) für Rinder 1 429 468, für Kälber 1 417 802 und für Schweine, die schon 1927[20]) ihren Höchststand erreichten, 6 125 155 Stück. Der ausländische Anteil überstieg im Jahre 1930 kaum 3 % des Gesamtauftriebes von Schweinen und Rindern an 40 der bedeutendsten deutschen Schlachtviehmärkte. Trotz dieses geringen Anteils war aber die ausländische Einfuhr — weniger an Rindern, mehr an Schweinen — noch höher als 1913. Ein Beispiel für den Anteil des Auslandes an der Versorgung Berlins mit Fleisch geben die Berliner Wirtschaftsberichte von 1927 für das Jahr 1926: „Ausländisches Vieh gelangt nur in verhältnismäßig geringer Zahl nach Berlin. Von den Gesamtzufuhren waren ausländischen Ursprungs bei Bullen 1,2 vH., an Kälbern 4,1 vH. und bei Schweinen 3,7 vH.“ In den folgenden Krisenjahren ließ die ausländische Einfuhr immer mehr nach. Die Kaufkraft der Konsumenten ging zurück, sodaß für den geringer gewordenen Bedarf der deutsche Viehbestand zum größten Teil ausreichte. Mit dem Steigen der Konjunktur im Jahre 1933, der wieder wachsenden Kaufkraft wurde die Nachfrage nach Rohstoffen für die Fleischwarenindustrie größer. Die erhöhte Nachfrage führte zu Einkaufsschwierigkeiten, da durch die beginnende Devisenknappheit ein Mangel an ausländischen Futtermitteln eintrat, der die Viehproduktion in ihrer Entwicklung stark hinderte. So sind die Auftriebszahlen an den Schlachtviehmärkten im Jahre 1933 bedeutend niedriger als 1932.[21]) Im Jahre 1934

[18]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 97.
[19]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 97.
[20]) Statistisches Jahrbuch von 1928 S. 87.
[21]) Statistisches Jahrbuch von 1934 S. 97.

wurden aus Gründen der Futtermittelknappheit große Abschlachtungen vorgenommen, sodaß bis zum Herbst 1934 genügende Viehmengen in Berlin vorhanden waren. Als aber die Abschlachtungen aufhörten, setzte die Rohstoffknappheit im verstärkten Maße ein. Hierzu kam, daß die kapitalkräftigen Unternehmungen die geringen Mengen, die auf den Markt kamen, aufzukaufen versuchten. Der Ruf nach einer gerechten Verteilung der vorhandenen Rohstoffe, d. h. einer Verteilung, wodurch jeder Produzent ein bestimmtes Quantum des angebotenen Rohmaterials erhielt, führte zu einem in der Marktordnung festgesetzten Kontingent, bis zu dessen Höhe die einzelnen Fabriken ihre Rohstoffe einkaufen konnten. Die Auswirkungen der Rohstoffknappheit für den Berliner Viehmarkt und damit für die Berliner Fleischwarenindustrie läßt der Jahresbericht der Berliner Industrie- und Handelskammer von 1935 erkennen, der für die immer ungenügender werdenden Zufuhren von Schlachtvieh folgende Gründe und Statistik angibt: „Der gesteigerte Bedarf infolge Abnahme der Erwerbslosenziffer, die umfangreichen, durch die Futtermittelknappheit des Vorjahres notwendig gewesenen Abschlachtungen, die nahezu einem Stillstand ausländischer Lieferungen gleichkommende Beschränkung der Einfuhr sowie die unzureichende Spanne zwischen Stall- und Marktpreis, die das Interesse an regulärer Marktbeschickung schwinden und erhebliche Mengen Vieh irreguläre Wege gehen ließ.

Die Auftriebe auf dem Berliner Zentralviehmarkt betrugen:

1935	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Januar	21339	22542	29969	113825
Februar	17561	21334	27989	108923
März	21345	27149	33574	130013
April	22539	26900	34155	124753
Mai	22797	22346	35420	123032
Juni	15699	18758	43472	104325
Juli	16076	16627	49215	105217
August	16815	14999	45081	54821
September	16410	14045	38792	29132

Demnach lagen die Zufuhren an Rindern, Kälbern und Schweinen vom Januar bis Mai 1935 durchweg über den entsprechenden Vorjahrsziffern; seit Junibeginn entwickelten sich die Auftriebe stark rückläufig, bei Rindern bis zu 22 vH., und die Schweinezufuhr sank im Monatsdurchschnitt von 120 000 Stück allmählich bis auf 29 000 Stück.

Der Rückgang der Schweinezufuhren wirkte sich überdies auf dem Berliner Markt dahin aus, daß zwar die angeordneten Höchstpreise der Klasse A gehalten wurden, dagegen aber die bisher für geringere Klassen notierten Differenzen praktisch in Fortfall kamen, so daß schließlich nur noch ein Preis für Schweine galt. Der Mangel an Schweinen gab folgerichtig den Verbrauchern Veranlassung, in erhöhtem Maße auf Rindfleisch zurückzugreifen; infolgedessen zogen auch die Preise für Rinder aller Art stark an, bis die für Ochsen, Bullen und Kühe der Klasse A festgesetzten Höchstpreise schließlich von den sonst niedriger notierenden Klassen B und C erreicht wurden; ebenso machten die Preise für Knochen, Klauen, Borsten und Innereien, wenn auch nicht von Anfang an, die Preisbewegung für Lebendvieh mit. Die Verknappung der Viehauftriebe erwies sich jedoch im ganzen gesehen nicht so erheblich, wie sie in den großen Verbrauchszentren, namentlich in Berlin, in Erscheinung trat. Daher griff im Oktober zur Sicherstellung einer gleichmäßigen Versorgung mit Schlachtschweinen die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ein und beschränkte die Schlachtungen auf einen den jeweiligen Verhältnissen angepaßten Richtsatz der vorjährigen Schlachtungen; überdies wurde der direkte Einkauf auf dem Lande allen Berliner Betrieben untersagt, um einer weiteren Verödung des Zentralmarktes entgegenzutreten."

Um abschließend mit einigen konkreten Beispielen die in- und ausländischen Bezugsquellen für die Hauptrohstoffe für die Berliner Fleischwarenindustrie veranschaulichen zu können, ist es zweckmäßig, die Zufuhr und Versorgung Berlins mit Fleisch und Schlachtvieh mengenmäßig, zeitlich und nach ihren Herkunftsgebieten statistisch darzustellen. So gestaltete sich z. B. der Auftrieb, die Schlachtungen und das Schlachtungsergebnis von lebendem Vieh in Berlin im Jahre 1934[22]) folgendermaßen:

Viehart	Auftrieb auf dem städt. Viehhof		Schlachtungen überhaupt		Gesamtschlachtgewicht	
	in 1000				Mill. kg	
	1934	1935	1934	1935	1934	1935
Rinder	234,9	227,1	244,0	231,7	58,3	49,3
Kälber	235,9	238,5	241,8	231,0	12,6	10,9
Schweine	1448,0	1037,1	1620,9	1128,1	159,1	104,9
Ziegen }	431,4	428,0	424,5	410,6	8,7	8,6
Schafe }			1,6	4,4	0,3	0,7

[22]) Aus „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Stat. Amt der Stadt Berlin S. 139, Ausgabe 1936.

Zu dieser durch Schlachtungen gewonnenen Fleischmenge kommt noch zur Ermittlung des Gesamtfleischanfalles das dem Fleischgroßmarkt von außerhalb in geschlachtetem Zustand zugeführte Fleisch:[23])

	1934	1935
	Millionen kg	
aus dem Inland mit Wagen (Bauernfleisch)	17,8	18,9
mit Eisenbahn	10,6	13,1
zusammen	28,4	32,0
aus dem Auslande	3,7	17,1
überhaupt	32,1	49,1

Danach ergibt sich folgender Gesamtfleischanfall nach Abzug der Ausfuhr aus Berlin im Jahre 1934:[24])

	Einfuhr abzügl. Ausfuhr mit			
	Bahn	Wagen	Gesamtfleischanfall	Verbrauch je Einwohner
Jahr	Millionen kg			kg
1934	43,7	17,8	300,5	71,6

Berlin deckte also seinen Bedarf an Fleisch zu fast 96 % im Inland und nur zu 4 % im Ausland.[25]) Der größte Lieferant war Pommern, das allein etwa 36 % des Bedarfs stellte. Weitere 39 % lieferten Brandenburg, Mecklenburg und Ostpreußen, die restlichen 25 % alle übrigen Landesteile und das Ausland.[26])

Zur statistischen Darstellung der Herkunftsgebiete des Schlachtviehes im einzelnen und ihrer mengenmäßigen Anteile an der Versorgung Berlins ist es zweckmäßig, die ausgiebige Güterverkehrsstatistik der deutschen Eisenbahn im Jahre 1935 heranzuziehen. Obwohl diese Statistik nur die Zufuhr von Schlachtvieh nach Berlin auf den deutschen Eisenbahnen angibt, kann man sie als ziemlich umfassend bezeichnen, da die Zufuhr von Schlachtvieh mit Wagen

---

[23]) Aus „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Statistischen Amt Berlin, Ausgabe 1936 S. 139.

[24]) Aus „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Statistischen Amt Berlin, Ausgabe 1936 S. 142.

[25]) Aus „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin Ausgabe 1936, S. 142.

[26]) Aus „Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Statistischen Amt Berlin, Ausgabe 1936 S. 142. Nach den Berliner Wirtschaftsberichten von 1937 4. Jahrg. Nr. 6 S. 100 war die Zufuhr von lebendem Vieh im Jahre 1936 ähnlich wie 1934: Ostpreußen, Pommern und die Grenzmark deckten den Berliner Bedarf zu $^2/_3$ in Schweinen und zu mehr als 50 % in Rindern und Kälbern.

oder sonstigen Transportmitteln sehr geringfügig ist. Die Tabelle des Jahres 1935 soll als Beispiel für die anteilsmäßige Zufuhr von Schlachtvieh gelten, die sich in ähnlichen Ausmaßen seit den letzten Jahrzehnten vollzogen hat.

Im Jahre 1935 emfing die Stadt Berlin an Rindern, Kälbern und Schweinen aus:[27])

Herkunftsgebiet	Rinder (Stck.)	Kälber (Stck.)	Schweine u. Ferkel (Stck.)
1. Prov. Ostpreußen (o. 2)	34 092	9 062	79 558
2. Königsberg, Pillau, Elbing	1 538	178	206
3. Prov. Pommern (o. 4)	78 577	141 874	582 653
4. Pommersche Häfen	5 066	6 874	35 026
5. Mecklenburg (o. 6)	23 831	27 578	140 859
6. Häfen Rostock bis Flensburg	1 084	810	3 678
7. Prov. Schleswig-Holstein (o. 6 u. 8)	13 640	463	3 262
8. Elbhäfen	2 140	680	5 209
9. Weserhäfen	560	—	—
10. Oldenburg Reg. Bez. Lüneburg USW (o. 8 u. 9)	5 182	5 636	8 264
11. Reg. Bez. Hannover und Hildesheim Braunschweig usw.	961	368	1 165
12. Grenzmark, Posen Westpreußen	9 604	14 443	63 785
13. Oberschlesien	719	9	—
14. Stadt Breslau	1 452	93	395
15. Prov. Niederschlesien (o. 14)	5 621	83	5 712
16. Brandenburg	56 830	38 363	153 149
17. Reg. Bez. Merseburg, Erfurt usw.	407	12	327
18. Reg. Bez. Magdeburg, Anhalt	6 268	2 996	28 485
19. Sachsen	522	92	29
20. Prov. Westfalen und Lippe	343	601	4 922
21. Südbayern (o. 22)	1 567	23	35
22. Stadt München	1 866	229	—
23. Nordbayern	2 088	17	37
24. Sonstige	276	255	616
Gesamt:	251 234	250 739	1 117 372
Versand aus Berlin	20 809	7 592	11 674

Diese Aufstellung bestätigt die obigen Angaben, daß Pommern Berlins Hauptlieferant für Schlachtvieh ist, während Brandenburg, Mecklenburg, Ostpreußen und Oldenburg die weitere Reihenfolge bilden. Anders ist das Bild bei der für die Gesamtrohstoffmenge

[27]) Errechnet nach der Statistik des Deutschen Reiches Bd. 486, II: Die Güterbewegung auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1935, Heft I 8 S. 59, II. 8, S. 61.

weniger bedeutenderen Zufuhr von geschlachtetem Fleisch zum Berliner Fleischgroßmarkt:

Zufuhr von Fleisch zum Berliner Fleischgroßmarkt im Jahre 1935.[28])

Herkunftsgebiet Zufuhr mit Wagen	Zufuhr in 1000 kg Rindfleisch	Kalbfleisch	Schweinefleisch	Gesalz. Speck Schmalz und Fleischkons.
Brandenburg	9184,2	1837,3	7404,7	—
Sachsen	8,0	0,9	—	—
Mecklenburg	26,3	37,0	16,2	—
Schlesien	117,1	105,5	57,3	—
Hannover	—	1,6	—	—
Zusammen:	9335,6	1982,3	7478,2	—
Zufuhr mit Eisenbahn				
Brandenburg	1829,4	538,1	2172,5	—
Ostpreußen	2,3	—	9,5	—
Pommern	125,5	—	—	—
Mecklenburg	1561,8	512,5	1747,4	104,5
Holstein	114,8	0,7	53,0	274,9
Lübeck	739,8	2,5	303,3	372,1
Kiel	—	—	2,5	132,2
Altona	9,0	—	18,5	8,6
Bremen	182,3	—	—	50,4
Oldenburg	4,2	6,8	132,4	220,4
Braunschweig	—	—	—	265,4
Westfalen	—	—	—	—
Hannover	—	—	—	563,0
Württemberg	171,6	1,7	—	—
Bayern	426,1	2,5	1,1	—
Sachsen	30,0	—	4,8	5,7
Schlesien	163,6	61,4	53,3	—
Zusammen:	5360,4	1126,2	4489,3	1997,2
Inland	14696,0	3108,5	11976,5	1997,2
Holland	—	—	817,8	355,5
Dänemark	319,2	—	43,5	—
Schweden	2037,2	—	134,1	—
Polen	—	—	1126,3	—
Ungarn	683,4	—	9960,3	40,0
Rumänien	—	—	1559,2	—
Bulgarien	—	—	15,2	—
Ausland zusammen	3039,8	—	13656,4	395,5
insgesamt 1935:	17735,8	3108,5	25632,7	2392,7

[28]) Aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin von 1936 S. 49.

Aus dieser Statistik kann man ersehen, daß Brandenburg und Mecklenburg, nicht Pommern[29]), als wichtigste Quellen für die Zufuhr von Fleisch zum Berliner Fleischgroßmarkt anzusehen sind, wobei zu bemerken ist, daß auch diese Herkunftsgebiete als ständig anzusprechen sind. Die verhältnismäßig hohe Einfuhr aus Ungarn, Polen und Rumänien ist dagegen bisher nicht als ständig anzusehen.[30])

Zum Schluß der statistischen Darstellung dürfte es noch interessant sein, die historische Entwicklung der mengenmäßigen Zufuhr von Schlachtvieh und Fleisch nach Berlin zu verfolgen:

Zuführung von Schlachtvieh zum städtischen Vieh- und Schlachthof.

Jahreszahl	Auftrieb auf dem Viehhof[36])	Dem Berliner Schlachthof zugeführt: vom Viehhof und unmittelbar aus dem Inland und Ausland[36])	davon aus dem Ausland
		Rinder (Stückzahl)	
1892[31])	184766[37])	139377	— [32])
1900[31])	256982[37])	182361	— [32])
1905[31])	235314	167279	— [32])
1931[33])	191736	144772	4638
1932[33])	191995	147050	6753
1933[34])	184450	137724	6718
1934[35])	227197	178974	3446
1935[35])	219154	170748	159
		Kälber (Stückzahl)	
1892[31])	139438[37])	106439	— [32])
1900[31])	192135[37])	161023	— [32])
1905[31])	193607[37])	166150	— [32])
1931[33])	229158	179922	9380
1932[33])	222127	168729	7451
1933[34])	210271	142987	4452
1934[35])	233649	172940	1760
1935[36])	238234	201286	—

[29]) Aus Brandenburg und Mecklenburg kommt infolge der größeren Nähe des Absatzmarktes mehr Fleisch im geschlachteten Zustande nach Berlin als aus Pommern.

[30]) Nach den Statistiken der gleichen Quelle von 1934, 1933, 1932 und 1931.

[31]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, enthaltend die Statistik des Jahres 1905 S. 159.

[32]) Die Zuführung von Schlachtvieh aus dem Ausland zum städtischen Schlacht- und Viehhof wurde im Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin von 1905 nicht für sich erfaßt.

[33]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1933, S. 39.

[34]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935, S. 70.

[35]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1936, S. 47.

[36]) Die Differenzen zwischen den Spalten 1 und 2 ergeben sich daraus, daß bei weitem nicht alles Vieh, was auf dem Viehhof aufgetrieben wurde, dem Schlachthof zugeführt, sondern zum Teil weiter versandt wurde.

[37]) Einschließlich der dem Schlachthof direkt zugeführten Tiere.

Jahreszahl	Auftrieb auf dem Viehhof[43])	Dem Berliner Schlachthof zugeführt: vom Viehhof und unmittelbar aus dem Inland und Ausland[43])	davon aus dem Ausland
		Schweine (Stückzahl)	
1892_3[38])	630647[44])	525933	—[39])
1900[38])	996439[44])	830537	—[39])
1905[38])	117468[244])	964612	—[39])
1931[40])	1266754	1428563	69698[41])
1932[40])	1124547	1210120	30197[44])
1933[41])	1072167	1081636	24164[44])
1934[42])	1393756	1279511	28390[44])
1935[42])	1023080	886108	526[44])

In den Jahren 1931 bis 1935 waren die Hauptlieferanten für Auslandsschlachtvieh Litauen, Memelgebiet, Danzig und Polen.

Zufuhr von Fleisch zum Berliner Fleischgroßmarkt:

(Nach Mitteilungen des Städtischen Vieh- und Schlachthofs)

in 1000 kg

Jahresz.	Rindfl.	Kalbfl.	Schweinefl.	ges. Speck Schmalz u. Fleischkons.	Insges.	davon vom Ausland
1931[45])	—[48])	—[48])	—	—[48])	44382,2	10603,7[49])
1932[45])	—	—	—	—	49022,2	8907,4[49])
1933[46])	15179,1	3372,0	20272,1	816,3	40169,5	3343,5[49])
1934[47])	13492,8	3324,0	13519,6	1439,9	32079,4	3728,5[49])
1935[47])	17735,8	3018,5	25632,7	2392,7	49096,4	17091,7[49])

Die Hauptlieferanten von Auslandsfleisch waren in den Jahren 1931—1935 Holland, Dänemark, Schweden, Ungarn, Litauen, 1935 kam außerdem Polen, Rumänien und Bulgarien hinzu.

[38]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, enthaltend die Statistik des Jahres 1905 S. 159.

[39]) Die Zuführung von Schlachtvieh aus dem Ausland zum städtischen Schlacht- und Viehhof wurde im Stat. Jahrbuch der Stadt Berlin von 1905 nicht für sich erfaßt.

[40]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1933, S. 39.

[41]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935, S. 70.

[42]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1936, S. 47.

[43]) Die Differenzen zwischen den Spalten 1 und 2 ergeben sich daraus, daß bei weitem nicht alles Vieh, was auf dem Viehhof aufgetrieben wurde, dem Schlachthof zugeführt, sondern zum Teil weiter versandt wurde.

[44]) Einschließlich der dem Schlachthof direkt zugeführten Tiere.

[45]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1933, S. 42.

[46]) Statisitsches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1935, S. 72.

[47]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin von 1936, S. 49.

[48]) Zu dem Statistischen Jahrbuch von 1931 und 1932 wurde keine Aufgliederung in Fleischarten gemacht.

[49]) Siehe Statistische Jahrbücher der Stadt Berlin von 1931—1935.

Aus den Statistiken geht hervor, daß die Zuführung von Schlachtvieh nach Berlin, insbesondere von Schweinen, infolge der Rohstoffknappheit beträchtlich zurückgegangen ist. Während die Zufuhr von Schlachtvieh im Jahre 1934 gegenüber 1933 zunahm. ging sie 1935 außer bei Kälbern stark zurück[50]) und befand sich, bei Schweinen zum Teil auch durch das schnelle Sinken der Einfuhr, unter dem Stand von 1932. Die Zufuhr von geschlachtetem Fleisch ist zwar 1935 gegenüber 1934 gestiegen, spielt aber für den Gesamtfleischanfall eine weniger bedeutende Rolle, im Vergleich zu der Zuführung von Schlachtvieh.

Bei einem Vergleich der Schlachtviehzufuhrstatistik mit der Güterverkehrsstatistik der deutschen Eisenbahn fällt auf, daß die Zufuhrzahlen von Schlachtvieh im Jahre 1935 nicht miteinander übereinstimmen. Der Grund hierfür dürfte in der verschiedenartigen Erfassung der Schlachtviehzufuhr nach Berlin zu suchen sein. Während die Güterverkehrsstatistik fast das gesamte Schlachtvieh. welches nach Berlin geschickt wird[51]), erfaßt, bringt die Statistik der Stadt Berlin nur die Zahlen für das Schlachtvieh, welches über den Vieh- und Schlachthof gegangen ist.[52]) Das unmittelbar vom Lande eingeführte Schlachtvieh, z. B. für die Betriebe mit eigener Schlachtkonzession, wird daher auf dem Vieh- und Schlachthof nicht erfaßt.

3. Überwiegende Bedeutung des Auslandes bei der Beschaffung der Hilfsrohstoffe.

Während die Hauptrohstoffe der Berliner Fleischwarenindustrie zu über 90 % in Deutschland produziert werden, müssen die sogenannten Hilfsrohstoffe, wie Geschlinge (Därme, Magen etc.) und Gewürze seit jeher zum großen Teil vom Ausland eingeführt werden. Die Bezugsquellen der Fleischwarenindustrie, die die Hilfsrohstoffe durch den Großhandel bezieht, sind für Geschlinge in der Hauptsache Dänemark, USA und Argentinien[53]) und für Ge-

---

[50]) Hierzu vergleiche die Entwicklung des Fleischkonsums auf Seite 43.

[51]) Nur das Schlachtvieh, welches in der Eisenbahn herangeschafft wird. Die Menge, die mit anderen Transportmitteln nach Berlin gebracht wird, ist aber so gering, daß man sie, um das Wesentlichste zu erkennen, vernachlässigen kann.

[52]) Nach Angabe des Statistischen Amtes der Stadt Berlin.

[53]) Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich von 1936, 1934 und 1928, S. 236, 211, 211.

würze hauptsächlich Niederländisch-Indien, Britisch-Malaga und Britisch-Indien[54]). Die mengenmäßige Einfuhr für Gewürze und Geschlinge war in den letzten Jahren folgende:

Einfuhr von Gewürzen, Därme, Magen und dergleichen in Deutschland:

	Menge in to	
Jahreszahl	Gewürze[55])	Därme, Magen[56]) u. dergleichen
1927	9634	45922
1932	9684	41314
1933	10928	41713
1934	12709	36763
1935	10309	27497

Hieraus ist zu ersehen, daß die quantitative Einfuhr mit dem Steigen und Fallen der Produktion der Hauptrohstoffe parallel geht. Wertmäßig[57]) spielen die Hilfsrohstoffe gegenüber den Hauptrohmaterialien für die Fleischwarenindustrie keine allzu bedeutende Rolle. Für die Fabrikation aber sind sie von großer Wichtigkeit und unersetzlich. In den letzten Jahren konnte man durch die Erfindung und Verwendung verschiedener Sorten von Kunstdärmen den deutschen Bedarf von der ausländischen Einfuhr unabhängiger gestalten. Hierauf ist auch zum Teil das Nachlassen der Einfuhr von Därmen und Magen zurückzuführen. Ein Ersatz für ausländische Gewürze dürfte kaum möglich sein, da z. B. besonders der weiße und schwarze Pfeffer für den Geschmack der meisten Wurstsorten von maßgebender Bedeutung ist.

V. DIE WANDLUNGEN BEI DER ERZEUGUNG.

1. Die Unternehmungsform: Überwiegen der Personalgesellschaften.

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland und besonders in Berlin sich eine Fleischwarenindustrie aus dem

[54]) Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich von 1936, 1934 und 1928, S. 234, 209, 207.

[55]) Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich von 1936, 1934 und 1928, S. 234, 209 und 207.

[56]) Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich von 1936, 1934 und 1928, S. 236, 211 und 211.

[57]) Der Wert der Gewürze beträgt bei Frischwurst und Dauerwurst pro Pfund etwa 1—2 % der Produktionskosten.

Fleischergewerbe entwickelt hatte, brachte diese im Laufe der Zeit grundlegende Wandlungen in der Produktion von Fleischwaren mit sich. Während man vor dem Kriege bei den langsam sich entwickelnden Fabriken nur wenige Unterschiede in der Arbeitsweise und Betriebsform — abgesehen vom Umfang der Produktion — im Vergleich zum Fleischerhandwerk feststellen konnte, machten sich namentlich nach dem Kriege bedeutende Änderungen in der Struktur und in der Art der Erzeugung bei vielen Fleischwarenfabriken bemerkbar.

Da die Fleischwarenindustrie aus dem Handwerk entstanden ist, so ist es erklärlich, daß das Vorherrschen der Einzelunternehmung als natürliche Folge angesehen werden muß. Wenn auch besonders nach dem Kriege durch den Kapitalanlagebedarf branchenfremder Unternehmer neue Unternehmungsformen in die Fleischwarenindustrie Eingang fanden, so überwog doch immer als Folge des Hervorgehens der meisten Fabriken aus dem Handwerksbetrieb die Einzelunternehmung und die Personalgesellschaft.

Die Entwicklung zu den verschiedenen Unternehmungsformen ist im Laufe der Zeit in der Berliner Fleischwarenindustrie etwa folgendermaßen vor sich gegangen: Konnte der Unternehmer einer aus dem Handwerk hervorgegangenen Fabrik für Vergrößerungen und Erweiterungen eigene Mittel aufbringen, so blieb diese Fabrik — von Sonderfällen abgesehen — eine Einzelunternehmung. War es aber dem Inhaber einer Fleischwarenfabrik nicht möglich, durch eine Selbstfinanzierung seinen Betrieb zu vervollkommnen, benötigte er also zur Schaffung einer breiteren Kapitalbasis die Zuführung neuer Mittel von außen oder hielt er eine Unterstützung in der kaufmännischen Leitung des Betriebes für angebracht, so nahm er einen Teilhaber in seine Firma auf und verwandelte diese in eine offene Handelsgesellschaft. Solche Umwandlungen von Einzelunternehmungen in Personalgesellschaften, meint Rebettge in „Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie", seien besonders charakteristisch für die Fleischwarenindustrie gewesen.[1])

Nach dem Kriege konnte man in der Fleischwarenindustrie das Auftreten neuer Unternehmungsformen beobachten: Der Kapitalgesellschaften.[2]) Ihr Ausgangspunkt war nicht nur das Erweiterungs-

[1]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 28.
[2]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 25.

bedürfnis bereits bestehender kleinerer Fabriken und Handwerksbetriebe, sondern auch das Anlagebedürfnis meist branchenfremder Unternehmer und Finanzleute. Es hat sich aber gezeigt, daß die Kapitalgesellschaften, besonders die Aktiengesellschaften, im Reich wie in Berlin zahlenmäßig in der Fleischwarenindustrie keine große Bedeutung erreicht haben. Die Ursache hierfür ist, daß die Kapitalgesellschaft im allgemeinen als wenig geeignet für den Betrieb einer Fleischwarenfabrik angesehen wird. Für Berlin trifft diese Tatsache wegen der überwiegenden Frischwurstfabrikation und des damit verbundenen schnellen Platzgeschäfts im erhöhten Maße zu. Der Grund hierfür ist fast ausschließlich darin zu suchen, daß die Fleischwarenfabriken ihr Kapital sehr oft umsetzen[4]) und die Kapitalgesellschaften, insbesondere die Aktiengesellschaft, deren Sinn die erleichterte Kapitalbeschaffung ist, als Unternehmungsform wenig benötigen. Bis vor einigen Jahren sind die verhältnismäßig wenigen Kapitalgesellschaften als Unternehmungsform hauptsächlich in der Dauerwarenindustrie zu verzeichnen gewesen.[4]) Diese Fabriken, deren Fabrikationsart eine 6—8 Wochen lange Lagerzeit der Ware verlangte, haben durch ihre bedeutend langsamere Umsatzdauer einen größeren Kapitalbedarf als die Frischwurstfabriken, sodaß hier die Aktiengesellschaft angebrachter war. Durch die neuen Fabrikationsverfahren aber, die nur eine 5—6-tägige Lagerzeit verlangen[5]), und um das Jahr 1930 zur Anwendung gelangten, ist auch die Dauerwarenindustrie in der Lage, ihr Kapital beträchtlich schneller umzusetzen, sodaß auch hier die Aktiengesellschaft keine wesentlichen Vorteile mehr zu bieten hat.[7])

Um nun das zahlenmäßige Verhältnis aller Unternehmungsformen im Reich und in Berlin miteinander vergleichen zu können, ist es zweckmäßig, die Fleischwarenfabriken aufzuteilen in Unternehmungen, betrieben von Einzelinhabern, und offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften, Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Genossenschaften.[8]) Die Gesamtzahl der Unternehmungen in der Fleischwarenindustrie betrug im

---

[3]) Nach Aussagen der Bezirksgruppe.

[4]) Festgestellt nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[5]) Nach Angabe von Fachleuten.

[7]) Nach Schätzungen der Bezirksgruppe.

[8]) Die Einteilung ist aus „Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie“ (von Rebettge) übernommen worden.

Jahre 1933, nach der gewerblichen Betriebsstatistik, 1349 Fabriken[9]), nach den Statistiken des damaligen Reichsverbandes der Deutschen Fleischwarenindustrie desselben Jahres 300[10]), das heißt, 22 % der gewerblichen Betriebsstatistik. Ähnlich wie für das Reich ergibt sich für Berlin eine ebenso starke Differenz zwischen den Ergebnissen der beiden Statistiken. Während die gewerbliche Betriebsstatistik für die Reichshauptstadt 163[11]) Fleischwarenfabriken angibt, zählt der frühere Verband der Berliner Fleischwarenindustrie etwa 30—35 Mitglieder[12]). Die Reichsstatistik zählt sowohl für das Reich wie für Berlin etwa das vierfache an Fleischwarenfabriken wie die damalige Organisation der Fleischwarenindustrie. Diese Differenzen der Statistiken erklären sich aus den Unterschieden ihrer Erhebungsmethoden. Da man im Fleischergewerbe bei der Erfassung der Fabrikbetriebe nicht wie bei den meisten Gewerbearten nach der Zahl der Beschäftigten sich richten kann[13]), geschieht die Zählung der Fleischwarenfabriken durch das Statistische Reichsamt im Rahmen der gewerblichen Betriebszählung nach rein äußerlichen Merkmalen und zwar in der Form, daß jeder Fleischereibetrieb, der sich Wurst- oder Fleischwarenfabrik nennt, zur Fleischwarenindustrie gerechnet wird.[14]) Dieser Weg dürfte nicht zu einem klaren Bild führen, da es viele ausgesprochene Handwerksbetriebe gibt, die zu Unrecht den Namen Wurst- oder Fleischwarenfabrik tragen[15]), zumal sie ihrer Struktur nach mit einer fabrikmäßigen Produktion nichts zu tun haben und meistens der Fleischerinnung angehören. Genau wie diese Statistik den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht wird, indem sie zu viele Betriebe zur Fleischwarenindustrie rechnet, muß man auch die Erhebung des Reichsverbandes der deutschen Fleischwarenindustrie ablehnen. Diese Statistik umfaßte nur die Mitglieder des Reichs-

[9]) Statistisches Jahrbuch von 1936 S. 133.

[10]) Nach Rebettge in „Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie" S. 26 und Statistiken des früheren Reichsverbandes der deutschen Fleischwarenindustrie.

[11]) Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Berlin im Jahre 1933. Ergebnis der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1933, Nr. 18^5 S. 13 aus Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin.

[12]) Nach Aufzeichnungen des ehemaligen Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken.

[13]) Nach Aussagen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[14]) Nach Angaben der Bezirksgruppe.

[15]) Siehe Seite 32.

verbandes, die zwar sämtlich zur Fleischwarenindustrie zu rechnen waren, bei weitem aber nicht alle wirklichen Fabrikbetriebe darstellten, die es im Jahre 1933 in Deutschland gab. Es ist daher am zweckmäßigsten, keine dieser beiden Erhebungen zu benutzen, sondern eine dritte zur Verfügung stehende Statistik auszuwerten, die einen ganz anderen Weg zur Erfassung der Fabriken wählt: die nach strukturellen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgestellte Statistik der Fachgruppe Fleischwarenindustrie aus dem Jahre 1937. Zwar ist auch dieses Erhebungssystem noch nicht völlig zufriedenstellend, — denn es könnte sonst kaum möglich sein, daß Betriebe mit 1—2 Beschäftigten als Fleischwarenfabrik angesehen werden[16]) —, es kommt aber doch durch sein genaues Eingehen auf die Struktur jedes einzelnen fraglichen Betriebes der Wirklichkeit beträchtlich näher als die Reichsstatistik und die Aufstellung des Reichsverbandes. Da ein alles umfassender, genau abgegrenzter Begriff für die Fleischwarenindustrie bis zum Jahre 1937 noch nicht geschaffen worden ist[17]), muß es am zweckmäßigsten erscheinen, für die folgenden Ausführungen die Statistiken der Fachgruppe zu Grunde zu legen. Nach den Erhebungen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie werden in Deutschland 587[18]) Fleischwarenfabriken gezählt, von denen 153[19]) oder 26 % von Kapitalgesellschaften und 434[19]) oder 74 % von Personalgesellschaften beziehungsweise Einzelinhabern betrieben werden. Die 153 Kapitalgesellschaften setzen sich zusammen aus 23[19]) Aktiengesellschaften, 62[19]) G.m.b.Hs. und 68[19]) Genossenschaften oder in Prozent ausgedrückt sind von 153 Fabriken 15,2 % Aktiengesellschaften, 40,6 % G.m.b.H. und 44,2 % Genossenschaften. Kommanditgesellschaften auf Aktien sind in der Fleischwarenindustrie nicht zu verzeichnen. Von den Personalgesellschaften gehören 10[20]) Betriebe Kommanditgesellschaften, während die übrigen 424[20]) Fabriken von Einzelinhabern und offenen Handelsgesellschaften betrieben werden. Hierzu ist zu bemerken, daß eine klare Trennung zwischen den beiden letzteren Gruppen nicht zu erzielen gewesen

[16]) So werden zum Beispiel in der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg 4 Betriebe mit weniger als 3 Beschäftigten zur Fleischwarenindustrie gezählt.

[17]) Nach Aussage der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[18]) Errechnet nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie aus dem Jahre 1937.

[19]) Errechnet nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie aus dem Jahre 1937.

[20]) Errechnet nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

ist. In Prozenten sind von 434 Fabriken 97,8 % offene Handelgesellschaften und Einzelfirmen und 2,2 % Kommanditgesellschaften.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in Berlin. Von den 101[21]) Fabriken, die die Bezirksgruppe Berlin in der Fachgruppe Fleischwarenindustrie zählt, gehören zu den Kapitalgesellschaften 11[21]) oder 10,9%, die sich aus einer Aktiengesellschaft und 10[21]) G.m.b.H. zusammensetzen, während Genossenschaften in Berlin nicht zu verzeichnen sind. Zu den Personalgesellschaften gehören 90[21]) Fabriken oder 89,1 %, von den 5[21]) Kommanditgesellschaften sind und 85[21]) von offenen Handelsgesellschaften und Einzelinhabern betrieben werden. Bei einem Vergleich mit der Stadt Hamburg, wo das Verhältnis zwischen Kapitalgesellschaften und Personalgesellschaften in der Fleisckwarenindustrie ähnlich ist wie in Berlin, stellt man fest, daß von den 53[22]) Fleischwarenfabriken Hamburgs 5[22]) oder 9,4 % zu den Kapitalgesellschaften, und 48[22]) oder 90,6 % zu den Personalgesellschaften gezählt werden. Die Kapitalgesellschaften setzen sich zusammen aus einer Aktiengesellschaft, 3 G.m.b.Hs. und einer Genossenschaft.[23]) Die Personalgesellschaften bestehen aus einer Kommanditgesellschaft und 47[23]) Fabriken, die von Einzelinhabern und offenen Handelsgesellschaften betrieben werden. Dieser Vergleich ist insofern interessant, als er ein Bild gibt von dem geringen Anteil der Kapitalgesellschaften insbesondere der Aktiengesellschaften und Genossenschaften in den beiden größten Städten Deutschlands. Von den 23 Aktiengesellschaften und 68 Genossenschaften befinden sich nur 2 Aktiengesellschaften und eine Genossenschaft in Berlin und Hamburg. Der Grund hierfür dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Aktiengesellschaften in der Hauptsache Dauerwarenfabriken sind[24]), die sich nur zum geringen Teil in Großstädten befinden, während die Genossenschaften meistens in kleineren Städten und auf dem Lande ihren Sitz haben. Auffällig in der Berechnung ist auch ferner noch der große Anteil Berlins an den Kommanditgesellschaften der Fleischwarenindustrie. Von allen Kommanditgesellschaften erreicht die Berliner Fleischwarenindustrie 50 %. Besonders bemerkenswert aber

[21]) Errechnet nach Statistiken der Bezirksgruppe der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[22]) Errechnet nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[23]) Errechnet nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[24]) Nach Angaben der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

ist die Stellung der Kommanditgesellschaften in Berlin selbst. Vier von den fünf Kommanditgesellschaften stellen die größten Fleischwarenfabriken Berlins[25]) dar, und zwar beschäftigen zwei von ihnen über 200, die anderen beiden sogar über 500 Arbeiter und Angestellte. Letztere, die Efha-Werke Kommanditgesellschaft und die Hefter Kommanditgesellschaft, sind vor allem dadurch beachtenswert, daß sie zwar rechtlich zwei voneinander getrennte Unternehmungen bilden, wirtschaftlich aber einen zusammengehörigen Betrieb darstellen, bei dem die Efhawerke in der Hauptsache die Produktion und die Hefter Kommanditgesellschaft den Vertrieb der Waren übernehmen. Beide Unternehmungen stellen mit 1329 Beschäftigten den größten Betrieb der deutschen Fleischwarenindustrie dar.[26])

Was die Bedeutung der Unternehmungsform nach der Zahl der Beschäftigten anbetrifft, so haben im Durchschnitt die Kapitalgesellschaften mehr Beschäftigte als die Personalgesellschaften. Während die Personalgesellschaften in 90 Unternehmungen 3608[27]) oder 40,9 % Beschäftigte im Durchschnitt besitzen, zählen die Kapitalgesellschaften in 11 Unternehmungen 442[27]) Beschäftigte, d. h. im Durchschnitt 41,9 %. Trotz dieser höheren durchschnittlichen Beschäftigungszahlen ist aber die Bedeutung der Kapitalgesellschaften in der Berliner Fleischwarenindustrie geringer, da sie, der Zahl der Betriebe nach, nur 10,9 % der Fleischwarenindustrie ausmachen, und ebenfalls nur 10,9 % aller Beschäftigten besitzen.

2. Die Betriebsgrößen.

a) Vorherrschen des kleineren und mittleren Fabrikbetriebes.

Wurden im vorhergehenden Abschnitt die Betriebsgrößen und die Zahl der Beschäftigten in der Fleischwarenindustrie nur nach ihrer Bedeutung und Zugehörigkeit zu den einzelnen Unternehmungsformen untersucht, so sollen sie jetzt einer näheren Betrachtung in Bezug auf die Zahl der Gefolgschaftsmitglieder unterzogen werden. Genau wie bei der Feststellung der Anteile der einzelnen Unternehmungsformen in der Fleischwarenindustrie erhebt sich hier wieder die Frage, welche Statistik zur Auswertung geeignet sei.

---

[25]) Die Efha-Werke Kom.-Ges., Hefter Kom.-Ges., Hanka Kom.-Ges., Ziegler Kom.-Ges.

[26]) Nach Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[27]) Nach Statistiken der Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie.

Auch in diesem Falle dürfte es am zweckmäßigsten sein, die Aufstellungen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie zu verwenden. Nicht nur aus dem Grunde, weil diese Statistik den tatsächlichen Verhältnissen am weitesten gerecht ward, sondern auch um eine einheitliche Grundlage für den Gesamtüberblick zu besitzen. Wie weit diese Handlungsweise gerechtfertigt ist, ergibt sich am besten bei einem Vergleich der Reichsstatistik mit der Statistik des Reichsverbandes über die gewerblichen Niederlassungen der Fleischwarenindustrie und ihrer Beschäftigtenzahl. Während die Reichsstatistik für Deutschland 1349 Fleischwarenfabriken mit 20 321[28]) Beschäftigten im Jahre 1933 angibt, zählt der damalige Reichsverband, der in der heutigen Fachgruppe Fleischwarenindustrie aufgegangen ist, bei etwa 300 Fabriken ebenfalls über 20 000 Beschäftigte.[29]) Hieraus ist zu schließen, daß bei der Reichsstatistik für die Zählung zu einem beträchtlichen Teil andere Betriebe als Grundlage gedient haben, wie bei der Erhebung des früheren Reichsverbandes. Es ist daher auch hier am zweckmäßigsten, die Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie zu verwenden, die im Jahre 1937 für 587 Fabriken 29 497 Beschäftigte angibt.[30]) Wie nun diese Zahl der Betriebe und der Beschäftigten sich auf die einzelnen Bezirksgruppen der Fachgruppe Fleischwarenindustrie und die bezirksfreien Gebiete aufteilt, zeigt folgende nach Größenklassen aufgestellte Statistik:

Bez. Gruppe	Zahl der Mitglied.	Gefolg. Mitglied.	davon unter 10	11—50	51—100	101—200	201—500	über 500
Bayern	47	3268	3	30	9	2	3	1
Berlin-Brandenburg	109	4456	46	46	8	5	2	2
Hamburg	53	1657	18	29	1	4	1	–
Mitteldeutschland	57	2515	24	19	10	2	1	1
Niedersachsen	65	2912	24	29	7	1	3	1
Nordmark	43	2670	12	22	–	3	6	–
Pommern	32	797	6	22	3		–	–
Rheinland-Westfalen	94	7150	26	44	13	1 5	3	3
Sachsen	41	1970	15	19	3	4	–	1
Zu übertragen:	541	27495	174	260	54	27	19	9

[28]) Statistisches Jahrbuch von 1936 S. 133.

[29]) Nach Erhebungen des ehemaligen Reichsverbandes der deutschen Fleischwarenindustrie.

[30]) Vergleiche nachfolgende Statistik.

Bez. Gruppe	Zahl der Mitglied.	Gefolg. Mitglied.	davon unter 10	11—50	51—100	101—200	201—500	über 500
Uebertrag:	541	27495	174	260	54	17	19	9
Bezirksgruppenfreie Firmen								
Hessen-Nassau	15	579	1	11	2	–	1	–
Ostpreußen	4	94	1	3	–	–	–	–
Saarland-Pfalz	7	271	1	3	3	–	–	–
Schlesien	3	173	1	1	–	1	–	–
Südwestdeutschland	17	985	4	8	3	1	1	–
	587	29497	180	286	62	29	21	9

Aus dieser Aufstellung kann man ersehen, daß die Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg mit 109 Fleischwarenfabriken die größte ist, in der Zahl der Beschäftigten aber um rund $^1/_3$ von der Bezirksgruppe Rheinland-Westfalen übertroffen wird. Ferner ist das allgemeine Überwiegen der mittleren und kleineren Fabrikbetriebe festzustellen, wobei als mittlere die Betriebe von 11—50 Beschäftigten und als kleinere die Betriebe mit weniger als 10 Beschäftigten gelten sollen. Diese Fabriken sind hauptsächlich in den letzten Jahren aus solchen Betrieben hervorgegangen, für die die typischen Merkmale des Handwerks nicht mehr zutrafen, und die sich dann infolge der Pflichtorganisation als zur Fleischwarenindustrie gehörig bekennen mußten. So ist es zu erklären, daß der frühere Reichsverband der deutschen Fleischwarenindustrie 300 Mitglieder und der Verband der Berliner Fleischwarenfabriken etwa 35 Mitglieder hatte, während die heutige Fachgruppe Fleischwarenindustrie über 587 und die Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg über 109 Fabriken zählt. Auch in Berlin überwiegen die kleinen und mittleren Fabrikbetriebe und zwar besitzt Berlin ohne die Provinz Brandenburg 101 Fabriken, von denen: 43 unter 10, 43 : 11 bis 50, 7 : 51—100, 4 : 101—200, 2 : 201—500 und 2 : 500 und mehr Beschäftigte zählen.[31]) Zusammen besitzen die 101 Fabriken 4050 Arbeiter und Angestellte, sodaß durchschnittlich auf einen Betrieb 40 Beschäftigte enfallen.

b) Das Konzentrationsproblem.

Der Drang zur Konzentration ist in der Berliner Fleischwarenindustrie äußerst gering. Das liegt daran, daß man gerade die

[31]) Nach Statistiken der Bezirksgruppe Berlin der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

große Zahl der kleinen und mittleren Betriebe als ziemlich krisenfest bezeichnen kann. Der einzelne Betrieb ist lebensfähig infolge der durch die Herstellung eines Existenzgutes des täglichen Bedarfs gesicherten Absatzstabilität. So gibt es in Berlin nur einen Konzern, den man vielleicht als solchen ansehen kann, die Unternehmungen der Efha-Werke Kom.-Ges. und der Hefter Kom.-Ges. Wirtschaftlich bilden diese beiden unter einheitlicher Leitung stehenden Unternehmungen einen Betrieb, bei dem die Funktion der Produktion die Efha-Werke Kom.-Ges. übernimmt, während die Funktion des Absatzes zum größten Teil von der Hefter Kom.-Ges. in 67 eigenen Filialen ausgeübt wird. Der Grund für die Konzentration dieser beiden großen Unternehmungen waren wahrscheinlich neue Rationalisierungsmöglichkeiten und das Streben nach einer Absatzstabilisierung durch ein eigenes Filialsystem. Eine Fusion hat vielleicht deshalb nicht stattgefunden, um das Kapitalrisiko zu vermindern.

Kartelle sind als weitere Form der Konzentration in der Berliner Fleischwarenindustrie überhaupt nicht zu verzeichnen gewesen. Es gab wohl Versuche loser Preisvereinbarungen im Verband der Berliner Fleischwarenfabriken oder einzelner Unternehmergruppen, welche aber nie bindend waren und auch nicht restlos durchgeführt wurden.[32]) Der Hauptgrund hierfür ist die Nichtfungibilität der Waren, die selbst bei einheitlicher Bezeichnung grundlegende Unterschiede in der Beschaffenheit der verwandten Rohstoffe der einzelnen Fabrikationsarten und der Geschmacksrichtung des Publikums aufzuweisen hat, sowie der Mangel ausreichender Begriffsbestimmungen für zahlreiche Fleischwaren.

3. Die Betriebsfaktoren.

a) Tendenz der Ersetzung gelernter Arbeitskräfte durch angelernte und ungelernte.

Die wichtigsten Betriebsfaktoren in der Fleischwarenindustrie sind Arbeit und Kapital. Besonders der Produktionsfaktor Arbeit wurde starken Wandlungen unterzogen. Infolge der im Laufe der Entwicklung erfolgten Vergrößerung und Erweiterung der meisten Fabriken nahm die Zahl der in der Fleischwarenindustrie Beschäf-

[32]) Nach Aussage des früheren Vorsitzenden des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken.

tigten trotz weitgehender Mechanisierung beträchtlich zu. Während im Jahre 1900 auf eine Fleischwarenfabrik in Berlin etwa 10—15 Beschäftigte kamen[33]), sind es im Jahre 1937 nach den Statistiken der Fachgruppe Fleischwarenindustrie rund 40. Neben der Vermehrung der Zahl der Beschäftigten hat vor allem eine Änderung in ihrer Zusammensetzung stattgefunden. So sind besonders nach dem Kriege die weiblichen Arbeitskräfte zu immer größerer Bedeutung gelangt, mit der Folge, daß sie 1927 rund 30 % aller Arbeitskräfte der deutschen Fleischwarenindustrie darstellten[34]), wofür die fortschreitende Mechanisierung die Voraussetzung war. In der Berliner Fleischwarenindustrie beträgt der Anteil der gewerblichen weiblichen Arbeitskräfte im Jahre 1937 250 von 4050 Beschäftigten oder 6,1 %, wobei zu bemerken ist, daß unter diesen Arbeitskräften keine weiblichen Angestellten zu verstehen sind. Im Verhältnis zu den übrigen Bezirksgruppen ist der Prozentsatz der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtbeschäftigtenzahl in Berlin außerordentlich niedrig.[35])

Eine weitere Wandlung vollzog sich im Verlaufe der Rationalisierung in der Art der Vorbildung der Arbeitskräfte. Während es vor dem Kriege kaum vorkam, daß man angelernte und ungelernte Arbeitskräfte verwandte, finden sie nach dem Kriege mit der zunehmenden Anwendung von Maschinen immer mehr Eingang in die Fleischwarenindustrie. Allerdings ist die Verwendung dieser Arbeitskräfte nur bis zu einem bestimmten Grade möglich, da verschiedene Arbeitsvorgänge, wie z. B. die Herstellung der richtigen Mischung für die einzelnen Wurstsorten eine bestimmte Fachkenntnis verlangt und von gelernten Arbeitern ausgeführt werden muß.[36]) Daher ist es zu erklären, daß auch heute noch in den meisten Berliner Fleischwarenfabriken die gelernten Arbeitskräfte überwiegen. Die durch die Verwendung angelernter und ungelernter Arbeitskräfte bedingte Arbeitsteilung ist in der Fleischwarenindustrie nicht schematisch, sondern immer nur unter Berücksichtigung der Eigenart des betreffenden Betriebes durchführbar, da sich nicht alle Verrichtungen dazu eignen.[37]) Wo es aber irgend möglich ist,

---

[33]) Nach Angaben von Sachverständigen.
[34]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 55.
[35]) Nach Aussage der Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie besteht die Ursache in der früheren Gewerkschaftspolitik.
[36]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 55.
[37]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 55.

sind jedem Arbeiter nur ganz bestimmte Teilfunktionen zugewiesen. Man versucht auch, den Produktionsprozeß noch weiter zu zerlegen, damit der einzelne Arbeiter sich eine besondere Geschicklichkeit auf einem Gebiete aneignen kann. Hierdurch sollen Spitzenleistungen erzielt werden.

b) Vorwiegen des Umlaufskapitals.

Da man die Fleischwarenindustrie als überwiegend kapitalintensiv bezeichnen kann, kommt dem Produktionsfaktor Kapital maßgebende Bedeutung zu. Die Kapitalsintensität kommt besonders zum Ausdruck, wenn man die Zahl der in der Berliner Fleischwarenindustrie Beschäftigten mit der Umsatzziffer für Waren von allen Berliner Fleischwarenfabriken vergleicht, wonach 4050 Menschen in 101 Fabriken einen Jahresumsatz von rund 110 000 000 Mark erzielen.[38]) Während der Produktionsfaktor Arbeit kein schwieriges Problem für die Fleischwarenindustrie bildet, so ist das Typische des Produktionsfaktors Kapital sehr schwer zu kennzeichnen, da nur wenige Fabriken untereinander vergleichbar sind. Jeder Betrieb ist anders gelagert und weist gegenüber dem anderen erhebliche Unterschiede auf. Schon durch Lage und Größe, Art der Produktion, den Vertrieb durch eigene Verkaufsstellen und die Frage, ob nur ein Absatz von Wurstwaren oder auch Konserven oder Frischfleisch stattfindet, ist die Kapitalaustattung und Zusammensetzung bei den einzelnen Betrieben verschieden.[39]) Gemeinsam ist allen Berliner Fleischwarenfabriken eigentlich nur das ganz überwiegend betriebene Platzgeschäft und die gleiche Einkaufsstelle für Rohstoffe: der Zentralviehhof, was aber zu wenig ist, um Vergleiche zu ziehen. Ganz allgemein kann man nur feststellen, daß die Fabriken der Großstadt kapitalaufwendungsärmer sein können, da sie im Platzgeschäft eine bedeutend größere Umsatzgeschwindigkeit als die Fabriken in kleineren Städten und auf dem Lande im Versandgeschäft haben. Diese Beobachtung läßt sich auch bei der Gegenüberstellung von Dauerwaren- und Kochwurstfabriken machen. Wenn auch der Reifeprozeß der Dauerwurst bedeutend kürzer geworden ist und die Lagerzeit der Ware um mehrere Wochen abgekürzt wurde, so muß eine Dauerwarenfabrik doch immer über ein größeres Betriebs- und Anlagekapital verfügen.

[38]) Errechnet von der Bezirksgruppe Berlin.
[39]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 48, 49.

Betriebskapital infolge der längeren Umsatzdauer, gegenüber den Frischwurstfabriken, Anlagekapital wegen der größeren Zahl von Lagerräumen.

Bei der Kapitalzusammensetzung ist ein wesentliches Merkmal der Fleischwarenindustrie im allgemeinen und auch bei den Berliner Fabriken das auffallende Verhältnis zwischen Anlage- und Umlaufskapital. Fast ausnahmslos ist das Umlaufskapital außerordentlich groß und beträgt häufig über 50 % des Unternehmungskapitals.[40]) Es besteht in der Hauptsache in flüssigen Mitteln, Debitoren und Warenvorräten, wobei die flüssigen Mittel einen bedeutend geringeren Anteil als die Debitoren und Warenvorräte ausmachen. Das Anlagekapital setzt sich aus Gebäuden, Grundstücken, Maschinen und dem Fuhrpark zusammen.[40]) Der Fuhrpark zum Einholen der Rohstoffe und zur Belieferung der Abnehmer spielt in Berlin wegen der Ausgedehntheit des lokalen Marktes eine besondere Rolle. Diese hauptsächlisten Anlagekapitalien vermehren sich noch weitgehend bei den Fabriken, die ein weit verzweigtes Filialsystem unterhalten.

c) Die Absatzorientierung des Standortes.

Der Standort ist für die Berliner Fleischwarenindustrie durch die Großstadt gegeben und die Fabriken sind fast ausschließlich absatzorientiert. Kleinere Standortsunterschiede gibt es infolge der verschiedenen Größe der Fabriken. So liegen die größten Berliner Betriebe, wie z. B. die Efha-Werke Kom.-Ges., die Hefter Kom.-Ges. und die Ziegler Kom.-Ges. nicht im Innern Berlins, sondern mehr an der Peripherie der Stadt. 2 dieser Betriebe besitzen eigene Schlachthäuser, deren Errichtung innerhalb der Stadt nicht angängig ist.[41]) Ferner benötigt der Produktionsumfang dieser Betriebe größere Räumlichkeiten und die Grundstücke und Gebäude usw., Miete und Pacht sind am Stadtrand billiger.

Früher war die Standortfrage namentlich für die Dauerwurstfabrikation sehr wesentlich, da für den Reifeprozeß der Wurst besonders günstige Luftverhältnisse notwendig waren. Heute spielen diese Vorbedingungen in der Produktion auch für die Dauerwurstfabriken wegen der modernen Ozonierungs- und Ven-

[40]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 49, 50, 51 und 52.

[41]) Aussage der Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie.

tilationstechnik kaum eine Rolle mehr. So kann man behaupten, daß heute für die Standortfrage die Absatzfragen gegenüber den Produktionsmöglichkeiten wichtiger geworden sind. Diese Tatsache findet auch insofern ihre Bestätigung, als gerade Berlin mit seinem großen lokalen Markt wie die Bezirksgruppe Rheinland-Westfalen mit ihren dicht beieinander liegenden Großstädten die überragenden Zentren der Fleischwarenindustrie darstellen.[42])

4. Rationalisierungsmöglichkeiten.

Für die Berliner Fleischwarenindustrie sind Rationalisierungsmöglichkeiten nur noch beschränkt vorhanden. Beim Rohstoff und Absatz sind kaum noch Möglichkeiten zu erwarten und höchstens durch Konzentration durchführbar. Anders ist es in der Fabrikation. Hier kann noch durch weitere Verbesserungen von Maschinen, Vereinfachung des Verfahrens und damit verbundene Zeitersparnis rationalisiert werden. Ebenfalls können die Kosten für den Produktionsfaktor Arbeit noch weiter durch die Herabsetzung der Lohnquote verringert werden, indem man gelernte Arbeitskräfte für nicht handwerklich auszuführende Funktionen durch ungelernte, angelernte und weibliche ersetzt.[43])

5. Tendenz zur Vermannigfaltigung der Fleischwaren.

Die Erzeugnisse der Fleischwarenindustrie haben sich seit der Entstehung der Fabriken nur wenig geändert. Man kann aber feststellen, daß die Fleischwaren, die zu den teuersten Gütern des täglichen Nahrungsmittelbedarfs gehören, bedeutend mannigfaltiger in der Auswahl gestaltet worden sind. Hierzu hat namentlich die Einführung von Spezialitäten verschiedener deutscher Produktionsgebiete, die weit über ihren lokalen Markt beliebt und begehrt wurden, in Berlin beigetragen. So findet man heute ein Wurstangebot in der Geschmacksrichtung aller deutschen Gaue bei der Berliner Fleischwarenindustrie. Das soll hauptsächlich dazu dienen, etwas Neues oder Besonderes auf den Markt zu bringen, um den Konsumenten durch abwechslungsreichere Gestaltung der Ware an-

[42]) Vergleiche Statistik auf Seite 72.
[43]) Nach privaten Umfragen bei Berliner Fabrikanten.

zuregen. Auch die Konservierung bedeutet in gewissem Sinne eine Veränderung des Produktes, wenn sie auch nur den Zweck einer längeren Haltbarmachung des Erzeugnisses verfolgt. So haben sich durch die Konservierung neue Gerichte ergeben wie z. B. die verschiedenen Fleischkonserven, Wurst- und Würstchenkonserven und Wochenendkonserven. Im ganzen aber kann man sagen, daß wesentliche Veränderungen in der Art der Fabrikation der Erzeugnisse in der Fleischwarenindustrie nicht zu verzeichnen sind.

VI. ABSATZVERSCHIEBUNGEN UND ABSATZMETHODEN.

1. Veränderungen in den Abnehmergruppen der Fleischwarenindustrie bis zum Weltkrieg.

Seit der Entstehung der ersten Fleischwarenfabriken betreibt die Berliner Fleischwarenindustrie fast ausschließlich das Platzgeschäft, d. h. sie konzentriert sich auf den lokalen Markt. Die ersten Betriebe, die über den Rahmen des Handwerks hinauswuchsen, lagen meist in den bevölkerten Wohngegenden und verkauften ihre Produkte teils im eigenen Laden, teils an andere Fleischereibetriebe, Lebensmittelgeschäfte und Gasthäuser aller Art, also meist an Kleinabnehmer.[1]) Großabnehmer waren in den Anfängen der Berliner Fleischwarenindustrie noch sehr selten und höchstens in der Form von Hotels und großen Restaurants zu finden. Der Absatz geschah in der Hauptsache durch ein lokales, oft nur auf wenige Stadtteile begrenztes Vertretersystem. Die Vertreter, die nicht sehr zahlreich waren, hatten nicht die Aufgabe, private Kunden zu besuchen, sondern für die Abnahme der Produkte neue Wiederverkäufer zu werben und die alten Wiederverkäufer ihrer Firma zu erhalten. Während der Absatz in den eigenen eingeführten Läden, die nach außen meist ihren handwerksmäßigen Charakter beibehielten und die man vielleicht als Stammverkaufsstellen bezeichnen kann, sich reibungslos entwickeln konnte, gestaltete sich der Verkauf von Waren durch Vertreter recht schwierig.[2]) Die Konkurrenz der Handwerksbetriebe machte sich noch stark bemerkbar, sodaß die industriell hergestellte Fleischware sich nur langsam

[1]) Nach Aussagen von Berliner Fabrikanten.
[2]) Nach Aussagen von Berliner Fabrikanten.

durchsetzen konnte. Der Verkauf von Frischfleisch spielte überhaupt keine Rolle, da hier eine Massenproduktion völlig gleichartiger Ware schwer möglich ist und den individuellen Ansprüchen des Publikums auch nicht entsprechen würde. Bei der Herstellung von Wurst und Konserven hingegen ist eine Massenproduktion und damit eine Gleichartigkeit der Ware ohne weiteres durchführbar, sodaß es hier der Industrie gelang, sich gegenüber dem Handwerk durch eine gleichmäßigere und namentlich billigere Ware durchzusetzen. Die Handwerksbetriebe konnten im Verlauf der Entwicklung immer weniger mit der Industrie konkurrieren und traten im Absatz von Fleischwaren immer mehr als Wiederverkäufer auf. Das hatte für sie den Vorteil, daß sie sich auf bestimmte, gern gekaufte Fleischwaren konzentrieren und sich dem Bedarf besser anpassen konnten, während sie früher gezwungen waren, alle Teile der eingekauften Rohstoffe zu verwenden, sodaß eine Spezialisation auf bestimmte Wurstsorten nicht so leicht möglich war.

Bis zum Kriege konnte der Absatz der Berliner Fleischwarenindustrie ständig gesteigert werden, was besonders in der Vermehrung und Erweiterung der Industriebetriebe zum Ausdruck kam. Diese Vergrößerung des Absatzes geht nicht nur auf Kosten des Handwerks, sondern erklärt sich auch in der allgemein steigenden Beliebtheit der immer leicht zubereitbaren, nahrhaften und konsumreifen Fleischware. Der Konsument hatte den Vorteil, durch die kontinuierlich arbeitende Industrie ständig sämtliche Wurstarten zu erhalten, während die handwerksmäßigen Betriebe Frischwurst nur an wenigen Tagen der Woche, meist an Schlachttagen, hatten führen können. Zu den Vorteilen der kontinuierlichen Fabrikation kam noch die Monopolstellung der Fleischwarenindustrie gegenüber dem Handwerk in der Herstellung von Konserven, wie Würstchen in Dosen und Corned beef hinzu, bei denen sich ein Verkauf nur bei maschineller Massenproduktion rentabel gestalten kann. Der Absatz der konservierten Fleischwaren geschah außer in den eigenen Verkaufsstellen und anderen Fleischereibetrieben meist an eine, vor dem Kriege entstandenen Art von Lebensmittelgeschäften: den Delikateß- und Kolonialwarengeschäften. Diese Wiederverkäufer sind im Laufe der Zeit sehr zahlreich geworden und bilden heute einen großen Teil der Kleinabnehmer für die Produkte der Fleischwarenindustrie.[3]) Sie be-

[3]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 74.

fassen sich nicht mit dem Verkauf von Frischfleisch, sondern ihr Absatz in Fleischwaren besteht aus Wurst und Konserven.

Neben der Erfindung von Spezialprodukten der Fleischwarenindustrie und dem Aufkommen dieser Abnehmergruppen ist eine weitere zusätzliche Absatzerhöhung für die Erzeugnisse der Berliner Fleischwarenindustrie vor dem Kriege auf die steigende Zahl der Bevölkerung und das Anwachsen der Großabnehmer zurückzuführen. Während die Vergrößerung der Stadt sowohl dem Handwerk als der Industrie zugute kam, wirkte sich die steigende Zahl der Großabnehmer fast ausschließlich zu Gunsten der Fleischwarenfabriken aus. Neben den großen Restaurants und Hotels traten namentlich die Warenhäuser mit ihren Lebensmittelabteilungen als Großabnehmer auf. Der Absatz an diese großen Kunden war aber vor dem Kriege noch so gering, daß er meist hinter dem Verkauf der Waren an Kleinabnehmer und den eigenen Verkaufsstellen rangierte.

2. Steigende Bedeutung der Großabnehmer seit der Inflation.

Der Krieg und die Inflationsjahre brachten wesentliche Änderungen in die Absatzverhältnisse der Berliner Fleischwarenindustrie. Infolge der Rohstoffknappheit und der Herstellungsbeschränkungen im Kriege schrumpfte der Absatz auf ein Minimum zusammen. Da die Nachfrage nach Fleischwaren größer als die Erzeugung war, brauchten sich die Fabriken in der Absatzgestaltung wenig Sorge zu machen. Trotzdem aber achtete der Unternehmer darauf, einen gewissen Stamm von Kunden zu behalten und zu bevorzugen, um ein Abschwenken der Kunden bei Besserung der Verhältnisse zu verhindern.[4]) Nach den Kriegsjahren gestaltete sich der Absatz durch die Einfuhr ausländischer Rohstoffe günstiger, ging aber in den folgenden Jahren trotz Aufhebung der Zwangswirtschaft mengenmäßig und besonders wertmäßig zurück. Den Grund hierfür bildete die Inflation, die eine starke Verringerung der für den Absatz von Fleischwaren sehr wichtigen Kaufkraft der Bevölkerung zur Folge hatte, und die einesteils zu einer Abwanderung des Konsumenten von den teueren zu den billigeren Wurstsorten, anderer-

[4]) Nach Aussagen Berliner Fabrikanten.

seits zu einer Einschränkung des Fleischwarenkonsums überhaupt führte.

Eine andere Wandlung des Absatzes vollzog sich in der Art des Abnehmerkreises, dessen Bedarf sich die Fabriken anzupassen pflegten. Während ein Teil der Kunden die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Krieges nicht überstanden hatte, entwickelten sich nach dem Kriege zahlreiche Großabnehmer, deren Entstehung zum Teil schon in die Inflationsjahre fiel und die sich dann in dem folgenden Konjunkturaufschwung stark vermehrten. Hierzu gehörten vor allem Lebensmittelgeschäfte mit ausgedehntem Filialbetrieb wie Eduard Goldacker[5]) und Migros, ferner Konsumgenossenschaften und Kantinen von Großbetrieben. Schließlich sind hierher die bedeutenden Erweiterungen der Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser und das Entstehen von Einheitspreisgeschäften zu rechnen. Die steigende Zahl der Großabnehmer, die einen ständigen Massenabsatz, besonders an billigen Konsumwaren hatten, waren fast ausschließlich Kunden der Berliner Fleischwarenindustrie und spielten für den Umsatz und die fixen Kosten vieler Fabriken durch ihren kontinuierlichen Bedarf eine bedeutende Rolle. Sie brachten aber auch erhebliche Nachteile in der Krisenzeit der Inflationsjahre in ihrer Eigenschaft als Massenabnehmer für die Berliner Fleischwarenfabriken. Sie konnten es sich leisten, die Preise zu drücken und ein Entgegenkommen in der Bezahlung der Waren in der Form einer 3—12 wöchigen Zahlungsfrist zu verlangen. Die Fabriken mußten in jedem Falle versuchen, die großen Kunden zu behalten, da in Krisenzeiten ein Äquivalent nicht leicht zu finden war und eine Rentabilität infolge der geringen Verdienstspanne pro Absatzeinheit nur durch einen regelmäßigen und hohen Umsatz gewährleistet wird. So kann man behaupten, daß die einzelnen Fabriken sich bei den Großabnehmern untereinander die Absatzwege verstopften, indem sie sich gegenseitig unterboten. Diese Zustände führten dazu, daß der Erlös auf die Absatzeinheit berechnet, den die Fleischwarenindustrie beim Verkauf von Fleischwaren an Großabnehmer erzielte, bedeutend geringer war gegenüber dem Erlös beim Verkauf an Kleinabnehmer, sodaß viele Fabriken mit Verlust arbeiteten. Einzelne Unternehmergruppen versuchten zwar, bei gemeinsamen Großabnehmern zur Sicherung des Absatzes Preiskartelle einzuführen, die aber durch das Unterbieten von Außen-

[5]) Heute Egona.

seitern zum Scheitern gebracht wurden, sodaß, immer zum Vorteil der Großabnehmer, unter den Fabriken das freie Spiel der Kräfte galt.

Neben der Abwanderung der Konsumenten zu den billigeren Fleischwaren und der Entstehung neuer Großabnehmer konnte man in den Jahren nach dem Kriege bei verschiedenen Fabriken eine Wandlung in den Absatzmethoden feststellen. Diese verfolgten in der Hauptsache den Zweck einer Absatzvergrößerung und Sicherung. Eine Absatzvergrößerung versuchten namentlich die in und nach dem Kriege entstandenen Großbetriebe in der Form einer Werbung herbeizuführen, die sich direkt an den Konsumenten wandte und die sonst wenig üblich in der Fleischwarenindustrie gewesen war.[6]) Während die Werbung in Fachzeitschriften und bei Wiederverkäufern bereits vor dem Kriege üblich war, kam die Reklame, die sich direkt an den Konsumenten wandte, erst nach dem Kriege auf. — Eine bessere Absatzsicherung versuchten einige Firmen, besonders die Efha-Werke Kom.-Ges. und die Hefter Kom.-Ges. in der Form durchzuführen, daß sie sich ein eigenes Verkaufsfilialsystem angliederten. Die Einrichtung von Filialen hatte besonders in Krisenzeiten den Vorteil einer Absatzstabilisierung für die Fabriken Die Unternehmer dieser Firmen brauchten durch den eigenen Verkauf der Waren an die Konsumenten keine Rücksichten auf den Zwischenhandel in der Form von Zahlungsfristen u. ä. zu nehmen. Diese Art des Absatzes konnten sich aber nur kapitalkräftige Firmen leisten, allgemein blieb man bei dem Absatzsystem durch Vertreter an Wiederverkäufer.

3. 1923 bis 1928 Epoche der mengenmäßig und preismäßig günstigen Absatzverhältnisse.

In der Epoche von 1923—1928 hatten nach der Währungsstabilisierung und in der daran anschließenden aufsteigenden Konjunktur die Berliner Fleischwarenfabriken einen stetig steigenden Umsatz zu verzeichnen. Die Viehwirtschaft wurde wieder rentabel, sodaß das Angebot sich vergrößerte und die Rohstoffpreise sanken. Die in den letzten Jahrzehnten zu beobachtende Tendenz der steigenden Beliebtheit von Fleischwaren hielt an. Vor allem aber war es die stark wachsende Kaufkraft der Bevölkerung, die eine Erhöhung

[6]) Nach Angaben Berliner Fabrikanten.

des Absatzes beträchtlichen Ausmaßes bewirkte. Diese Tatsache kommt auch deutlich in der Fleischkonsumstatistik zum Ausdruck. Während im Jahre 1913 auf den Kopf der Bevölkerung 49,49 kg Fleisch kamen, betrug der Verbrauch 1924: 39,54 kg und stieg bis 1929 um rund 13 kg auf 52,89 kg, d. h. auf 3 kg[7]) mehr, als vor dem Kriege. Für Berlin dürften diese Zahlenverhältnisse ähnlich gewesen sein, sie lassen sich nicht genau feststellen, da das statistische Amt der Stadt Berlin von 1903 bis 1927 keine Erhebungen über den Fleischverbrauch veröffentlicht hat.[8]) Es waren Jahre günstiger Absatzverhältnisse für die Berliner Fleischwarenindustrie. Die Kapazität der einzelnen Fabriken war zu einem bis dahin kaum gekannten Prozentsatz, der bis an 75 und 85 % heranreicht[9]), ausgenutzt, sodaß schon durch die Umsatzmenge der Gewinn günstig beeinflußt wurde. Daneben aber war noch ein Anziehen der Preise für Fleischwaren infolge der ansteigenden Konjunktur zu beobachten. Die Verdienstspanne war daher, ähnlich wie in anderen Industriezweigen, für die Berliner Fleischwarenindustrie als durchaus auskömmlich zu bezeichnen.

4. 1929 bis 1932: Fortschreitende Absatzverringerung durch Sinken der Massenkaufkraft.

Infolge der günstigen Lage und Rentabilität der Berliner Fleischwarenindustrie ist es nicht verwunderlich, daß man in der Epoche von 1923 bis 1928 eine erhebliche Zahl von Neugründungen und Erweiterungen von Fleischwarenfabriken feststellen kann. Diese Vergrößerung des Kapazitätsvolumens mußte sich in den folgenden Krisenjahren von 1929 bis 1932 sehr ungünstig auswirken. Während der Bestand der Fabriken in den Krisenjahren nach dem Kriege zum größtenteil noch gesichert war, konnte jetzt bei einem stark vergrößerten Angebot der Absatz unmöglich für alle Fabriken zu ihrem Fortbestehen genügen. Bei ähnlichen Verhältnissen wie in den Inflationsjahren, d. h. mangelnder Kaufkraft und damit sinkendem Umsatz, ferner Abwanderung der Konsumenten zu den

[7]) Heckhausen: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe S. 47.

[8]) Die nicht ganz scharf erfaßten Ergebnisse aus den letzten Vorkriegsjahren und dem Jahre 1926, veröffentlicht durch die Berliner Marktberichte, sind nicht berücksichtigt worden, vergleiche S. 43.

[9]) Nach Schätzungen von Sachverständigen.

billigen Fleischwaren und gegenseitigem Unterbieten, konnten sich die Fabriken in den ersten Jahren der Krisenzeit durch Aufbrauchen ihrer Reserven aus der Hochkonjunktur halten. Als diese Reserven aber aufgebraucht waren und der Fleischkonsum besonders in Berlin durch die große Zahl der Arbeitslosen immer mehr zurückging, wurde die Lage so ungünstig, daß eine Reihe von Betrieben gezwungen war, in Konkurs zu gehen[10]), oder Vergleiche zu schließen.[11]) Auch unter den übrigen Fabriken dürfte es kaum eine gegeben haben, die in dieser Zeit nicht mit Verlust gearbeitet hat. Diese Zustände wären weitgehend gemildert worden, wenn die Fleischwarenfabriken über ein genügend großes Betriebskapital verfügt hätten. Dieses aber war zum Teil aufgebraucht oder lag in Außenständen fest. Durch die Krise mußte die Berliner Fleischwarenindustrie den Klein- und Großabnehmern erhebliche Zahlungsfristen und Erleichterungen einräumen, sodaß sie das Geld für die Ware oft erst Wochen nach der Lieferung erhielt. Andererseits waren die Fleischwarenfabriken gezwungen, die eingekauften Rohstoffe auf dem Zentralviehhof sofort in bar zu bezahlen. Kredite aber von Banken oder anderen Kreditinstituten erhielten die Fabriken nur gegen große Sicherheiten, die sie oft wegen zweifelhafter Debetoren nicht zu vergeben vermochten. Die Absatz- und Liquiditätsschwierigkeiten besserten sich im Jahre 1932 infolge eines langsamen Ansteigens der Konjunktur.

5. 1933 bis 1937: Zunahme und Sicherung des Absatzes der Berliner Fleischwarenindustrie.

Von Ende 1932 bis zum Herbst 1934 ist eine stetige Aufwärtsentwicklung des Absatzes zu verzeichnen, die besonders durch das Hinzutreten neuer Großabnehmer, z. B. des Arbeitsdienstes, des Winterhilfswerkes und vor allem später des Reichsheeres gefördert wurden. Die Entwicklung des Absatzes gestaltete sich aber beträchtlich anders als in der Aufstiegsperiode von 1924—1928. Während der Absatz beim wirtschaftlichen Aufschwung von 1924 sich mengenmäßig und wertmäßig verbesserte, konnte man zwar 1933 ebenfalls diese Erscheinungen des Konjunkturanstieges beob-

[10]) Wie z. B. die Fleischwarenfabrik Presto-Fleischwerke u. a.

[11]) Wie z. B. die Fleischwarenfabriken: Rob. Koschwitz, Bagusat und Laeske u. a.

achten, die aber durch die Höchstpreisverordnungen anfangs für billige, später für alle Fleischwaren sich bald stark änderten, sodaß ein weiteres Steigen der Preise verhindert wurde. Infolgedessen kann man bis 1934 nur von einer Mengenkonjunktur sprechen. Im Herbst 1934 wurde die günstige Entwicklung infolge des Rohstoffmangels unterbrochen, wodurch die Berliner Fleischwarenindustrie nicht in der Lage war, den laufenden Bedarf zu decken. Die Rohstoffkontingentierung und der damit zurückgehende Absatz von Fleischwaren in Verbindung mit dem Verbot einer Preissteigerung brachte die Fabriken im Winter 1934/1935 in Schwierigkeiten.[12]) Im Jahre 1936 besserten sich die Absatzverhältnisse, da erstens die Rohstoffknappheit gemindert wurde und zweitens die Unternehmer sich dem ungewohnten Zustand besser anzupassen wußten.[13]) In den folgenden Jahren änderten sich die Absatzverhältnisse kaum, die Verdienstspanne pro Wareneinheit konnte auskömmlicher gestaltet werden, da die Unternehmer durch die Gewißheit der ständigen Abnahme aller Waren die Möglichkeit zu einer genaueren Kalkulation hatten und die Verkaufspreise im Verhältnis zu den Rohstoffpreisen nicht ungünstig für die Berliner Fleischwarenindustrie angesetzt waren.

Zusammenfassend ist über den Absatz der Berliner Fleischwarenindustrie Folgendes zu sagen: Als Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Berliner Fleischwarenindustrie kommt zu rund 85 % der lokale Markt[14]) in Frage, der sich in Groß- und Kleinabnehmer und den Verkauf in eigenen Filialen aufgliedert. Die Absatzverhältnisse einzelner Artikel, wie Dauerwurstarten, Schinken, Dosenwaren oder vor allen Dingen Brüh- und Kochwurst sind in den einzelnen Jahreszeiten verschieden. Ganz allgemein gehen im Sommer mehr die Dauerwurst und Dosenwaren, während im Winter die Kochwurst und andere Fleischwaren bevorzugt werden. Die Unterschiede im Absatz ergeben sich aus der begrenzten Haltbarkeit der Kochwurst im Sommer und ihrem stärkeren Fettgehalt, sodaß diese Wurstart bedeutend mehr im Winter gekauft wird.[15]) Man kann überhaupt beobachten, daß der Umsatz der Berliner Fleischwarenindustrie im Winter mengenmäßig mindestens $^1/_3$ höher

[12]) So gingen z. B. die Firmen Englisch und Fleiwa in Konkurs.

[13]) Siehe Seite 37.

[14]) Nach Schätzungen der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[15]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 69.

liegt, als im Sommer[16]), da erstens die Haltbarkeit der Fleischwaren im Sommer bedeutend geringer als im Winter und zweitens der Bedarf nach fetthaltiger Nahrung im Winter beträchtlich höher ist. Aber nicht nur saisonmäßige Unterschiede fallen ins Gewicht, sondern auch von einem Tag zum anderen können Umsatzdifferenzen als Folge von Temperaturunterschieden festgestellt werden. Der Bedarf wechselt sofort, je nach dem ob das Wetter heiß und trocken oder regnerisch und kühl ist.

Der Absatz der Berliner Fleischwarenindustrie ist in den letzten Jahrzehnten mengenmäßig ständig gestiegen. Für Groß-Berlin betrug er im Jahre 1936 ungefähr 55—60 % aller in Berlin auf den Markt kommenden Fleischwaren[17]), während sich der Rest auf Handwerk und Zufuhr verteilt. Dabei ist zu bemerken, daß durch Einführung eines Filialsystems und das Auftreten neuer Großabnehmer, wie der zahlreichen um und in Berlin entstandenen Küchen des Heeresverpflegungsamtes, auch der Absatz der Industrie an Frischfleisch gestiegen ist und etwa 10—12 %[18]) des Berliner Frischfleischkonsums beträgt.

Der Absatz wird durch Ladengeschäfte und Vertreter bewirkt. Bei den Ladengeschäften tritt die Fabrik mit den Konsumenten direkt in Berührung. Von den Vertretern werden namentlich Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäfte, Ladenfleischer, das Gastwirtsgewerbe, Lebensmittelhändler, Warenhäuser und Konsumgenossenschaften aufgesucht, während Privatkunden nicht besucht werden. — Die Errichtung von eigenen Filialen ist eine typische Erscheinung der Nachkriegszeit und hat sich aus der überaus großen Kapitalnot ergeben.[19]) Abnehmer der Berliner Fleischwarenindustrie, vor allem die Kleinabnehmer, waren wenig zahlungskräftig. Die Folge war, daß die Fleischwarenfabriken außerordentlich lange auf ihr Geld warten mußten und sich manche dazu entschlossen, zum Filialsystem überzugehen. Hierdurch ergab sich die Möglichkeit, alle Erzeugnisse günstig zu verwerten und man hatte darüber hinaus den Vorteil, daß täglich bares Geld einging. Die Werbetätigkeit in der Berliner Fleischwaren-

---

[16]) Nach Aussagen von Sachverständigen.

[17]) Schätzung der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[18]) Schätzung der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg der Fachgruppe Fleischwarenindustrie.

[19]) Rebettge: Die Entwicklung der deutschen Fleischwarenindustrie S. 4.

industrie war im Verhältnis zu anderen Branchen nicht groß. Eine Ausnahme bildeten lediglich die wenigen Firmen mit Filialsystem und die Fabriken, die viel Konserven und Dosenwaren herstellten, da sich hier aus dem Markenartikel ähnlichen Charakter der Produkte die Möglichkeit der Werbung direkt an den Verbraucher ergab.[20]) Von den übrigen Betrieben sah man meist nur Reklame in Gastwirtschaften und Fachzeitschriften, die sich an den Zwischenhändler wandte. Die Abnehmer der Fleischwarenindustrie bestehen zum größten Teil aus Wiederverkäufern. Vom Enqueteausschuß im Jahre 1927 wurde festgestellt, allerdings für das ganze deutsche Reich, daß durchschnittlich vom Absatz der einzelnen Fabrik 40—70 % auf den Lebensmittelhandel, 20—35 % auf den Ladenfleischer, 10—20 % auf das Gastwirtsgewerbe, 10 % auf Konsumvereine und Warenhäuser und bei einigen Großbetrieben der Spezialkonservenfabriken bis 5 % auf Reichsheer und Marine entfällt.[21]) Für Berlin ist der Prozentsatz für Großabnehmer beträchtlich höher, zumal neuerdings durch die zahlreichen um und in Berlin befindlichen Garnisonen die Zahl der Großabnehmer sich erhöht hat. Eingeweihte Kreise schätzen den Verkauf von Fleischwaren an Kleinabnehmer auf 50—70 %, an Großabnehmer etwa auf 30 % und in eigenen Verkaufsstellen 10—15 %.

VII. DIE ORGANISATION DER BERLINER FLEISCHWARENINDUSTRIE, INSBESONDERE SEIT 1933.

1. Die Organisation der Berliner Fleischwarenindustrie bis zum Jahre 1933.

Der Drang zu einem Zusammenschluß in einen Verband oder einer Interessengemeinschaft war vor dem Kriege in der Berliner Fleischwarenindustrie nicht gegeben. Für die wenigen Fleischwarenfabriken bestanden kaum wirtschaftliche oder sozialpolitische Probleme, die eine Organisation notwendig gemacht hätten. Man kannte in der damaligen allgemein günstigen Wirtschaftslage keine

[20]) Wie z. B. bei den Firmen: Efha-Werke, Hefter, Hanka, Englisch u. a.
[21]) Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, III. Unterausschuß, 9. Arbeitsgruppe, 5. Band, Berlin 1930.

Rohstoffschwierigkeiten und Absatzsorgen und es standen dem Unternehmer nicht, wie nach dem Kriege, Arbeitnehmerorganisationen im Kampf um Lohnfragen gegenüber.[1]) Während die Handwerksbetriebe des Fleischergewerbes in Berufsinnungen erfaßt wurden, gab es für die Fleischwarenfabriken keine ähnlichen Bindungen. Es gehörten zwar einige Fabriken der Industrie und Handelskammer an, die aber eine regionale, nicht fachliche Organisation darstellte.

In den ersten Jahren des Krieges vollzog sich eine rasche Aufwärtsentwicklung in der Berliner Fleischwarenindustrie, die durch die Versorgung des Heeres mit Konserven und Fleischwaren hervorgerufen wurde. Diese Entwicklung dauerte bis zum Jahre 1916, dann erfolgte ein Umschwung in der bis dahin günstigen wirtschaftlichen Lage der Berliner Fleischwarenindustrie. Es traten erhebliche Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe ein, die zur Sicherung des Heeresbedarfs Produktionsbeschränkungen in der Form von Herstellungsverboten nach sich zogen. Hierdurch wurde der Bestand und die Entwicklung der Berliner Fleischwarenfabriken stark gefährdet, sodaß eine Anzahl Unternehmer der größten Betriebe beschloß, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch gemeinsame Aktionen zu lindern. Diese Interessengemeinschaft führte zur Gründung des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V. Der Zusammenschluß erfolgte aus rein wirtschaftlichen Gründen zur Bekämpfung gemeinsamer Schwierigkeiten.

Nach dem Kriege traten neben die wirtschaftlichen Aufgaben des Verbandes namentlich sozialpolitische. Diese entstanden in der Hauptsache durch die zu großer und wichtiger Bedeutung gekommenen Gewerkschaften.[2]) Der Verband trat nach dem Kriege als Vertreter der Arbeitgeber der Fleischwarenindustrie auf und nahm ihre Interessen gegenüber den Arbeitnehmerverbänden wahr. Vor allem übernahm er die Vertretung vor den Schlichtungsbehörden und Arbeitsgerichten, die einen Hauptbestandteil seiner Aufgaben nach dem Kriege bis 1933 ausmachten. Außerdem interessierte sich der Verband für die Beschaffung und Verteilung der Rohstoffe, und stellte das offizielle Organ für die Berliner Fleischwarenindustrie in wirtschaftlicher, wirtschaftspolitischer und sozial-

[1]) Nach Angaben von Sachverständigen.

[2]) Nach Aussage des ehemaligen Vorsitzenden des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

politischer Hinsicht dar. Allerdings war die Mitgliedschaft der einzelnen Fabriken freiwillig, sodaß der Verband, obwohl ihm im Laufe der Entwicklung 30—35 Fabriken beigetreten waren, keineswegs alle Industriebetriebe umfaßte, da verschiedene Unternehmer glaubten, mehr Vorteile zu haben, wenn sie entweder der Fleischerinnung oder überhaupt keiner Organisation angeschlossen waren. Der im Jahre 1923 gegründete Reichsverband der Deutschen Fleischwarenindustrie bildete die Dachorganisation der Fleischwarenindustrie für das Deutsche Reich, wobei aber nicht ein Verhältnis der Über- und Unterordnung zu dem Berliner Verband bestand.

2. Die organische Eingliederung der Berliner Fleischwarenindustrie in den gesamten Wirtschaftsaufbau seit 1933.

Eine völlige Umwandlung und Neuordnung der Organisation der Berliner Fleischwarenindustrie erfolgte im Jahre 1933/34 mit dem allgemeinen organischen Aufbau der Wirtschaft. Sowohl der Reichsverband der deutschen Fleischwarenindustrie wie der Verband der Berliner Fleischwarenindustrie hörten auf zu bestehen und an ihre Stelle trat die Erfassung der Fleischwarenindustrie in drei neuen Organisationen verschiedener Bedeutungsgrade. Während die Mitgliedschaft der Fleischwarenfabriken in der Industrie- und Handelskammer bestehen blieb und eine Interessenvertretung der Unternehmungen nach außen ähnlich wie früher darstellte, hatten die seit 1933 unter Staatslenkung aufgebauten Organisationen völlig neuartige und mannigfaltige Aufgaben zu erfüllen. Während früher der Verband der Berliner Fleischwarenindustrie sich mit fast allen Problemen der Fleischwarenfabriken befaßte, trat hierfür in der Neuorganisation von 1933/34 eine Arbeitsteilung ein. Die sozialpolitische Betreuung übernahm die Deutsche Arbeitsfront in der die Fleischwarenindustrie durch das „Fachamt Nahrung und Genuß, Fachabteilung Fleischer in der Deutschen Arbeitsfront" erfaßt wird. Die branchenmäßige und fachliche Erfassung ist in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt, in der die Fleischwarenindustrie eine eigene Fachgruppe der Wirtschaftsgruppe Nahrungsmittelindustrie der Reichsgruppe Industrie bildet. Die Fachgruppe Fleischwaren-

industrie gliedert sich auf in Bezirksgruppen, von denen eine die Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg darstellt. Eine den gesamtwirtschaftlichen Interessen Rechnung tragende Zusammenarbeit der Fleischwarenindustrie mit den Vor- und Nachstufen, d. h. dem Erzeuger, Händler und Schlachter sowie mit dem Einzelhandel wird durch die Zugehörigkeit der Fleischwarenindustrie zum Reichsnährstand gewährleistet. In dieser Organisation befindet sich die Fleischwarenindustrie in der „Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft" der Hauptabteilung 3 des Reichsnährstandes: „Der Markt". Die Hauptvereinigung teilt sich weiter auf in „Schlachtviehverwertungsverbände", die aus folgenden Betrieben gebildet werden:[3]) 1. aus den Schlachtvieherzeugern (Erzeugergruppe), 2. den gewerbsmäßigen Händlern mit Schlachtvieh (Händlergruppe), 3. den gewerbsmäßigen Schlachtern von Schlachtvieh (Schlachter, Fleischer, Metzger) den Fleischwaren-Herstellern und den Fleischhändlern (Schlachtergruppe) und 4. den Unternehmungen, die gewerbsmäßig tierisches Fett für die menschliche Ernährung verarbeiten (Fettverarbeitergruppe). In Gemeinden, in denen sich ein Schlachtviehmarkt befindet, werden den Schlachtviehverwertungsverbänden unterstellte Marktgemeinschaften für Schlachtviehverwertung (Marktvereinigung) gebildet. In einer solchen Marktvereinigung ist auch die Berliner Fleischwarenindustrie.

Die Aufgaben und Funktionen der verschiedenen neugeschaffenen Organisationen und ihre Bedeutung für die Fleischwarenindustrie sind grundverschieden voneinander. Den weitaus größten Einfluß in wirtschaftspolitischer Hinsicht übt der Reichsnährstand mit der Hauptvereinigung auf die Fleischwarenindustrie aus. Es ist daher zweckmäßig, die Anordnungen der Hauptvereinigung, die öffentlich rechtlichen Charakter besitzt, soweit sie für die Fleischwarenindustrie wichtig sind, näher zu betrachten. Auf Grund des Reichsnährstandsgesetzes vom Jahre 1933 sowie des Gesetzes über den Verkehr mit Fleischwaren und tierischen Erzeugnissen vom März 1934 erfolgte am 27. Februar 1935 die für die Fleischwarenindustrie sehr bedeutsame Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh.[3]) Diese Verordnung sieht den Zusammenschluß der deut-

---

[3]) Sonderdruck aus Nr. 10 der Zeitschrift Die Fleischwarenindustrie vom 9. III. 35: Die Rechtsgrundlagen der Marktregelung des Verkehrs mit Schlachtvieh.

schen Schlachtviehwirtschaft vor von der Anfangsstufe, d. h. dem Schlachtvieherzeuger bis zur Endstufe, d. h. dem Verkauf der fertigen Fleischwaren. Ferner setzt diese Verordnung der Hauptvereinigung den Handel des Schlachtviehs nach Lebendgewicht, die Schlachtwertklassen, den Schlußscheinzwang[5]), die sichtbare Anbringung eines Preisverzeichnisses beim Verkauf von Fleisch und Fleischwaren im Kleinhandel und einen Ausgleichszuschlag[6]) und eine Ausgleichsabgabe[7]) bei Marktorten fest. Besonders die letztere Bestimmung wird wichtig für die Berliner Fleischwarenfabriken mit eigenen Schlachthäusern, die neben der Einheitsgebühr für das Schlachthaus noch einen Ausgleichszuschlag zu zahlen hatten, sodaß der Vorteil der Einsparung der Gebühren des Schlachtviehmarktes wieder ausgeglichen wurde. Diese Verordnungen wurden durch die Satzungen der Schlachtviehverwertungsverbände und der Hauptvereinigung im März 1935 weiter vervollständigt. Unter anderem wurden auch die Aufgaben der Schlachtviehverwertungsverbände in § 1 der Satzung dargelegt, der folgenden Wortlaut hat:[8]) „Der Schlachtviehverwertungsverband hat die Aufgabe, unter Wahrung der Belange der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohl sowie der beteiligten Wirtschaftsstufen den Absatz und die Verwertung, sowie die Preise und Preisspannen von Vieh, Fleisch, Fleischwaren und tierischen Fetten so zu regeln, daß die Verwertung von Schlachtvieh und die Versorgung der Verbraucher zu volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preisen sichergestellt ist.“ Nach den Bestimmungen der grundsätzlichen Aufgaben der Schlachtviehverwertungsverbände ist vor allem die Anordnung 74 der Hauptvereinigung vom 26. November 1936 für die Fleischwarenindustrie wichtig. Sie stellt eine ausführliche Zusammenfassung aller Bestimmungen zur Ordnung der deutschen Viehwirtschaft dar und teilt sich im wesentlichen in folgende Punkte auf:[9]) 1. Bestimmungen über Verkauf

---

[5]) Zur Kontrolle und statistischen Erfassung.

[6]) für die ersparten Gebühren durch die Nichtbenutzung des Schlachtviehmarktes.

[7]) Als Entgelt für die entgangenen Schlachtgebühren, weil entweder bereits geschlachtetes Vieh in die Gemeinde eingeführt oder das Vieh von gewerblichen Betrieben selbst geschlachtet wird.

[8]) Satzungen für Schlachtviehverwertungsverbände und für die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft nach Anordnung des Reichsbauernführers vom 5. III. 1935.

[9]) Entnommen aus dem Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 111, 1936 S. 594—600.

und Kauf von Schlachtvieh, 2. Bestimmungen über den Versand von Schlachtvieh. 3. Bestimmungen über Preise von Schlachtvieh und Fleisch, 4. Bestimmungen für be- und verarbeitende Betriebe, 5. Schlußbestimmungen. Es ist zweckmäßig, von diesen Bestimmungen einige näher zu beschreiben, um zu zeigen, welchen wirtschaftlichen Einfluß die Hauptvereinigung auf die Fleischwarenindustrie hat. So ist angeordnet worden, daß als Schlachtvieh im Sinne der Anordnung 74 Rinder, Schweine, Kälber und Schafe gelten. Das Schlachtvieh darf nur über die vom Viehwirtschaftsverband für das betreffende Gebiet bestimmten Stellen zum Versand oder zur Verwertung gebracht werden. Der Handel mit Schlachtvieh darf nur nach Lebendgewicht erfolgen. Beim Handel mit Schlachtrindern und Schlachtschweinen ab Erzeuger im Wege des Festkaufes ist vom Käufer ein Schlußschein, im Wege der Verkaufsvermittlung von dem unmittelbar vom Erzeuger beauftragten Verkaufsvermittler eine Verwertungsbescheinigung auszustellen. Die Hauptvereinigung bestimmt die Preise für Schlachtvieh und für das Fleisch im Großhandel. Alle im Marktgebiet eines Schlachtviehmarktes gelegenen gewerblich Schlachtvieh schlachtenden oder Fleisch oder Fleischwaren umsetzenden Betriebe haben ihren gesamten Bedarf an Schlachtvieh und Fleisch auf dem zuständigen Markt zu decken. Die Viehwirtschaftsverbände werden ermächtigt, mit Zustimmung der Hauptvereinigung die gewerblich Schlachtvieh schlachtenden Betriebe zur Zahlung einer Ausgleichsabgabe zu verpflichten. Sämtliche gewerblich schlachtenden und Fleisch umsetzenden Betriebe dürfen mit ihren Schlachtungen an Rindern, Schweinen und Kälbern sowie ihren Fleischzukäufen an Rind-, Schweine- und Kalbfleisch den jeweils von der Hauptvereinigung festgesetzten Kontingentssatz nicht überschreiten. Die Durchführung der Kontingentierung wird den Viehwirtschaftsverbänden übertragen. Diese bedienen sich dabei der Mithilfe des Reichsinnungsverbandes des Fleischerhandwerks sowie der Fachgruppe Fleischwarenindustrie. Bei Feststellung von eingetretenen oder eintretenden Änderungen im Absatz der Betriebe können die festgestellten Kontingentszahlen erhöht oder herabgesetzt werden. Zuständig sind dafür bei Mitgliedern der Fachgruppe Fleischwarenindustrie die Hauptvereinigung. „Die Viehwirtschaftsverbände werden ermächtigt, kontingentierten Betrieben, die gegen Bestimmungen über Preise, Beschränkungen von Schlachtungen oder sonstige Be-

triebsbeschränkungen Lieferbedingungen, Vieh- oder Fleischversendungen verstoßen und sich damit als unzuverlässig erweisen und eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Schlachtvieh und Fleisch gefährden, das zustehende Kontingent bis zur Dauer von 3 Monaten zu kürzen oder zu entziehen. — Die Schlachtvieh schlachtenden und Fleisch umsetzenden Betriebe können durch die Viehwirtschaftsverbände im Einvernehmen mit den Preisüberwachungsstellen verpflichtet werden, von ihren Schlachtungen an Rindern und Schweinen, bezw. ihren Fleischzukäufen an Rind- und Schweinefleisch einen bestimmten Prozentsatz in Form von Frischfleisch und von Konsumwurst in den Verkehr zu bringen. — Die Betriebe können weiter verpflichtet werden, für jedes geschlachtete Schwein bezw. für je 100 kg Schweinefleischzukäufe eine zu bestimmende Menge Fett in Form von Flomen, Speck (fett, mager, frisch oder geräuchert) oder Schmalz abzuliefern. — Die Fleischwarenfabriken haben die Warenbewegung ihres Betriebes sowie etwaige Betriebsveränderungen nach einem von der Hauptvereinigung herausgegebenen Muster in regelmäßigen Fristen dem zuständigen Viehwirtschaftsverband zu melden."

Aus diesen Anordnungen ist zu ersehen, daß die Hauptvereinigung die Preise und die Menge der von der Fleischwarenindustrie benötigten Rohstoffe bestimmt und den Einkaufsvorgang vorschreibt und kontrolliert. Hinzu kommt noch, daß die Hauptvereinigung in Verbindung mit dem „Reichskommissar für die Preisbildung" (in Berlin der Viehwirtschaftsverband in Verbindung mit dem Stadtpräsidenten als Preisbildungsstelle und mit dem Polizeipräsidenten als Preisüberwachungsstelle) die Verkaufspreise von Fleisch und Fleischwaren im Kleinhandel durch Bestimmung von Höchstpreisen lenkt und überwacht. Daher kann man die Bedeutung dieser Organisation auf die Produktion und damit auf die ganze Wirtschaftsgebarung der Fleischwarenindustrie als maßgebend ansprechen.

Die Aufgaben und Funktionen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft sind auf Grund des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaus der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934 vor allen Dingen in dem fachlichen Zusammenschluß der Unternehmer der Fleischwarenfabriken in der Fachgruppe Fleischwarenindustrie und ihren Bezirksgruppen verankert. Die Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg stellt daher in vielen Beziehungen eine Fortsetzung des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken dar. Sie

bildet das offizielle Organ der Berliner Fleischwarenindustrie und besitzt vor allem informatorischen Charakter für die einzelnen Fabriken, indem sie die wichtigen Nachrichten und Anordnungen der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie und des Viehwirtschaftsverbandes weiter gibt.[10]) Ferner hat sie die Aufgabe, die Kontingente der einzelnen Fabriken zu kontrollieren und zu überprüfen. In Verbindung mit der Fachgruppe trägt sie dafür Sorge, alle Betriebe mit fabrikmäßigem Charakter zur Mitgliedschaft kraft öffentlich-rechtlicher Funktionen zu veranlassen. Diese Tatsache ist insofern wichtig, als sämtliche Fleischereibetriebe heute, im Gegensatz zu früher, zur Mitgliedschaft der Fachgruppe Fleischwarenindustrie oder des Reichsinnungsverbandes verpflichtet sind.

In dem „Fachamt Nahrung und Genuß der Deutschen Arbeitsfront" ist die Fleischwarenindustrie mit ihren Unternehmern und Gefolgschaftsmitgliedern zur Fachabteilung Fleischer zusammengeschlossen. Diese Organisation vereinigt die Betriebe nach Wirtschaftszweigen zusammen und umfaßt somit alle Berufe der einzelnen Branche.[11]) Ihre Aufgabe besteht in der Hauptsache in der sozialpolitischen Betreuung der Betriebe (wie z. B. der Vertretung vor dem Arbeitsgericht) und in der Erziehung der Betriebsangehörigen zum nationalsozialistischen Menschen. Von der sozialpolitischen Betreuung ausgenommen ist die Festsetzung der Löhne und Arbeitszeit, die in den Händen des Treuhänders der Arbeit liegt.

Schließlich gehören die Fleischwarenfabriken infolge ihres industriellen Charakters noch der Industrie- und Handelskammer an. Diese Selbstverwaltungskörperschaft hat zur Aufgabe die Vertretung der gemeinsamen allgemeinen Angelegenheiten der von ihnen erfaßten Wirtschaftszweige. Darüber hinaus hat sie bestimmte staatliche Aufgaben zu erfüllen, Gutachten zu erstatten, vereidigte Sachverständige zu bestellen und der organischen Verbindung der staatlichen Behörden mit Industrie und Handel zu dienen.

---

[10]) Nach Aussage der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg.

[11]) Vergl. hierzu: Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 1933, die Verordnungen vom 24. 10., 11. 11. 34 und 29. 3. 35.

LITERATURVERZEICHNIS.

Bücher, Werke, Dissertationen.

Brockhaus Konversationslexikon 1902, Band 6 und 16.

Graminger, M.: Fleischergewerbe. Handwörterbuch der Staatswissenschaft 4. Auflage, Band 4. Jena 1927.

—, Fleischkonsum und Fleischpreise, Handwörterbuch der Staatswissenschaft 4. Auflage Band 4. Jena 1927.

Heckhausen, W., Dr.: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe. Halle-Wittenberg 1933.

Jahresbericht der Berliner Handelskammer von 1935.

Klagemann, Kurt: Die Konservenindustrie, Jena 1907, Verlag G. Fischer.

Marcuse, Dr.: Die deutsche Konservenindustrie mit besonderer Berücksichtigung der Halberstädter Industrie, Berlin 1918.

Rebettge, B., Dr.: Die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Fleischwarenindustrie, Halle-Wittenberg 1932.

Rohmer, Gustav, Dr.: Handwerksordnung, Kommentar zu Titel 6 und 6a der Gewerbeordnung. Sonderabdruck aus Band 2 der 8. Auflage des von Landmann'schen Kommentars zur Gewerbeordnung, München 1930.

Rothe, A. Dr.: Das deutsche Fleischergewerbe, Jena 1902.

Ruttke, Falk: Ein Beitrag zur Frage der Abgrenzung zwischen Fleischwarenindustrie und Fleischerhandwerk, Berlin 1931.

Stegemann, F.: Die Fleischwarenindustrie. Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, Band 3, Leipzig 1904.

Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Berlin 1930, 3. Unterausschuß, 8. Arbeitsgruppe (Handwerk), 3. Band (Sonderuntersuchung über das Bäcker-, Konditor-, Fleischer-, Schuhmacher-, Schneider- und Buchbinder-Handwerk). 3. Unterausschuß, 9. Arbeitsgruppe, 4. Band, Feinkosthandel. 3. Unterausschuß, 9. Arbeitsgruppe, 5. Band, Einzelhandel mit Lebensmitteln, Kolonialwaren und Drogen.

Wagner, Curt, Dr.: Konserven und Konservenindustrie, Jena 1907.

Warth, Erich v. d.: Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung: „Die Konkurrenzlage am Berliner Fleischmarkt", 1931.

Wirminghaus, A.: Fleischergewerbe, Wörterbuch der Volkswirtschaft Band 1, Jena 1906.

—, Fleischverbrauch und Fleischpreise. Wörterbuch der Volkswirtschaft Band 1, Jena 1906.

Statistische Werke.

„Berlin in Zahlen", herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin. Ausgaben: 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933. 1934, 1935, 1936, 1937.

Statistiken der Fachgruppe und Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie.

Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft, Monatsschrift des Statistischen Landesamtes, 14. Jahrgang, Nr. 7, 1937.

Statistische Jahrbücher der Stadt Berlin von 1905, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936.

Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin: Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Berlin im Jahre 1933, Nr. 18, April 1936.
Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich, von 1925, 1928, 1930, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937.
Statistik des Deutschen Reiches, Band 486 II: Die Güterbewegung auf den deutschen Eisenbahnen aus dem Jahre 1935, Heft I, 8, II, 8.

Zeitschriften und Zeitungen.

Allgemeine Fleischerzeitung.
Berliner Wirtschaftsberichte 2. Jahrgang 1925 Nr. 34.
Berliner Wirtschaftsberichte 4. Jahrgang 1927 Nr. 6.
Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung.
Die Fleischwarenindustrie.
Hennigsen, A. Dr.: Die Schlachtungen in Groß-Berlin in den Jahren 1909—1912, Statistische Monatsberichte, 4. Jahrgang Heft V/VI.
Deutsche Fleischerzeitung.
Fleischerverbandszeitung.
Frankfurter Zeitung.
Sonderdrucke der Zeitschrift Fleischwarenindustrie.
Verkündungsblätter des Reichsnährstandes.

Mündliche Angaben und Auskünfte

wurden erteilt von:

der Fachgruppe und Bezirksgruppe Fleischwarenindustrie,
Berliner Fleischwarenindustriellen und Angestellten,
dem Statistischen Amt der Stadt Berlin,
dem früheren Vorsitzenden des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken e. V.

Lebenslauf.

Ich, Claus Trog, bin am 5. April 1915 in Basel als Sohn des Kaufmanns Alfred Trog und seiner Ehefrau Wally geb. Grosser geboren. Kurz nach meiner Geburt siedelten meine Eltern wieder nach Deutschland (Berlin) über. Meine Schulbildung erhielt ich im Hohenzollern-Real-Gymnasium in Berlin-Schöneberg, an dem ich nach normalem Schulbesuch die Reifeprüfung im Frühjahr 1933 ablegte

Als Studienfach wählte ich National-Ökonomie, da mir diese Wissenschaft die beste Vorbereitung für die spätere Arbeit in der väterlichen Firma zu sein schien. Ich studierte auf den Universitäten Wien und Berlin, bestand an der Universität Berlin im November 1936 das volkswirtschaftliche Diplom-Examen. Anschließend begann ich sofort mit der Vorbereitung für die Promotion. Das Thema meiner Dissertation habe ich deswegen gewählt, weil es mir nützlich erschien, auch die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge und die organisatorischen Grundlinien der Fleischwarenindustrie, zu der der Betrieb meines Vaters gehört, eindringlich kennen zu lernen.

Berlin-Schöneberg, den 21. Dezember 1937.

Claus Trog.